

Die Offene Jugendarbeit zwischen Freizeitpädagogik und Einzelfallhilfe

-Ein Beitrag zur Professionalisierung
der niederschweligen Jugendarbeit in der Steiermark-

HALAPIER Rudolf Christoph
Studiengang Sozialarbeit/Sozialmanagement
FH Joanneum Graz
2005

Fachbetreuer:
Univ. Prof. Dr. Rudolf Egger

Abstract

Zentrales Thema dieser wissenschaftlichen Arbeit soll eine professionstheoretische Untersuchung über die Arbeitsmethoden in der Offenen Jugendarbeit sein. Diese Diplomarbeit soll einen Beitrag zur Professionalisierung der niederschweligen Jugendsozialarbeit in der Steiermark leisten. Der Blick wird hierbei vor allem auf die Bedeutung der Sozialarbeit in der täglichen Arbeit mit Jugendlichen in Jugendzentren gelegt. Sozialarbeiterische Methoden sind in vielen Fällen das tägliche Handwerk eines Jugendbetreuers/einer Jugendbetreuerin.

Ein zweiter Schwerpunkt dieser wissenschaftlichen Arbeit ist die Professionalisierung der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark.

Im wissenschaftlichen Teil dieser Arbeit wurden problemzentrierte Interviews mit sechs Experten der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark durchgeführt.

Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Untersuchung zeigen, dass um alle Herausforderungen und Aufgaben dieses faszinierenden Arbeitsfeldes meistern zu können, folgende Punkte wesentlich sind:

1. Es ist notwendig Methoden der Sozialarbeit im Rahmen der Offenen Jugendarbeit anzuwenden.
2. Ein professionelles Berufs- und Anforderungsprofil und klare Anstellungs- und Bezahlungsrichtlinien für JugendarbeiterInnen sind erforderlich.
3. Klare Ausbildungsstandards für JugendbetreuerInnen sollen formuliert werden und spezifische Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten vom Landesjugendreferat Steiermark angeboten werden.

Eine starke Professionalisierung und eine bewusste Erhaltung des offenen Charakters der Offenen Jugendarbeit liegen im Interesse aller Beteiligten, um letztlich im Stande zu sein, den Jugendlichen von heute das zu bieten, was sie wirklich wollen und brauchen.

The thesis of this dissertation is that open youth work is a working field that has to cover a wide range of methods connecting pedagogy and social work. The second theory is that there is a strong and urgent need for a further professional approach of open youth work.

The purpose of this thesis was to show that social work is a main part of the open youth work. To draw a picture of the profession of open youth work six problem-focused interviews with experts of open youth work were carried out.

The findings show that in order to meet all the challenges of this work field it is essential for a youth worker to apply specific methods of social work. There is a need of a clear professional profile of a youth worker including structured terms of employment and payment.

Verbalised education standards for youth workers should be set up and specific further education and training for youth workers must be offered.

A further professional approach of open youth work in Styria is vital and there is a great interest of all involved to work together to reach this aim.

Vorwort

Seit bereits mehr als zwei Jahren bin ich neben meinem Studium an der Fachhochschule als Jugendbetreuer in der Offenen Jugendarbeit beruflich tätig. Nachdem ich zuvor ebenfalls bereits mehr als zwei Jahre im Bereich des Betreuten Wohnens für Jugendliche beim Magistrat Graz gearbeitet habe, stellte mich der Wechsel in die Offene Jugendarbeit vor neue Herausforderungen. Im Speziellen der offene Charakter dieser Arbeit stellt einen Neuanfänger vor große Herausforderungen und gibt viel Arbeit auf, ermöglicht einem aber auch Handlungsspielräume und Kreativität in die Arbeit einzubringen wie selten ein anderer Arbeitsbereich im Sozialwesen.

Im Zuge meiner Arbeit musste ich erkennen, dass das Bild der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark in der Öffentlichkeit weit von der tatsächlichen täglichen Arbeit eines Jugendarbeiters abweicht. Außenstehende denken vielfach, dies sei lediglich das Organisieren von Freizeitaktivitäten für junge Menschen. Es ist jedoch bedeutend mehr. Es ist Freizeitpädagogik, es ist intensive Beziehungsarbeit und meiner Erfahrung nach auch Sozialarbeit mit nahezu all ihren Facetten.

Diese wissenschaftliche Arbeit soll nun zwei Punkte vor allem beleuchten. Einerseits die Tiefe und den Umfang der Offenen Jugendarbeit, die auch grundlegende Sozialarbeit einschließt. Zum anderen sollen Wege zu einer notwendigen, unumgänglichen und verstärkten Professionalisierung der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark benannt und diskutiert werden.

Mit dieser Arbeit versuche ich nicht die Offene Jugendarbeit an sich neu zu beschreiben oder zu diskutieren, sondern lediglich einen Beitrag zu leisten, um die Offene Jugendarbeit in der Steiermark einen kleinen Schritt nach vorne zu bringen.

Die Zusammenarbeit mit ExpertInnen aus dem Bereich der Offenen Jugendarbeit ist notwendig und sehr wichtig. Die wissenschaftliche Arbeit soll praxisrelevant und für die Profession der Offenen Jugendarbeit nützlich und gewinnbringend sein. Daher arbeite ich mit dem Dachverband der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark, dem Jugendreferat des Landes Steiermark und dem Magistrat Graz zusammen. Der Dachverband hat großes Interesse an dem Thema und arbeitet bei der Entstehung der Diplomarbeit mit Rat und Unterstützung mit. Die Themenbereiche selbst, nämlich

die Bedeutung der Sozialarbeit in der Offenen Jugendarbeit und deren Professionalisierung, ist den Mitgliedern des Dachverbandes ein großes Anliegen und eine positive Entwicklung in diese Richtung ist erwünscht. Der Dachverband zählt momentan 47 Mitglieder in der gesamten Steiermark.

Die zuständigen Herren und Damen des Landesjugendreferats und des Referats „Kind, Jugend und Freizeit“ des Magistrats Graz haben ebenfalls ihr Interesse an dem Thema bekundet.

Zur formalen Gestaltung der Diplomarbeit ist hinzuweisen, dass ich versucht habe, die Arbeit geschlechtsneutral zu schreiben. Bei Sätzen und Formulierungen jedoch, wo eine doppelte Wortnennung nötig gewesen wäre, habe ich die männliche Form verwendet, die weibliche ist dabei in jedem Fall mitgedacht.

Die Begriffe JugendarbeiterIn und JugendbetreuerIn werden in dieser Arbeit synonym verwendet.

Schließlich möchte ich noch allen herzlich danken, die mich bei der Erstellung dieser Diplomarbeit unterstützt haben:

Danke an meinen Betreuer, Herrn Univ. Prof. Dr. Rudolf Egger, der nicht nur einer der Experten im Bereich der Pädagogik in der Steiermark ist, sondern meiner persönlichen Ansicht nach auch in der Praxis ein ausgezeichnete Pädagoge ist und im Stande sein Wissen überzeugend weiterzugeben.

Mein Dank gilt vor allem den engagierten JugendarbeiterInnen, die sich bereit erklärt haben, mir als kompetente Interviewpartner zur Verfügung zu stehen.

Weiters danke ich dem Dachverband der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark und dem Landesjugendreferat für die wohlwollende und tatkräftige Unterstützung.

Meinen großartigen Arbeitskolleginnen möchte ich für ihre Geduld und ihr Verständnis während der anstrengenden Zeit der Verfassung der Arbeit von Herzen danken.

Für das fleißige Korrekturlesen gilt mein Dank Cornelia, Christina, Ruth und Isabella. Zu guter Letzt danke ich jenen Menschen, die immer für mich da sind, meiner Familie und meinen Freunden.

Inhaltsverzeichnis

ABSTRACT.....	2
VORWORT	4
INHALTSVERZEICHNIS	6
1 EINLEITUNG.....	8
2 DIE OFFENE JUGENDARBEIT IN DER STEIERMARK.....	10
2.1 Wozu überhaupt Offene Jugendarbeit?.....	10
2.1.1 Die drei Hauptelemente der Offenen Jugendarbeit.....	11
2.1.2 Allgemeine Ziele der Offenen Jugendarbeit.....	11
2.2 Ansätze und Methoden der Offenen Jugendarbeit.....	13
2.3 Die Situation der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark.....	14
2.3.1 Die Träger der Einrichtungen	14
2.3.2 Die Anstellungen	15
2.3.3 Die MitarbeiterInnen.....	15
2.3.4 Die Stundenverteilung	16
2.3.5 Der Ausbildungsstand der MitarbeiterInnen.....	16
2.3.6 Momentane Entwicklungen und Modelle.....	18
3 DIE BEDEUTUNG DER SOZIALARBEIT IN DER OFFENEN JUGENDARBEIT	20
3.1 Die Ausbildung im Rahmen der Sozialarbeit	21
3.2 Die Beziehungsarbeit	22
3.3 Jugendsozialarbeit und Offene Jugendarbeit	23
3.3.1 Jugendsozialarbeit.....	23
3.3.2 Jugendarbeit	23
3.3.3 Die Gemeinsamkeiten.....	24
4 DIE PROFESSIONALISIERUNG DER OFFENEN JUGENDARBEIT.....	28
4.1 Die Aspekte der Professionalisierung.....	28
4.2 Die Soziale Arbeit als Profession	32
4.3 Begriffsklärung: Beruf und Profession	33
4.4 Die wichtigsten Merkmale einer sozialen Profession.....	34

4.5	Die Gründe für die Erweiterung der Offenen Jugendarbeit.....	35
4.6	Die Entwicklung der letzten Jahre	36
4.6.1	In der heutigen Situation stellen sich folgende Fragen.....	37
4.6.2	Die neuen Herausforderungen	40
4.6.3	Die Kommerziellen Freizeitanbieter.....	42
4.7	Die fünf Dimensionen der Qualität.....	43
4.8	Die Rahmenbedingungen und Grundvoraussetzungen.....	45
4.8.1	Infrastrukturelle Standards.....	45
4.8.2	Strukturelle Standards.....	46
4.8.3	Personelle Standards	46
4.8.4	Finanzielle Standards.....	46
4.9	Das Berufsprofil.....	47
5	DER WISSENSCHAFTLICHE TEIL.....	49
5.1	Das Problemzentrierte Interview	49
5.1.1	Durchführung der Interviews.....	50
5.1.2	Auswahl der zu Interviewenden	50
5.1.3	Ablauf der Interviews	51
5.1.4	Die Datenerfassung.....	52
5.1.5	Leitfaden für das Interview.....	53
5.1.6	Auswertung der Interviews.....	54
5.1.7	Definition von 5 Kategorien	54
6	DIE ERGEBNISSE.....	55
6.1	Aufgabenbereiche und angewandte Methoden.....	55
6.2	Die Sozialarbeit in der Offenen Jugendarbeit.....	62
6.3	Die Professionalisierung der Offenen Jugendarbeit	67
6.4	Die Zukunft der Offenen Jugendarbeit	81
6.5	Ausbildung und Fortbildung.....	87
7	DIE PASSIV-TEILNEHMENDE BEOBACHTUNG	91
8	CONCLUSIO.....	95
	LITERATURVERZEICHNIS	99
	EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG	103

1 Einleitung

„Kaum jemand erfährt von Jugendlichen, von ihren Lebenslagen, Lebensbedingungen und- problemen so Vieles und Vielfältiges wie JugendarbeiterInnen.“

(Krafeld 1996, S. 206).

Die Offene Jugendarbeit in der Steiermark befindet sich im Wandel. Dieses weite Feld der Jugendarbeit umfasst momentan einerseits Einrichtungen, die seit fast 20 Jahren bestehen und die trotz Modifizierungen noch mit 20 Jahre alten Methoden arbeiten und Jugendhäuser wiederum, die seit ein paar Jahren versuchen, neue Wege in diesem Bereich zu gehen. Der oben genannte Wandel besteht meiner Ansicht nach darin, dass die Offene Jugendarbeit heute weit mehr leisten muss, als sie es noch in den 70er und 80er Jahren zu tun hatte und andererseits darin, dass eine Professionalisierung dieses Fachbereiches unumgänglich ist. Ohne eine „Verberuflichung“ und klare Entwicklung des Arbeitsbereiches ist qualitative Arbeit unmöglich zu erbringen.

Mangelnde fachliche Ausbildung wurde über Jahre durch ein extrem hohes Engagement der einzelnen Jugendbetreuer kaschiert. Die Folge waren Burn- Out und häufiger Wechsel der MitarbeiterInnen zwischen den einzelnen Einrichtungen oder aus der Profession der Offenen Jugendarbeit heraus oder ein „Hängen bleiben“ und gleichzeitig „Stehen bleiben“ einst sehr engagierter JugendarbeiterInnen .

Bewusst wird in dieser Arbeit die Offene Jugendarbeit von mir als Profession bezeichnet werden, denn nichts anderes ist sie. Es mangelt jedoch noch an tragenden Säulen und klar abgrenzenden Eckpfeilern, um diese Bezeichnung zu hundert Prozent zu rechtfertigen.

Die enorme Breite der Offenen Jugendarbeit zwischen Freizeitpädagogik, Lebensberatung und Einzelfallhilfe gilt es zu umschreiben und einen Weg zu finden wie die Herausforderungen dieser Arbeit mit ihrer Dichte in Beziehungsarbeit, Organisation und Unterstützungsangebot optimal für die AdressatInnen der Offenen Jugendarbeit geleistet werden können.

Folgende Hypothesen liegen dieser Arbeit zugrunde:

1. Vernetzung/Kombination von Offener Jugendarbeit und Sozialarbeit ist notwendig und von allen Seiten (Klienten und Experten) erwünscht. Eventuell geht es auch um eine Erweiterung des Aufgaben-, Ziel- und Handlungsbereiches der Jugendarbeit in Jugend- und Kulturzentren.
2. Es werden bereits sozialarbeiterische Methoden in Rahmen der Offenen Jugendarbeit angewandt und praktische Sozialarbeit durchgeführt. Somit reicht es in der Offenen Jugendarbeit nicht aus, freizeitpädagogische Aktivitäten mit Jugendlichen zu planen und durchzuführen, sondern essentielle Sozialarbeit mit all ihren Facetten von Einzelfallhilfe bis Gemeinwesenarbeit ist unumgänglich für ein erfolgreiches Arbeiten.
3. Ein professioneller Zugang, ein Erlernen, Ausüben und Bewusstmachen von konkreten Arbeitsmethoden aus den Bereichen Sozialarbeit, Pädagogik, Psychologie etc. ist mittlerweile auch in der Offenen Jugendarbeit für alle Beschäftigten dringend nötig.
4. Ein professionelles Berufs- und Anforderungsprofil werden benötigt und klare Anstellungs- und Bezahlungsrichtlinien für JugendarbeiterInnen sind erforderlich.

Inhaltlich sollen im Rahmen dieser Diplomarbeit die verschiedenen Professionen betrachtet werden, die in der Offenen Jugendarbeit tätig sind- Professionstheoretisches Arbeiten. Mit welcher Methode, welchem Konzept und vor allem welcher Ausbildung und Arbeitsweise man in der Offenen Jugendarbeit den größten Erfolg hat und woran man diesen Erfolg messen kann, wird ein interessanter Punkt der Arbeit sein. Vor allem der Arbeitsauftrag, der von den GeldgeberInnen (in den meisten Fällen die jeweilige Gemeinde oder das Land Steiermark) an die JugendarbeiterInnen gestellt wird, ist in vielen Fällen zu hinterfragen. Effiziente Offene Jugendarbeit kommt ohne praktische Sozialarbeit nicht aus, diese wird jedoch von den GeldgeberInnen weder verlangt, noch gefördert, noch bezahlt. Auch in den Konzepten der einzelnen Jugendzentren selbst scheinen diese, in vielen Fällen bereits durchgeführten Methoden der Arbeit, nicht auf. Neue Wege und Ziele könnten definiert, beschrieben und letztendlich beschrritten werden.

2 Die Offene Jugendarbeit in der Steiermark

„Offene Jugendarbeit ist die Begleitung und Unterstützung von Jugendlichen in ihren Orientierungsprozessen sowie bei der Entwicklung ihrer Identität mittels Methoden der Sozial-, Freizeit- und Kulturarbeit.“

(Richard Schneebauer 2001, S. 16)

Offene Kinder- und Jugendarbeit zeichnet sich eben durch ihre Offenheit aus- offen in ihren Angeboten, ihrer Programmatik, ihren Zielen, Verfahren und ihren AdressatInnen.

2.1 Wozu überhaupt Offene Jugendarbeit?

Der englische Sozialhistoriker Musgrove hat in den Fünfzigerjahren einmal gesagt, die Jugend sei neben der Dampfmaschine die zweitwichtigste Erfindung der Moderne.

Nachdem nun neben der Kindheit auch das Jugendalter als eigenständige Phase in der Entwicklung eines Menschen gesehen wurde, erkannte man, dass junge Menschen in dieser schwierigen Zeit auch Unterstützung und Förderung brauchen. Neben den Angeboten von Beziehung, Beratung, Information und von Freizeitaktivitäten ist die essentielle Aufgabe der Offenen Jugendarbeit das Zur-Verfügung-Stellen von Raum für die Jugendlichen. In Österreich war Siegfried Bernfeld schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein Vorreiter in diesem Bereich. Er selbst hatte bereits als Gymnasiast einen Jugendschimpfverein gegründet, um auf die Erwachsenengesellschaft schimpfen zu können. In späteren Jahren richtete Bernfeld den ersten Jugendsprechsaal ein. Ein Ort, an dem damals primär Gymnasiasten einen Raum hatten, in dem sie abseits der Erwachsenengesellschaft ihre eigene Kultur entwickeln, ihre Meinung sagen und Kritik an der Gesellschaft üben konnten. Dieses Privileg war damals freilich den jungen Burschen des Bürgertums vorbehalten. Die Jugendlichen der ärmeren Schichten und vor allem die Mädchen hatten noch nicht die Möglichkeit, ihrer jugendlichen Lebensphase in irgendeiner Form Ausdruck zu verleihen.

Der Profession der Offenen Jugendarbeit „...liegt die Vorstellung zugrunde, dass Professionelle mit Hilfe ihres technisch-methodischen Rüstzeugs ‚innerhalb der Mauern‘ der Jugendarbeit, d.h. in besonderen Einrichtungen in der Freizeit, jene Sozialisations- und Lernprozesse organisieren können, die durch Problemlagen ‚außerhalb‘ der Jugendarbeit, durch Folgeprobleme oder Ausfallerscheinungen anderer Erziehungsbereiche notwendig gemacht werden.“ (Münchmeier 1980, S. 124) Dies kann die Offene Jugendarbeit jedoch nicht leisten, wenn sie isoliert von allen anderen Lebensbereichen der AdressatInnen arbeitet. Daher ist eine verstärkte Zusammenarbeit mit den Bereichen Ausbildung, Schule, Arbeit und Familie von großer Bedeutung ebenso wie eine Vernetzung der unterschiedlichen sozialen Einrichtungen.

2.1.1 Die drei Hauptelemente der Offenen Jugendarbeit

- Offener Betrieb/Beziehungsarbeit
- Veranstaltungen/Freizeitgestaltung
- Besondere Angebote/Themenzentrierte Arbeit. Diese benötigt jedoch zusätzliche Ressourcen. Diese zusätzlichen Angebote umfassen zum Beispiel: professionelle Beratung, Freizeit, Sport, Camps, Sucht- und Gewaltprävention, Interkulturelle Arbeit, Seminare/Workshops, Geschlechtsreflektierende Arbeit bzw. Geschlechtsspezifische Arbeit, Lernhilfe/Berufsorientierung, Neue Medien, Eu-Projekte, Austauschprogramme, Vernetzung/Partizipation, Mobile Arbeit und vieles mehr.

Die zusätzlich benötigten Ressourcen umfassen Budget, Personalkapazität, Arbeitszeit, Räume, Material/Geräte, Außenbereich, Weiterbildung, Mobilität und anderes.

2.1.2 Allgemeine Ziele der Offenen Jugendarbeit

- Freizeit gestalten
- Persönlichkeit und Beziehung entwickeln
- Geschlechtsidentität entwickeln

- Unterstützung bei Problemen (Information, Beratung, Begleitung)
- Lobby für die Anliegen Jugendlicher

In diesem Zusammenhang müssen auch die Medien erwähnt werden. Hamburger meint, dass zur heutigen Zeit die Medien von Berichten über Ereignisse dominiert werden, die ausschließlich zu dem Zweck inszeniert werden, dass über sie berichtet wird. In diesem Rahmen geht es wie auch sehr oft in der politischen Arena lediglich um Inszenierung und nicht um Problemlösungen oder ernsthaftes Interesse.

“Vereinfacht formuliert: war früher das Ereignis Anlass für einen Bericht, so wird jetzt ein Ereignis so inszeniert, dass der Zweck, eine bestimmte Darstellung in der Öffentlichkeit, optimal erreicht werden kann.“ (Hamburger 1999, S 80-81). Aus diesen Zusammenhängen heraus ist es nur logisch und gut, dass Öffentlichkeitsarbeit und Sozialmarketing zu einem selbstverständlichen Bestandteil der Sozialmanagementlehren und Sozialarbeiterausbildung geworden sind.

Ein zentraler Bestandteil ist die Repräsentation der Offenen Jugendarbeit in der Öffentlichkeit.

„Soziale Arbeit muss sich in der Arena der Öffentlichkeit präsentieren, indem sie sich

- verständlich,
- als nützlich für die, die Öffentlichkeit bedrängenden Probleme,
- in ihren Leistungen ausgewiesen
- und darin als kompetent darstellt.“ (Thiersch in Hamburger 1999, S. 128)

Gegenwärtig sollte man den instrumentellen und marktbezogenen Charakter von Öffentlichkeitsarbeit sehen. Mit einer geschickten Marktorientierung zielt man auf optimales Social- Sponsoring und geschicktes Marketing ab. Heutzutage muss man nicht mehr ein Haus besetzen, um ein Jugendzentrum darin entstehen zu lassen, sondern Nischen zur Vermarktung dieses sozialen Anliegens finden. „Soziale Arbeit kann also durch Sponsoring in der Öffentlichkeit sowohl quantitativ als auch qualitativ neu dimensioniert werden.“ (Marbert 1995, S. 25).

Jedoch muss man auch die negative Seite einer starken Publicity beachten. Eine verstärkte Berichterstattung kann laut Hamburger auch mit Dramatisierung sozialer

Probleme, Deprofessionalisierungstendenzen und verstärkter Stigmatisierung von Klienten verbunden sein.

2.2 Ansätze und Methoden der Offenen Jugendarbeit

Hier seien nun nur grundsätzlich die verschiedenartigen Ansätze der Offenen Jugendarbeit tabellarisch aufgelistet, um einen Eindruck von der Aufgaben- und Methodenvielfalt der Arbeit zu bekommen.

- Der sozialräumliche Ansatz
- Bedürfnisorientierte Offene Jugendarbeit
- Emanzipatorische Offene Jugendarbeit
- Subjektorientierte Offene Jugendarbeit
- Cliquenorientierter Ansatz
- Randgruppenorientiertheit
- Pädagogik
- Beziehungsarbeit
- Empowerment
- Geschlechtsspezifische Offene Jugendarbeit
- Mädchenarbeit
- Bubenarbeit
- Multikulturelle Offene Jugendarbeit
- Projektarbeit
- Erlebnispädagogik
- Der mobile Ansatz in der Offenen Jugendarbeit
- Jugendfreizeit- und Jugendkulturarbeit
- Informations- und Beratungstätigkeit
- Sozialarbeit
- Gemeinwesenarbeit
- Öffentlichkeitsarbeit/ Sozialmarketing
- Sponsoring

- Vernetzung und Kooperation
- Konzeptarbeit
- ...

2.3 Die Situation der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark

Die Quellen für die im folgenden Kapitel aufgelisteten Daten entstammen den Unterlagen des Dachverbandes der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark und basieren vorwiegend auf der Mitglieder- Umfrage im Frühjahr 2005. Im Zuge dieser Umfrage konnten nicht alle Einrichtungen, MitarbeiterInnen und exakten Daten erfasst werden, daher können die angegebenen Zahlen leicht variieren.

Im September 2005 zählt der Dachverband der Offenen Jugendarbeit unter seinen Mitgliedern mehr als 80 MitarbeiterInnen in Vollzeit- und Teilzeiterwerbsverhältnissen (ohne geringfügige Beschäftigungen) in der Steiermark.

Folgende offizielle Zahlen gibt der Dachverband im September 2005 aus:

44 aktive Mitglieder und gesamt 50 Einrichtungen:

- 38 Jugendzentren, Jugendhäuser, Jugendkulturzentren, Jugendräume und Jugendtreffs
- 2 Spielmobile/Abenteuerspielplätze
- 5 Servicestellen (Infopunkt, zum Teil mobil, Arbeit in der Offenen Jugendarbeit, Kulturarbeit)
- 1 Initiative
- 1 Begegnungszentrum
- 3 Träger mit Dachverbands-Mitgliedschaft

2.3.1 Die Träger der Einrichtungen

Mehr als die Hälfte der Jugendzentren stehen unter der Trägerschaft von Vereinen, bei den restlichen Einrichtungen fungieren die Gemeinden als Träger. Eine Einrichtung hat eine kirchliche Institution als Träger. Die Einrichtungen werden

größtenteils von den Gemeinden finanziert. Das Landesjugendreferat vergibt für einen Großteil der Jugendzentren ein Aktionsbudget, subventioniert jedoch nicht Gehälter oder Mieten.

Die Quelle für diese Angaben ist wiederum der Dachverband der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark.

2.3.2 Die Anstellungen

- Von 42 Einrichtungen haben 14 eine oder mehrere Vollzeitanstellung/en.
- 13 Einrichtungen werden von einer Person allein geführt und organisiert und von diesen haben nur 5 eine Vollzeitanstellung.
- Teams mit zwei Personen gibt es in 11 Einrichtungen.
- In 18 Einrichtungen gibt es Teams mit drei oder mehreren MitarbeiterInnen.
- Unterstützung durch ehrenamtliche MitarbeiterInnen gibt es in 7 Einrichtungen.
- 4 Einrichtungen arbeiten lediglich auf Projektbasis, mit Honorarkräften oder geringfügig beschäftigten MitarbeiterInnen.
- Es gibt noch 3 rein ehrenamtlich geführte Jugendtreffs.
- In einzelnen Einrichtungen gibt es zeitweise Zivildienstler und PraktikantInnen.

43 Prozent aller steirischen Jugendzentren haben nach eigenen Angaben zu wenige MitarbeiterInnen, alle Jugendzentren klagen über zu wenig Arbeitszeit, um alle Aufgaben erfüllen zu können

2.3.3 Die MitarbeiterInnen

Das Geschlechterverhältnis der MitarbeiterInnen:

42 Mitglieder des Dachverbandes haben in der Umfrage 2005 folgendes angegeben:

53 weibliche und 31 männliche Mitarbeiter ohne Zivildienstler.

Heute arbeiten mehr Frauen in den Einrichtungen, 1990 waren es noch mehr Männer.

Mehr als 63 Prozent der JugendarbeiterInnen sind momentan weiblich.

In 12 von 42 erfassten Einrichtungen arbeiten nur Frauen, davon arbeitet in 5 Einrichtungen nur eine Frau alleine.

In 4 Einrichtungen wiederum arbeiten nur Männer und davon in 3 nur jeweils ein Mann.

Exkurs: In diesem Zusammenhang muss erwähnt werden, dass mehr als zwei Drittel der Klientel der Offenen Jugendarbeit männlichen Geschlechts sind. Das bedeutet es gibt natürlich einerseits den Bedarf mehr Angebote für weibliche Jugendliche zu machen, um mehr Mädchen mit der Offenen Jugendarbeit zu erreichen. Andererseits aber ist ein klares Ungleichgewicht zu Ungunsten der männlichen Jugendbetreuer zu sehen. Warum diese Zahlen angeglichen werden sollten, um den männlichen Adressaten der Offenen Jugendarbeit auch männliche Jugendbetreuer und somit Bezugspersonen anbieten zu können, muss hier wohl nicht mehr genauer ausgeführt werden.

2.3.4 Die Stundenverteilung

Weniger als 30 Prozent aller Jugendarbeiter in der Steiermark sind vollzeitbeschäftigt (40h bzw. 38,5 h). Auch dies ist ein Zeichen für eine mangelnde Professionalisierung im Bereich der Offenen Jugendarbeit. Etwa 10 Prozent aller Jugendzentren in der Steiermark vertrauen auf die Hilfe von ehrenamtlichen MitarbeiterInnen (Erwachsene und Jugendliche). Nur zwei Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark, die Mitglieder im Dachverband sind, werden ausschließlich von ehrenamtlichen MitarbeiterInnen geführt.

2.3.5 Der Ausbildungsstand der MitarbeiterInnen

„Es hängt in der Jugendpflege nicht weniger als alles von der Person der Jugendpflegers ab“ behauptete schon Günther Deh im Jahre 1929.

Führt man diesen Gedanken weiter, stellt sich die Frage nach dem Handwerkszeug, das die MitarbeiterInnen in der Kinder und Jugendarbeit benötigen um fachlich abgesichert und begründet ihre Angebote und Projekte von hoher Qualität und den Bedürfnissen der AdressatInnen angemessen durchführen zu können.

Ein weiterer zentraler Punkt betrifft die Ausbildung der JugendarbeiterInnen in den Jugendzentren. Welche Grundausbildung haben sie? Welche Fortbildungen werden

angeboten bzw. angenommen? Treffen diese Fortbildungen den Kern der täglichen Jugendarbeit?

Bekannt sind in der Steiermark momentan neben dem College für Sozialpädagogik (Vollzeitstudium mit der Dauer von 2 Jahren) folgende Berufsbegleitende Ausbildungen:

- Universitätslehrgang für Jugendarbeit, Dauer 3 Jahre
Ausbildung zum Jugend- und Freizeitpädagogen an der Pädagogischen Akademie, Dauer 3 Jahre (läuft im Jahr 2006 aus)
- Ausbildungslehrgänge am Forum für politische Bildung z.B. zum Thema Partizipation, Gemeinschaftlich basierende Konfliktlösung etc.
- Fortbildungskurse an einzelnen Wochenenden z.B. vom Verein VIVID zum Thema Sucht, Suchtvorbeugung usw.
- Outdoor- Lehrgänge und Erlebnispädagogische Kurse zur Weitervermittlung an die Jugendlichen.

Zum Thema Personalfluktuaton/durchschnittliche Beschäftigungsdauer der MitarbeiterInnen gibt es in der Steiermark keine genauen Zahlen. Grundsätzlich kann man jedoch sagen, dass die Personalfluktuaton in der Offenen Jugendarbeit relativ hoch ist. Das bedeutet viele MitarbeiterInnen wechseln schon nach zwei bis drei Jahren entweder zwischen den Einrichtungen oder in ein anders Arbeitsgebiet. Erwähnt werden muss hier aber auch, dass es durchaus JugendbetreuerInnen gibt, die seit zehn oder mehr Jahren dieser Arbeit mit Engagement, Erfolg und der Bereitschaft sich beruflich stets weiter zu entwickeln, nachgehen.

„Viele kaum bis gar nicht für dieses Berufsfeld ausgebildete Mitarbeiter prägen das Landschaftsbild der Offenen Jugendarbeit. Viele Gemeinden suchen nicht nach qualitativ gut ausgebildeten MitarbeiterInnen, um dieses Aufgabenfeld zu erfüllen, sondern die Personalauswahl erfolgt meist nicht nach Qualitätskriterien, sondern nach dem Maßstab der Kostenminimierung.“ („Standard der Ausstattung von Jugendzentren“ herausgegeben vom Dachverband der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark, korrigierte Auflage 2003, S. 1).

Weitere Daten und Fakten:

- 54 Prozent der Jugendzentren sehen ihre Stellung in den Gemeinden als „gut“, 23 Prozent als „sehr gut“, ebenfalls 23 Prozent aber als „schlecht“.
- 20 Prozent der Jugendzentren sind eine wichtige Anlaufstelle für ausländische Jugendliche (MigrantInnen der zweiten Generation).
- Praktisch alle Jugendzentren beklagen ein schlechtes Image in der Bevölkerung.
- Nur 6 Prozent haben nach eigenen Angaben keine finanziellen Probleme.
- 43 Prozent haben zu wenige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, alle Jugendzentren klagen über zu wenig Arbeitszeit, um alle Aufgaben erfüllen zu können.
- Ebenfalls 43 Prozent kritisieren die unzureichende Infrastruktur des jeweiligen Zentrums, 14 Prozent meinen über eine sehr gute Infrastruktur zu verfügen.
- 11,4 Prozent haben nur ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, der Großteil der Jugendzentren hat zwar hauptamtliche MitarbeiterInnen, weitere 28,6 Prozent kommen aber nicht einmal auf eine Vollzeit-Kraft.

(Ergebnis der Jugendzentrum- Tour des Dachverbandes der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark im Frühjahr 2002)

2.3.6 Momentane Entwicklungen und Modelle

- Jugendarbeit ist niederschwellig, anregend, offen, partizipativ, vernetzend und hat eine breite Methodenvielfalt.
- Ein spannender Ansatz ist jener der Community Education. Diese hat zum Ziel, Ressort- und Bereichsübergreifende Kooperation und Vernetzung zwischen Schulen und Einrichtungen der Berufs- und Weiterbildung, der Kultur- und Sozialarbeit, der Jugendhilfe sowie außerschulischer Lebenswelten zu fördern und mit dem realen Leben in der Gemeinde und in der Region zu verknüpfen- Gestalten von Lebensqualität durch Selbsthilfe

und Mitbestimmung. Also ist dies ein ganzheitlicher Ansatz von Vernetzung und Kooperation im Gemeinwesen.

- Vernetzung von Offener Jugendarbeit, Sozialpädagogik und Sozialarbeiterischen Angeboten unter einem Dach und von einem multiprofessionellen Team, LOGO bietet das in mehreren Gemeinden bereits an.
- Nachgehende und Stadtteilbezogene Jugendarbeit (Streetwork, Schwerpunkte)
- Bessere Öffentlichkeitsarbeit

In vielen Bereichen gibt es Fortschritte und neue Ansätze der Jugendarbeit, jedoch fehlt es ein wenig an einer einheitlichen und gemeinsamen Richtung, sowohl der Ideen als auch der dahinter stehenden ExpertInnen.

3 Die Bedeutung der Sozialarbeit in der Offenen Jugendarbeit

Die Sozialarbeit gehört wie die Sozialpädagogik zum täglichen Brot eines Jugendarbeiters/ einer Jugendarbeiterin im Bereich der Offenen Jugendarbeit. Sobald ein Jugendarbeiter in einem Einzelgespräch auf spezielle und individuelle Bedürfnisse eines Jugendlichen eingeht, sobald er einen Jugendlichen über Jobmöglichkeiten informiert und mit ihm auf Jobsuche geht oder sobald er bei akuten Schwierigkeiten im Umgang mit jeglicher Art von Drogen einschreitet, bewegt sich ein/e JugendarbeiterIn im weiten Feld der Sozialarbeit.

Wie wichtig profunde Kenntnisse in diesem Bereich sind, ist schon vor der konkreten Planung eines Jugendzentrums ersichtlich. Im Rahmen von gezielten Umfragen und Bedarfsanalysen sollte vor der Konzepterstellung für ein Haus der Jugend festgestellt werden ob und was in der jeweiligen Gemeinde an offenem Angebot für Jugendliche gebraucht wird/ fehlt. Solche Umfragen fallen im Rahmen von Gemeinwesenarbeits-Projekten in der jeweiligen Gemeinde am leichtesten und sollten gemeinsam mit den dort ansässigen Kids durchgeführt werden. Dann kann man über die Erstellung eines Konzepts und die konkrete Planung von Räumlichkeiten einen Schritt weiter gehen.

Jeder Jugendarbeiter, der in der Offenen Jugendarbeit tätig ist, bewegt sich nahezu tagtäglich auch im Feld der Sozialarbeit. Eine erfolgreiche Offene Jugendarbeit lebt von guter Beziehungsarbeit. Um diese leisten zu können, muss man auf die Eigenheiten, Wünsche und Probleme einzelner junger Menschen eingehen können, darauf Rücksicht nehmen und im Rahmen der Arbeit ihnen in vielen Bereichen Hilfestellung anbieten. Dies kann über Einzelgespräche wegen sozialer Probleme mit Peers, Partner oder Familie erfolgen oder auch über das gemeinsame Ausfüllen eines Berufseignungstests oder auch über Beratung, Information und Weitervermittlung bei Suchtproblemen zum Beispiel. Immer wenn so etwas passiert, ist das Einzelfallarbeit, eine der tragenden Säulen und zentralen Methoden der praktischen Sozialarbeit.

3.1 Die Ausbildung im Rahmen der Sozialarbeit

Diese umfasst unter anderem folgende Arbeitsfelder und Klientengruppen:

- Familie und Kinder
- Arbeitslosigkeit
- Mädchen und Frauen (Gender)
- Jugendliche
- Behinderte Menschen
- Chronisch und psychisch Kranke
- Straffällige
- Arbeitnehmer- Arbeitgeber
- Suchtkranke
- Ausländer/ Flüchtlinge
- Schuldner
- Wohnen und Wohnungslosigkeit

Es ist, wenn man sich diese Liste von Arbeitsfeldern betrachtet, wohl offensichtlich, welche tragende Rolle die Sozialarbeit im Rahmen der Offenen Jugendarbeit spielt. Die konkreten Handlungsmethoden und theoretischen Grundlagen, die im Rahmen der Ausbildung zum Sozialarbeiter vermittelt werden, seien hier vorerst noch gar nicht erwähnt. Jedes einzelne der oben aufgelisteten Arbeitsfelder spielt eine Rolle im Bereich der Offenen Jugendarbeit und ein/e JugendarbeiterIn sollte in jedem dieser Arbeits- und Themenbereiche zumindest grundlegende Kenntnisse und ein gewisses Repertoire an Handlungsschritten und Arbeitsmethoden aufweisen können. Nun kann man begründeterweise die Frage stellen ob Jugendarbeiter, die über keine oder nur eine einführende Ausbildung im Sozialbereich verfügen, sich in diesem sehr weiten und teilweise außerordentlich belastenden und schwierigen Gebiet professionell bewegen können und somit ihren Klienten ein Optimum an Angeboten und Möglichkeiten bieten können.

3.2 Die Beziehungsarbeit

Jugendarbeiter erweitern das Soziale Kapital von Jugendlichen. Das von J.S. Coleman definierte Soziale Kapital eines Menschen beschreibt die Beziehungen zu anderen Menschen in einer sozialen Struktur, die einem Ressourcen geben kann, um die eigenen Interessen und gemeinschaftliche Interessen zu realisieren. Um jedoch diese Arbeit professionell leisten zu können, braucht es nicht nur ein gutes Herz und viel Geduld und Engagement, sondern auch professionelle Handlungsweisen und fundiertes theoretisches Wissen gepaart mit praktischen Erfahrungen.

Welcher Jugendarbeiter wurde noch nicht mit den Worten „Verschwinde du Arschloch“ oder „Du kannst mich mal“ verabschiedet, nachdem er sein Bestes versucht hat, um mit einem Jugendlichen einen gemeinsamen Weg zu finden. Doch hat wohl auch eben diese/r JugendbetreuerIn am nächsten Tag denselben Jugendlichen pünktlich zu Beginn der Öffnungszeit wieder gesehen und wurde von diesem schüchtern, zaghaft aber freundlich und höflich begrüßt. Solche einfachen Erlebnisse sind typisch für die Offene Jugendarbeit und umrahmen mit einfachen Worten das weite Feld an Beziehungsarbeit, das darin verborgen liegt. Manche Jugendliche haben Probleme damit Grenzen zu akzeptieren, obwohl sie eigentlich nach klaren und für sie unterstützenden Grenzen suchen. Andere sind in der Pubertät derart ihren emotionalen Höhen- und Tiefen ausgeliefert, dass sie es gar nicht mehr bemerken, wenn sie mal mit hochrotem Kopf „Arschloch“ brüllen und fünf Minuten später wissen sie gar nicht mehr recht, warum sie es getan haben. Ein Grundgedanke ist in der Offenen Jugendarbeit wie wohl auch in jedem Bereich der sozialen Arbeit grundlegend: Die Trennung von Person und Delikt. Wir können das, was ein Jugendlicher tut, sagt und anstellt, hinterfragen und kritisieren. Den Jugendlichen als Person jedoch muss man akzeptieren und sich, wenn möglich, kein festes Bild von ihm/ihr machen. So hat er die Möglichkeit sich zu entwickeln und mit der Hilfe des Jugendarbeiters/der Jugendarbeiterin neue Wege des Verhaltens, Sprechens und Lebens selbst herauszufinden und auszuprobieren.

Erwachsene, die sich den Kämpfen mit Jugendlichen stellen, die für sie verständlich mit ihnen reden können, sind in den Augen der Kids selten geworden. Als JugendarbeiterIn muss man wohl aushalten können, dass einem einstweilen übel

mitgespielt wird und man muss selbst dieses Spiel der Kids beherrschen, mitspielen können und auch selber austeilen können- Partner/Verbündeter, Gegenüber und doch Respektsperson.

Jugendliche stellen alles in Frage, ein Jugendarbeiter hat vielleicht nicht auf alles eine Antwort, es reicht jedoch schon, sich diesen Fragen zu stellen, sich damit auseinanderzusetzen und die Neugier des Fragenden als angemessen und berechtigt zu betrachten. Dann sind eventuell die Antworten nicht mehr so wichtig...

3.3 Jugendsozialarbeit und Offene Jugendarbeit

3.3.1 Jugendsozialarbeit

Die Jugendsozialarbeit richtet sich an solche jungen Menschen, die zum Ausgleich sozialer Benachteiligungen oder zur Überwindung individueller Beeinträchtigungen in erhöhtem Maß auf Unterstützung angewiesen sind. Sie unterstützt die Gesamtentwicklung der Jugendlichen und fördert das Einüben einer selbstständigen Lebensführung.

Es ist unter anderem die Aufgabe der Jugendsozialarbeit, die Eingliederung in die Arbeitswelt und die soziale Integration der Jugendlichen zu unterstützen.

3.3.2 Jugendarbeit

Im weitesten Sinne handelt es sich bei der Jugendarbeit um Lern- und Sozialisationshilfen, die Kindern und Jugendlichen außerhalb von Schule und Beruf angeboten und von diesen freiwillig wahrgenommen werden können. Träger der Jugendarbeit sind neben den jeweiligen Landesverwaltungsbehörden und Gemeinden, auch die Kirche, verschiedenartige Vereine und soziale Organisationen.

Inhaltlich liegt der Schwerpunkt der Jugendarbeit auf den Gebieten der Freizeitgestaltung, des Spiels, der Geselligkeit, des Sports und der Sozialisation. Mit besonderen Inhalten haben sich die Internationale Jugendarbeit, die politische Jugendbildung (politische Bildung), die kulturelle Jugendarbeit, die außerschulische Jugendbildung und die mobile Jugendarbeit entwickelt.

Das Jugendalter gilt als besonders wichtiger Lebensabschnitt, der durch die Ablösung vom Elternhaus und den Aufbau einer eigenen Lebensperspektive und Identität gekennzeichnet ist. Dabei erscheinen Auseinandersetzungen und Konflikte als normales jugendliches Verhalten. Auch mit diesen Problemen und Konflikten setzt sich die Jugendarbeit in der Praxis auseinander.

3.3.3 Die Gemeinsamkeiten

Anhand von drei verschiedenen Methoden der sozialen Arbeit soll gezeigt werden, dass diese sowohl in der klassischen Sozialarbeit als auch in der Offenen Jugendarbeit Anwendung finden. Daran wird erkennbar sein, wie nahe diese beiden Arbeitsfelder einander sind und dass professionelle Offene Jugendarbeit vom Niveau und der Qualität der angewandten Methoden und dem diesen zugrunde liegenden fundierten Fachwissen gleichgestellt werden kann mit der professionellen Sozialarbeit.

Einzelfallhilfe, auch soziale Einzelfallhilfe oder Einzelhilfe genannt, ist ein klassisches Konzept der Methoden der Sozialarbeit/Sozialpädagogik. Im Mittelpunkt der Arbeit steht der einzelne soziale Problemfall, das heißt die Soziale Arbeit mit einzelnen Menschen oder Familien, die in irgendeiner Form persönliche Hilfe benötigen. Dies erfordert eine ganzheitliche Sicht auf das Problem als solches und einen entsprechenden Arbeitsansatz. Je nach Problemlage können andere Problembeteiligte in die Einzelfallhilfe einbezogen werden. Einzelfallhilfe findet vor allem innerhalb von Sozialberatung statt. Beratung bezogen auf individuelle Probleme, Schwierigkeiten und Fragen von AdressatInnen findet sowohl im Rahmen der Offenen Jugendarbeit als auch vielen Bereichen der klassischen Sozialarbeit tagtäglich statt. Der Unterschied liegt lediglich darin, dass in vielen Bereichen der Sozialarbeit Beratungsgespräche zu vorgegebenen Zeiten, in eigens dafür eingerichteten Räumen und mit speziellen, für Beratungsgespräche angestellten Experten passieren. In der Offenen Jugendarbeit hingegen können solche Gespräche zu jeder Zeit des Kontakts mit AdressatInnen, an jedem möglichen Ort des Arbeitsfeldes und mit jedem der dort beschäftigten Experten passieren. Diese Konstellation stellt womöglich aufgrund der fehlenden Regulierungen und Vorgaben

an die Professionellen der Offenen Jugendarbeit größere Anforderungen als an klassische Sozialarbeiter.

In der Sozialen Arbeit bezeichnet **Krisenintervention** eine der Methoden der Sozialarbeit/ Sozialpädagogik. Krisenintervention erfordert sofortiges Handeln des Sozialarbeiters oder Sozialpädagogen, zum Beispiel wenn Personen sich das Leben nehmen wollen, einen psychotischen Krankheitsdurchbruch erleben, Opfer eines Gewaltverbrechens werden, einen schweren Unfall erleiden oder vor allem bei Kindern und Jugendlichen in Fällen von lebensbedrohender oder zumindest gesundheitsschädigender Vernachlässigung. Zusammen mit helfenden Familienangehörigen, Nachbarn, Polizei oder einem Arzt ist hier Soforthilfe zu leisten, um weitere Gefährdungen zu verhindern. Bei der Bewältigung von Krisensituationen werden hohe Anforderungen an Aufmerksamkeit, Übersicht und Selbstkontrolle des Sozialarbeiters oder Sozialpädagogen gestellt. Am Ende der Soforthilfe muss immer die Frage nach den Ursachen für die Krise behandelt werden, da diese mit der Krisenintervention nicht angegangen werden. Dabei kann sich auch der Bedarf für eine therapeutische Langzeitbehandlung (z.B. Psychotherapie) ergeben. JugendarbeiterInnen sehen sich in ihrer Arbeit mit Heranwachsenden relativ häufig mit manchmal sehr schweren, manchmal einfacheren, jedoch auch manchmal lebensbedrohenden Krisen ihrer AdressatInnen konfrontiert. In jedem Fall leisten die JugendarbeiterInnen dann Krisenintervention, indem sie Sofortmaßnahmen einleiten, für die Betroffenen da sind und ihnen zuhören und wenn nötig medizinische, psychologische oder polizeiliche Unterstützung und Hilfe anfordern. Sie leiten stets Schritte zur der Lösung der akuten Krise in die Wege und nicht selten stehen sie über einen längeren Zeitraum den Jugendlichen bei der Aufarbeitung und Lösung der Probleme, die diese Krisen verursacht haben, beratend, unterstützend und vernetzend bei. Ein Sozialarbeiter macht in seiner Praxis im Grunde dasselbe.

Gemeinwesenarbeit (GWA) ist neben der Sozialen Gruppenarbeit und der Einzelfallhilfe die dritte traditionelle Methode der Sozialarbeit/Sozialpädagogik. Sie wurde um 1960 aus den USA nach Deutschland übertragen. Der Sozialarbeiter oder Sozialpädagoge bringt sich dabei in einer Gemeinde, in einem Stadtteil oder in einer Region in das bestehende Gefüge sozialer und sozialpolitischer Zuständigkeiten ein, um eine Verbesserung der Lebenslage von Klienten und deren Beteiligung an für sie

wichtigen Entscheidungen zu erreichen. Das Schlagwort in der Gemeinwesenarbeit ist Lebensweltorientierung. Gemeinwesenarbeit befasst sich mit akuten sozialen Problemlagen, aber auch Themen wie mangelnder sozialer Infrastruktur, Ortsplanung usw. Vor allem ökonomisch und sozial benachteiligte Bevölkerungsgruppen sollen durch bürgernahe Initiativen und Beteiligungsprojekte Möglichkeiten zur Mitbestimmung in ihren Sozialraum erhalten. Stadtteilorientierte Sozialarbeit zum Beispiel versucht einzelne Bezirke sowohl sozial als auch wirtschaftlich wiederzubeleben. Die Offene Jugendarbeit lebt von und mit einer aktiven Gemeinwesenarbeit. Sie vernetzt sich mit vielen Entscheidungsträgern, Vereinen, Behörden, Organisationen und Firmen der Region, um gemeinsame Ziele zu verfolgen. Die Offene Jugendarbeit setzt sich auf politischer Ebene zum Beispiel durch einen Jugendgemeinderat für die Anliegen der Jugendlichen im Gesamtkontext aller Bewohner einer Gemeinde ein. Mit Beteiligungsprojekten, Bildungsmessen, Beiträgen zur Sozialraumplanung und Verschönerung der Infrastruktur setzen Mitarbeiter der Offenen Jugendarbeit gemeinsam mit ihren AdressatInnen immer wieder Akzente in ihren Gemeinden. Gemeinwesenarbeit nicht nur in Jugendbelangen, sondern auf die gesamte Region bezogen, ist ein großer Teil der heutigen Offenen Jugendarbeit.

Anhand dieser drei zentralen Methoden der sozialen Arbeit ist klar ersichtlich wie nahe einander die Offene Jugendarbeit und die Jugendsozialarbeit stehen und in welchem enormem Umfang die Offene Jugendarbeit mit den klassischen Methoden der Sozialarbeit arbeitet.

Eine spezielle Methode, die ebenfalls in beiden Professionen zur Anwendung kommt, soll hier noch erwähnt werden, da sie einen besonderen Stellenwert in der sozialen Arbeit inne hat- **Empowerment**. Empowerment setzt an den Stärken und Kompetenzen der Menschen zur Lebensbewältigung an und zwar auch in Lebenslagen, die von persönlichen und sozialen Schwächen gekennzeichnet sind. Dabei sollen die AdressatInnen der sozialen Arbeit ermutigt werden, ihre eigenen Stärken zu entdecken und ihre vorhandenen Ressourcen zur Problemlösung einzusetzen. Dieses positive Bild der AdressatInnen ist maßgebend für die Offene Jugendarbeit. JugendbetreuerInnen arbeiten stets auf der Grundlage des Empowerment mit ihren Schützlingen, ob sie nun dabei sind schwerwiegende

Lebenskrisen gemeinsam zu bewältigen oder einfach ein neues Spiel oder eine moderne Sportart zu lernen. Damit stehen die Offene Jugendarbeit und der Ansatz des Empowerment im Gegensatz zum traditionellen Klientenbild der Sozialarbeit, das eher von den Defiziten des Klienten geprägt ist. Soziale Netzwerke zu knüpfen und politische Interessensvertretungen zu schaffen sind Gruppenorientierte Ansätze des Empowerment, die die Offene Jugendarbeit tagtäglich praktiziert. Nun stellt sich die Frage, ob man einem Berufsfeld, das sich professioneller und fundierter Methoden bedient, weiterhin im Vergleich zu anderen Bereichen der sozialen Arbeit die Professionalität absprechen kann. Mit dieser Frage beschäftigt sich das nächste Kapitel dieser Arbeit.

4 Die Professionalisierung der Offenen Jugendarbeit

4.1 Die Aspekte der Professionalisierung

Die Professionalisierung in der Jugendarbeit hat sich größtenteils in den 70er und 80er Jahren vollzogen. Waren es in den Anfangsjahren meist ehrenamtliche MitarbeiterInnen, so sind es heute in erster Linie hauptamtliche JugendarbeiterInnen, die ihren Dienst in den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit leisten. Aufgrund der Verschiedenartigkeit der Ansätze und des breiten Spektrums an Aufgaben ist es sehr schwierig ein genaues Anforderungsprofil für einen Jugendarbeiter zu erstellen. Sozialpädagogen, Sozialarbeiter, Diplom- Pädagogen und Angehörige anderer akademischer und nicht- akademischer Berufe und oft völlig unausgebildete Personen agieren in diesem komplexen sozialpädagogischen Berufsfeld. Im Bereich der Offenen Jugendarbeit sind viele Quereinsteiger anzutreffen, wodurch ein breites Angebot an Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen enorm wichtig ist, um die Qualität der Arbeit zu erhöhen.

Die Professionalität der Offenen Jugendarbeit lässt klare Konturen leider vermissen. Dadurch entstehen zweierlei Gefahren. Einerseits ist es schwer gegenüber der Öffentlichkeit und Laien die eigene Fachlichkeit und Professionalität zu beweisen und zu vertreten. Zum anderen besteht die Gefahr, dass aufgrund des mangelnden professionellen Profils die Grenzen zwischen Arbeit und Privatem nicht klar gezogen werden können.

So kann es auch geschehen, dass die Beliebtheit bei den Jugendlichen und das „Gut-Ankommen“ bei den Kids Kriterien für Ansehen, Geltung und Position im Team der jeweiligen Einrichtung sind. Anstatt von fachlichen Fragen werden im täglichen Diskurs zwischen Kollegen und in Teams dann organisatorische behandelt und diskutiert. Was einer unbewussten freiwilligen „Aufgabe“ der eigenen Fachlichkeit gleichkommt.

Die Probleme in der Professionalisierung der Sozialen Arbeit haben auch einen geschichtlichen Hintergrund.

„Dass die soziale Arbeit beruflich und disziplinar jung ist, ist evident, z.B. im Vergleich zu den Ärzten, Medizinerinnen oder Pfarrern. Dies hat Konsequenzen darin, dass die Grenzen zwischen Alltagszuständigkeit und Fachlichkeit der Sozialen Arbeit wenig etabliert sind und – Professionstheoretisch geredet- dass die Zuständigkeiten der sozialen Arbeit für die von ihr zu traktierenden Probleme im öffentlichen Bewusstsein noch weithin nicht präsent sind.“ (Thiersch in Hamburger und Otto 1999, S. 127)

Zum Beispiel wird auf offenen Stationen, an denen Psychiater mit Jugendlichen arbeiten, reine Sozialarbeit gemacht, im Unterschied zu Sozialarbeitern müssen die Ärzte, die dort arbeiten, dies jedoch nicht legitimieren.

Die einen meinen nun Soziale Arbeit sollte sich ähnlicher Öffentlichkeitsstrategien bedienen, wie die SOS- Kinderdörfer, Greenpeace oder andere in der Fundierung breiter finanzieller Unterstützung erfolgreiche Organisationen. Ob dies der richtige Weg zu einer professionellen Position der Offenen Jugendarbeit ist, kann jedoch bezweifelt werden.

„Disparat ist zudem die Tatsache, dass es im Bereich der Offenen Jugendarbeit letztlich keine auch nur annähernd einheitlichen Standards bezüglich räumlicher und personeller Ausstattung, der Qualifizierung der MitarbeiterInnen sowie der sozial- und arbeitsrechtlichen Rahmenbedingungen gibt. Als Grundregel gilt dabei, dass letztlich keine Einrichtung der Offenen Jugendarbeit bezüglich der Aufbau- wie der Ablauforganisation der anderen gleicht. Die Bandbreite reicht von rein ehrenamtlichen Initiativen über semiprofessionell geführte bis hin zu halbwegs adäquat ausgestatteten Jugendzentren. Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit mit ausreichenden und adäquat qualifiziertem Personal, mit adäquater Raumausstattung, mit Auftragsklarheit sowie ausreichender Finanz- und Rechtssicherheit scheinen dagegen eher eine Ausnahme zu sein.“ (Trübswasser/ Schoibl/ Luger 1999, S. 159)

Anhand der Professionssoziologischen Untersuchung im Rahmen dieser Arbeit wird versucht, einen gemeinsamen Weg von Offener Jugendarbeit und Sozialarbeit zu finden. Es bedarf einer konkreten Professionalisierung der Offenen Jugendarbeit und ihrer ExpertInnen, um das leisten zu können. Interesse in diese Richtung ist von allen Seiten vorhanden.

Bewegungen in diese Richtung gibt es in der Steiermark ebenfalls schon. LOGO bietet in Zusammenarbeit mit ISOP zum Beispiel im Jugendhaus Gleisdorf „Auszeit“ ein Konzept der Offenen Jugendarbeit. Hier werden Offene Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit unter einem Dach und von einem Team angeboten. Das Jugendhaus Weiz „Area 52“ arbeitet ebenfalls mit einem sehr ähnlichen Konzept und einer Kombination von Offener Jugendarbeit mit Streetwork und einem Jugendinformations- und Beratungsservice.

Im heurigen Jahr legen das Landesjugendreferat und der Dachverband der steirischen Jugendzentren den Schwerpunkt ihrer gemeinsamen Arbeit auf die Entwicklung von Fortbildungsmaßnahmen und die Festlegung eines Anforderungsprofils für JugendbetreuerInnen. Die Erwartungen an diese Arbeit sind hoch.

Eine ganze Menge von Aspekten spielt bei der Professionalisierung der Jugendarbeit eine tragende Rolle. Die Grundlage einer professionellen Ausbildung sind geltende Ausbildungsstandards. Diese gibt es in der Offenen Jugendarbeit hierzulande bis dato noch nicht. Ein großer Teil der im Moment aktiven JugendarbeiterInnen in der Steiermark hat das College für Sozialpädagogik absolviert. Es finden sich jedoch auch viele, die den Lehrgang für Jugendarbeit gemacht haben. Weiters arbeiten Pädagogen, Sozialarbeiter, Psychologen und viele andere Professionen in diesem Bereich.

Professionelle Konzepte, ein einheitliches Berufsprofil, geordnete Anstellungsverhältnisse und eine gesicherte Finanzierung sind die Ziele, die es zu erreichen gilt.

„Fachkompetenz heißt gewöhnlich Expertenkompetenz und Experte ist, wer von einem speziellen Gebiet mehr versteht als andere und dafür zuständig ist“ (Deinet 2000, S. 74).

Nun kann man sagen, ein/e JugendarbeiterIn ist Experte/Expertin im Umgang mit Jugendlichen und bezüglich der Lebenswelten, Verhaltensweisen, Probleme und Kultur von Adoleszierenden.

Jedoch ist das Arbeitsfeld der Offenen Jugendarbeit ein derart weit gefächerter Bereich mit unterschiedlichsten Aufgaben und Zuständigkeiten, so dass eine klare

Einschränkung auf ein wie oben beschriebenes spezielles Gebiet an sich nicht möglich ist.

Professionell handeln heißt „wissen, was man tut.“ (Klatetzki in Deinet 2000, S. 74)

Professionelle Jugendarbeit bedeutet also nicht alles zu können, jedoch allen Anforderungen gewachsen zu sein und ein Rüstzeug zu haben, damit umgehen zu können. Offen zu sein, spontan und kreativ neuen Anforderungen und Herausforderungen gewachsen zu sein und fachlich kompetent darauf reagieren zu können, das ist wichtig.

Die Fähigkeit Entscheidungen treffen zu können, bereits getroffene Entschlüsse zu überdenken und die eigene Arbeit stets zu evaluieren und zu optimieren. Auch Ziele können sich verändern. Professionalität bedeutet auch seine eigenen Grenzen und die seiner Arbeit zu kennen, innerhalb derer kompetent arbeiten und außerhalb derer weitere Möglichkeiten z.B. der Unterstützung für AdressatInnen zu finden.

Als JugendarbeiterIn sollte man nicht dem weit verbreiteten Fehler unterliegen, sich auf ein Teilgebiet, in dem man sich kompetent fühlt, zurückzuziehen, diesen Bereich professionell zu meistern, jedoch den „Rest“ irgendwie zu erledigen. Das ist weder professionell, noch für das Arbeitsfeld bzw. die AdressatInnen der Offenen Jugendarbeit ein zielführendes Mittel. Alles in allem sind die Strukturen und Lebensbedingungen in einem Jugendzentrum, in dem Raum der Jugend offen steht, ausschlaggebend für die Qualität der gesamten Arbeit.

Ein Teil der professionellen Praxis der Offenen Jugendarbeit ist die „Offenheit“ und deren Herausforderungen.

„Ihr fehlt der schützende Apparat, wie ihn Ärzte mit ihren Kliniken und Praxen, die Juristen mit ihren Verfahrensregeln, selbst die Lehrerinnen mit ihrem Pflichtschulsystem haben. Soziale Arbeit bildet dazu einen Gegentypus. Mit ihren Konzepten der Alltags- oder Lebensweltorientierung, des Empowerment, der Gemeinwesenorientierung etc. hat sie sogar den Verzicht auf solche geschützte Autonomie mit einigem Recht zum Programm erhoben.“ (Müller in Thole 2002, S. 737)

Die Offene Jugendarbeit hat im Vergleich zu den anderen Professionen der sozialen Arbeit einen besonders offenen Charakter. Den braucht sie und dieser zeichnet sie

aus, stellt sie aber auch vor erhebliche Herausforderungen auf dem Weg zu einer klaren Professionalisierung.

Ein weiterer zentraler Aspekt betrifft die Handlungsformen der Sozialpädagogik und der Jugendarbeit an sich. Diese lassen sich nur beschränkt spezifizieren und von den Handlungsfeldern anderer Professionen wie der Psychotherapie oder auch der natürlichen und alltäglichen Form der Erziehung trennen. (vgl. Schrödter 2005, S. 1)

4.2 Die Soziale Arbeit als Profession

„Professionalisierung kann als Resultat von Kämpfen um die gesellschaftliche Zuständigkeit für die Bearbeitung von Problemen, die vorher von den Professionen als solche beschrieben worden sind, gesehen werden.“

(Abott in Schrödter 2005, S. 2)

Von einigen ExpertInnen wurde bereits die Feststellung getroffen, „soziale Arbeit partizipiere an den Problemen anderer Funktionssysteme wie Medizin, Psychologie oder Seelsorge und vermittele lediglich zwischen diesen.“ (Schrödter 2005, S. 3)

Jedoch lässt sich trotz dieser schwierigen Position der Sozialen Arbeit diese als Profession definieren. Soziale Hilfe „betreut in der Gesellschaft und stellvertretend für die Gesellschaft Inklusionsprobleme in der Bevölkerung“ (Baecker 1994, in Schrödter 2005, S. 4), „die von anderen Funktionssystemen nicht mehr aufgegriffen werden und von der Politik alleine, also wohlfahrtsstaatlich, nicht mehr betreut werden können“ (Baecker 1994, S. 95 in Schrödter 2005, S. 4). Diese Integrations- und Kontrollfunktion wird der sozialen Arbeit am ehesten als die ihre zugeschrieben, jedoch entspricht sie nicht gänzlich der Bedeutung und Aufgabe dieser Profession in unserer Gesellschaft.

Den Theorien von John Wakefield und anderer Experten folgend kann „der gesellschaftliche Auftrag sozialer Arbeit in der Herstellung von Verteilungsgerechtigkeit“ (Schrödter 2005, S. 6) gesehen werden. Um diese Verteilungsgerechtigkeit zu gewährleisten, brauche es Experten einer Profession von Sozialer Arbeit, deren Auftrag es ist, Menschen, die unterhalb sozialer Mindeststandards leben müssen, zu einem gleichberechtigten und sinnerfüllten Leben zu verhelfen. Wenn man nun von gesellschaftlichen Grundgütern spricht,

zählen dazu Rechte, Chancen, Freiheit, finanzielles Einkommen und auch die Menschenwürde oder Selbstachtung. Arbeit, ein Dach über dem Kopf, ein geregelter Einkommen, Versorgung mit medizinischer Hilfe und ein soziales Netzwerk sind einfacher ausgedrückt jene Lebensbereiche, die dazu notwendig sind, um den Lebensstandards unserer Gesellschaft gerecht zu werden.

Eine Profession kann sich nicht lediglich über Methoden, Techniken und Wissen definieren, denn diese verändern sich stets und überschneiden sich auch mit jenen anderer Professionen. (vgl. Schrödter 2005, S. 9)

Das bedeutet wohl, dass eine Profession sich wie oben erwähnt anhand von Problemfeldern, die sie klar definiert und in weiterer Folge bearbeitet, konstituiert. Letztlich konstituiert sich eine Profession also über ihre Mission/Aufgabe (vgl. Schrödter 2005, S. 13) und über ihre Ziele und Werte. Wie wohl die Medizin zur allgemeinen Gesundheit in der Gesellschaft beizutragen versucht, indem sie vorbeugende Maßnahmen vorgibt und die Menschen zu einem gesünderen Leben zu motivieren versucht, hat auch die Soziale Arbeit den moralischen Auftrag, Alternativen zu den herrschenden gesellschaftlichen Verhältnissen zu finden und Wege dorthin aufzuzeigen.

Wenn der Auftrag der Sozialen Arbeit sich letztlich in den Köpfen der entsprechend ausgebildeten Experten zu einer eigenen Identität verfestigt und dieser Auftrag mit den zur Verfügung stehenden professionellen Methoden verfolgt wird, ist die Soziale Arbeit als Profession etabliert.

4.3 Begriffsklärung: Beruf und Profession

Wenn jemand einen Beruf ausübt z.B. Pfarrer, Lehrer o. ä. und eine von mehreren Funktionen in seinem Aufgabenbereich die Jugendarbeit ist, dann kann man von der Ausübung von Jugendarbeit als berufliche Funktion sprechen.

Von Jugendarbeit als Beruf kann man anfangen zu sprechen, wenn eine gewisse Anzahl von Personen hauptsächlich/nur Jugendarbeit als berufliche Tätigkeit ausübt und damit ihren Lebensunterhalt verdient. Es braucht zudem eine allgemein übliche und staatlich anerkannte Bezeichnung dieser Tätigkeit, eine gewisse gesellschaftliche Anerkennung dieser Tätigkeit als Beruf und gewisse Bedingungen und

Voraussetzungen (Ausbildung, Fähigkeiten etc.), die den Zugang zu diesem Beruf regeln. Unter Professionalisierung verstehen wir die Entwicklung eines Berufes zu einer Profession.

4.4 Die wichtigsten Merkmale einer sozialen Profession

Im weiteren Sinne meint Professionalisierung die Tendenz zur Verlagerung von Aufgaben aus dem Bereich der Familie, des Ehrenamts oder der Freiwilligkeit heraus zu einer bezahlten Berufstätigkeit, die spezielles Wissen und Können voraussetzt. Tätigkeiten entwickeln sich zu Professionen.

Die wichtigsten Merkmale einer sozialen Profession sind:

- Einheitliche, lange Ausbildung mit systematisch-theoretischem Akzent
- eine gemeinsame Fachsprache
- einheitliche Standesorganisation (Berufsverbände u. ä.)
- anerkannte Fachkompetenz und selbständige Berufsausübung
- Steuerung der Nachwuchspolitik
- Verpflichtung auf berufsethischen Kodex

Professionen weisen sich gegenüber Berufen aus durch:

- einen höheren Autonomiespielraum, der vorrangig durch Selbstkontrolle sanktioniert wird
- wissenschaftliche Standards, die durch professionsgesteuerte Forschung erweitert werden
- hohes gesellschaftliches Ansehen und „Privilegien“
- Beansprucht wird damit oft auch die Monopolisierung bestimmter Tätigkeitsgebiete in der Hand eben einer Profession. So wird denn auch von den Ärzten und den Anwälten als den klassischen Professionen gesprochen.

„Es gibt auch sehr kritische Stimmen zu diesen Professionen und zu den Professionalisierungsversuchen anderer Berufe (z.B. Architekten, Psychologen und eben auch Sozialarbeitern) in dem Sinne, dass die so genannte volle Professionalisierung entweder gar nicht anzustreben sei oder auch dort, wo man sie

erreicht zu haben glaubt, nicht der Wirklichkeit entspreche.“ (Wettstein 2005, S. 1 in www.doj.ch)

4.5 Die Gründe für die Erweiterung der Offenen Jugendarbeit

Man kann drei Gründe dafür anführen, dass immer mehr Aufgaben in der Offenen Jugendarbeit bezahlt/ beruflich ausgeübt werden:

- Es besteht kaum eine Struktur, die die ehrenamtliche Bewältigung dieser Aufgaben ermöglicht hätte. Versuche, dies so zu tun, sind immer wieder an der zeitlichen und inhaltlichen Überforderung der Ehrenamtlichen (seien es ältere Jugendliche oder Erwachsene) gescheitert.
- Die Anforderungen, die an die in der Jugendarbeit Engagierten gestellt werden, steigen und können in den bisher gängigen kurzen Ausbildungen nicht mehr abgedeckt werden. Der gesellschaftliche Konsens über richtiges Verhalten und die richtige Erziehungsform ist zerbrochen und die Jugendarbeit muss in der Vielfalt der möglichen Wege ihre Orientierung finden.
- Die Möglichkeiten, wie Freizeit verbracht werden kann, vervielfältigten sich. Für die immer komplexere Aufgabe braucht es auch immer mehr ausgebildete und kompetente JugendbetreuerInnen.

In der Vergangenheit waren auch die Anforderungsprofile und Rollenvorstellungen, die mit den Stellen in der Offenen Jugendarbeit verknüpft wurden, immer sehr vage. Dort, wo noch ehrenamtliche JugendbetreuerInnen tätig waren, ergaben sich immer wieder Auseinandersetzungen über das Verhältnis „Ehrenamtliche- Profis“. In der Offenen Jugendarbeit waren Leute gesucht, die mit Jugendlichen umgehen und die Widersprüche des Feldes- Autonomiebestreben der Jugendlichen versus Kontrollbestreben der Arbeitgeber- konstruktiv bewältigen konnten. In diesen Widersprüchen waren sie den SozialarbeiterInnen mit ihrem „doppelten Mandat“ von Anfang an sehr verwandt.

4.6 Die Entwicklung der letzten Jahre

Mit Augenmerk auf Kriterien der Verberuflichung und Professionalisierung kann folgendes über die Entwicklung in den letzten Jahren gesagt werden:

- Es gibt immer mehr Stellen in der Offenen Jugendarbeit, denn sie wird jetzt auch in kleineren und ländlichen Gemeinden ein Thema. Die quantitativen Voraussetzungen für einen Beruf sind also gegeben.
- Die Stellenbezeichnungen sind weiterhin unterschiedlich. Eine einheitliche Berufsbezeichnung hat sich bis heute nicht vollständig durchgesetzt. Die Aufgabe des Jugendarbeiters/ Jugendbetreuers hat eine gewisse gesellschaftliche Anerkennung gewonnen.
- Sozialpädagogische und sozialarbeiterische Theorien der Jugendarbeit und Methoden spielen neben der Jugendkulturarbeit eine wichtige Rolle. Im Feld werden die Aufgaben unterschiedlich formuliert. Die für das Berufsfeld verlangten professionellen Kompetenzen haben keine definitive Form gefunden.
- Die Notwendigkeit einer Ausbildung für diese Arbeit ist heute mehrheitlich akzeptiert. Eine ausschließliche Ausbildungsvoraussetzung für die Tätigkeit in diesem Bereich hat sich bis dato aber nicht durchgesetzt.
- Es bedarf einer Forschung im Bereich der Offenen Jugendarbeit.
- Die Trägerschaften sind in den letzten Jahren immer mehr in die öffentliche Hand übergegangen, ehrenamtliche Trägerschaften haben deutlich abgenommen. Insgesamt ist so das ehrenamtliche Engagement von Erwachsenen in diesem Bereich eher zurückgegangen.

Das heißt, dass eine sehr heterogene Situation entstanden ist, in der sich die Profis der Offenen Jugendarbeit bis heute bewegen.

Im Praxisfeld ist die Vielfalt der Aufgaben und Anforderungen geblieben, die Ansätze haben sich weiter ausdifferenziert. Der Stellenausbau ist aber im Zusammenhang mit dem Spartrend der öffentlichen Hand zum Erliegen gekommen. Das Arbeitsfeld der Offenen Jugendarbeit stellt sich heute so dar, dass keine existierende Ausbildung alle Bereiche abdeckt. Am ehesten entsprechen noch die

Ausbildung zum Sozialarbeiter/zur Sozialarbeiterin an den österreichischen Fachhochschulen und die Ausbildung zum Sozialpädagogen/zur Sozialpädagogin am Kolleg diesen Anforderungen.

Neben den animatorischen Kompetenzen sind weiterhin auch sozialpädagogische und sozialarbeiterische Kompetenzen gefragt – je nach Ausprägung des Konzeptes.

Es werden weiterhin Personen aus verschiedenen Grundberufen, teilweise nur mit der Qualifikation ehrenamtlicher Praxiserfahrung, angestellt. In der berufsbegleitenden Ausbildung ergibt sich eine gewisse Spannung zwischen Gelerntem und Umsetzungsmöglichkeiten am Arbeitsplatz; entsprechend sind Auseinandersetzungen zwischen Teammitgliedern und Stellenwechsel während der Ausbildung zu beobachten

Neue große Träger wie LOGO beschreiten mittlerweile fortschrittliche Wege in der Offenen Jugendarbeit. Damit findet eine Professionalisierung des Feldes statt. Dies ist oft auch mit der Erarbeitung klarer Grundlagen (Konzepte, Leistungsaufträge, Stellenbeschreibungen usw.) verbunden. Öfter wird wieder die Kombination von beruflicher und ehrenamtlicher/freiwilliger Arbeit betont; gut qualifizierte Berufsleute sollen freiwillige Helfer (Erwachsene und Jugendliche) in jenen Bereichen der Offenen Jugendarbeit begleiten und unterstützen, die nicht dieselben Qualifikationen verlangen. Dies kann auch als Folge des Spardrucks gesehen werden, wo generell das private Engagement wieder vermehrt gefordert wird.

Professionelle Konzeptentwicklung ist eine der Hauptaufgaben, um das Ziel einer theoretisch begründeten Fachlichkeit zu erreichen (vgl. Deinet 2000, S. 245).

4.6.1 In der heutigen Situation stellen sich folgende Fragen

Ist eine fortschreitende Professionalisierung überhaupt wünschenswert? Welche Aspekte der Professionalität müssten sich verstärken? Wie soll die Spannung zwischen Theorie und Praxis konstruktiv weiterentwickelt werden? Erhält dieser Zustand nicht auch die für dieses Feld unabdingbare Kreativität? Ist es nicht gerade eine Eigenheit der Offenen Jugendarbeit und der Animation, Prozesse mit offenem Ausgang zu initiieren und diese Eigenheit gilt auch für sie selbst? Bekämpft die Offene Jugendarbeit mit einer weiterführenden Professionalisierung ihr eigenes Fundament, nämlich die große Zahl an sehr engagierten JugendbetreuerInnen, die bis

jetzt trotz unzureichender Ausbildung und teils unprofessioneller Methoden durchaus erfolgreich gearbeitet haben?

Solche Fragen sind in der weiteren Diskussion der Berufsentwicklung zu berücksichtigen.

Professionalität hat neben der alltagssprachlichen Bedeutung von qualitativ hochwertig auch den Sinn von „Verberuflichung“ einer gesellschaftlichen Funktion. Die Offene Jugendarbeit wird sich in Zukunft der Definition von Qualitätsstandards für ihre Handlungsansätze stellen müssen. Diese zeigen sich vor allem in Öffnungszeiten, Quantität der BesucherInnen, Qualität des Angebots, Einhaltung der konzeptiven Vorgaben und Partizipationsmöglichkeiten etc.

Bei künftigen Konzeptionen von Einrichtungen und der Vergabe von Posten muss auf die Qualität der Ausbildungen von neuen MitarbeiterInnen besonderes Augenmerk gelegt werden. Denn von den hauptamtlichen MitarbeiterInnen in der Offenen Jugendarbeit in Österreich hat nur ein Drittel eine formal angemessene, postsekundär situierte Ausbildung absolviert. Ein weiteres Drittel verfügt über den Abschluss von diversen Kursangeboten und Kurzlehrgängen und das letzte Drittel ist weder inhaltlich- methodisch noch formal vorgebildet. (vgl. L. Boltzmann- Institut für Freizeitpädagogik 1995) Dies ist ein klares Zeichen für einen enormen Nachholbedarf im Bereich der „Verberuflichung“ und mehr Professionalität ist gefordert. Auftrags- und Dienstgeber sollten hier über genaue Arbeitsplatzbeschreibungen ihren Teil dazu beitragen und Interessensvertretungen mit der Erstellung von allgemein gültigen Arbeitsprofilen ihren Beitrag dazu leisten. Ein klares Anstellungsprofil vor allem im öffentlichen Dienst wäre ein weiterer zentraler Schritt in die richtige Richtung. Bis heute werden unter dem Deckmantel der Multiprofessionalität weiterhin Personen in Rahmen der Offenen Jugendarbeit angestellt, die zwar über alltagspragmatische Handlungskompetenzen, nicht jedoch über eine fachliche und methodische Ausbildung in diesem Bereich verfügen.

Eine sehr heikle Frage muss auch beantwortet werden. Nämlich jene, welche Berufsgruppe am meisten geeignet erscheint, die sozial- und freizeitpädagogische Arbeit in Jugendhäusern abzudecken und den zukünftigen neuen Herausforderungen in diesem immer komplexer werdenden Bereich gewachsen zu sein. In diesem

Bereich gibt es wie in keinem zweiten einen Mix an verschiedensten Professionen wie PsychologInnen, SozialarbeiterInnen, SoziologInnen, SozialpädagogInnen, ErziehungswissenschaftlerInnen, PsychotherapeutInnen, PhilosophInnen LehrerInnen und andere teils völlig fremder Bereiche.

Qualität ist nicht einfach zu definieren. Denn das, was Qualität ist, wird aus der jeweiligen Erwartungshaltung weitgehend bestimmt. Cliquenorientierte Jugendarbeit, mobile Jugendarbeit, Offene Jugendarbeit in fixen Einrichtungen- alle haben sie ihre eigenen Formeln für Qualität und Erfolg.

Eine einfache Formel und ein untrüglicher Beweis für die gute Arbeit einer Jugendarbeiterin/eines Jugendarbeiters könnte folgende sein: Genießt die Jugendarbeiterin/der Jugendarbeiter Vertrauen und Autorität unter den ihm anvertrauten Jugendlichen, dann arbeitet er erfolgreich. Aber arbeitet er auch professionell?

Wichtigste Grundlage von Qualität in der sozialen Arbeit ist die Konzeptentwicklung. Rahmenbedingungen und Bedarf müssen formuliert werden, Leitziele und Handlungsziele für unterschiedliche konzeptionelle Bereiche müssen beschrieben werden und Kriterien und Indikatoren dafür gebildet werden. Diese Konzeption sollte an den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen der Region ausgerichtet sein, also einen klaren sozialräumlichen Bezug enthalten. Um dies zu erreichen muss eine detaillierte Lebensweltanalyse Grundlage für die Konzeptentwicklung sein. Auf dieser sozialräumlichen Ebene ist es wichtig, einzelne Maßnahmen und Einrichtungen zu einem Gesamtkonzept zu verbinden und die Kooperation und Vernetzung zwischen den einzelnen Einrichtungen und Trägern zu gewährleisten. Dies alles muss an der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen orientiert sein.

Auch von Seiten der Dienstgeber muss zur Professionalisierung der Offenen Jugendarbeit beigetragen werden. JugendarbeiterInnen müssen gemäß ihrer Ausbildung und ihres Aufgabenprofils eingestuft und bezahlt werden. Genau festgelegte Anstellungsverhältnisse sind künftig von Nöten. Das Geschlechterverhältnis sollte im Sinne des koedukativen Arbeitens beachtet werden, die adäquate Anzahl von Betreuungspersonal- zumindest immer zwei MitarbeiterInnen pro Öffnungszeit und Einrichtung. Die Möglichkeit der Fort- und Weiterbildung (als Bestandteil des Dienstvertrages und mit bezahlten Stunden und

Subventionen bei kostenpflichtigen Kursen und Seminaren), Supervision, Teamsitzungen und Vor- bzw. Nachbereitungszeit der Öffnungszeiten sind unumgängliche Kriterien einer qualitativen Arbeit. Klare und transparente Entscheidungs- und Organisationsstrukturen sind ein weiterer wichtiger Punkt, um professionell arbeiten zu können. Die quantifizierbaren, infrastrukturellen Rahmenbedingungen wie Raum (Ort, Zahl, Größe, Ausstattung, Variabilität, Spezifität, Auslastung usw.), Zeit (wann und wie lange geöffnet, Nutzung) und Ressourcen (Mittel für Projekte, Sachausstattung u.ä.m.) sind ebenfalls maßgebend.

Es gibt den Bedarf nach Qualifikationsstandards für die Offene Jugendarbeit.

Wie Deinet 1995 ausführt, bedeuten konzeptionelle Differenzierungen „den konsequenten Ausbau einzelner Arbeitsbereiche und Ansätze zu lebensweltorientierten Funktionen, die aus der Sicht der Kinder und Jugendlichen einen hohen Gebrauchswert besitzen.“ (Deinet 2000, S. 254)

Qualität beinhaltet nicht lediglich fachlich orientierte Dimensionen, sondern bezieht sich vor allem auf die Wirtschaftlichkeit unseres Handelns.

4.6.2 Die neuen Herausforderungen

Die Lebensformen von Heranwachsenden werden immer differenzierter und die Offene Jugendarbeit muss versuchen mit ihren Konzepten und Angeboten unter ständiger Erhöhung der fachlichen Qualifizierung hier Schritt zu halten. Jugendkulturelle Bedürfnisse und Ausdrucksformen der heutigen Zeit sollten ernst genommen und Ausgangspunkt sozialpädagogisch geformter Jugendkulturarbeit sein. Ein/e JugendarbeiterIn kann seine Arbeitsprofil einerseits über die Akzeptanz bei den AdressatInnen konturieren oder jedoch über Anerkennung durch kommunale Honorationen und Medienpräsenz.

Hauptberufliche MitarbeiterInnen in der Kinder- und Jugendarbeit sollten in der Regel über

- Kenntnisse über die Lebenslagen und Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen und die sich ständig modifizierende und in Bewegung befindliche Jugendkultur sowie die damit verbundenen Risiken und Problemlagen haben.

- Kenntnisse über die institutionellen Strukturen des österreichischen Sozial- und Jugendwohlfahrtssystems haben.
- Kompetenz im Bezug auf rechtliche Kodifizierungen der Kinder- und Jugendarbeit also das Kinder- und Jugendschutzgesetz, Jugendwohlfahrtsgesetz und die entsprechenden Länder bezogenen Besonderheiten kennen.
- „Subjekt-, Milieu- und Lebenswelt- sowie Gesellschaftsbezogene soziologische und psychologische Wissensbestände gelernt haben.“ (Deinet 2000, S. 56).
- Über Vielfalt und Netzwerk sozialer Hilfs- und Betreuungsangebote Bescheid wissen
- Wissen über Politische und sozialstaatliche Rahmenbedingungen
- „Wissen über die Reproduktionsmechanismen gesellschaftlicher Ungleichheit u.a. in Bezug auf die Geschlechter in den Ethnien haben“ (Deinet 2000, S.56).
- Umfangreiche Kenntnisse über Methoden, Evaluationsformen, Organisationskonzepte, Kommunikationsformen etc. (vgl. Deinet 2000, S.56)

Die Kinder- und Jugendarbeit verlangt von ihren MitarbeiterInnen auch Können:

- Kommunikative Fähigkeiten
- Handwerkliche, sportliche , spielerische und kulturelle Kompetenzen
- Rhetorische Fähigkeiten und Argumentationsfähigkeiten
- Schriftliche Ausdrucksfähigkeit für z.B. Konzepterstellung, Presseberichte etc.
- Rollenflexibilität
- Spontaneität
- emphatische, biographie- wie ethnographieorientierte Wahrnehmungs-, Verstehens und Beratungskompetenz
- Kompetenz im Bezug auf Organisation, Planung, Verwaltung, Kooperation, Vernetzung, Administration

Eventuelle Handlungs- und Kompetenzdefizite in diesen Bereichen können und sollen durch ein funktionierendes, eventuell multiprofessionelles Team ausgeglichen werden. (vgl. Deinet 2000, S. 56- 57)

In den letzten Jahren hat sich die Offene Jugendarbeit von einer rein freizeitpädagogischen hin zu einer immer mehr sozialpädagogischen Maßnahme entwickelt. Neu hinzukommen Aufgabenbereiche wie Streetwork und Einzelfallarbeit, die die Profession der Sozialarbeit zu einem Teil der Arbeit im Offenen Jugendbereich werden lässt. Zum Teil muss sich die Offene Jugendarbeit der Vermittlung von Grundbedürfnissen wie Wohnung, Essen, Kleidung, Gesundheit stellen. Aufgabengebiete und Methoden der Sozialarbeit gehören wie oben bereits erwähnt für viele JugendarbeiterInnen bereits zum täglichen Brot der Arbeit.

4.6.3 Die Kommerziellen Freizeitanbieter

Jugendzentren müssen heutzutage mit einer wachsenden Zahl von kommerziellen Freizeitanbietern mithalten können. Somit kann sich ein Jugendzentrum auch in diesem Bereich aktuell geltenden professionellen Standards nicht verschließen. Ein einfacher Tischfußballtisch oder eine Dartscheibe genügen heutigen Ansprüchen nicht mehr. Die aktuellen Entwicklungen mit Skaterparks, StreetBasketballkörben, Beachvolleyballplätzen und technisch voll ausgestatteten Veranstaltungsräumen haben die bescheidenen Angebote der Offenen Jugendarbeit hier längst überholt. Noch immer ist es in vielen Gemeinden der Steiermark so, dass Schulen ihre Freizeit- und Sportanlagen hinter hohen Zäunen verschließen und nicht der Öffentlichkeit zugänglich machen. Die Instandhaltung und Wartung der Schulanlagen kann, wenn sie für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, wohl kaum teurer sein, als neue und teure Anlagen zu bauen, die dann der Allgemeinheit zur Verfügung stehen. Aber da denken wohl viele Verantwortliche und Entscheidungsträger eben nicht über ihren eigenen „Gartenzaun“ hinaus.

Sport und Erlebnispädagogik gehören neben der Jugendkultur wie Musik etc. zu den Grundpfeilern einer Bewegung, die sich Freizeitangebote und sinnvolle Lebensgestaltung für Jugendliche auf ihre Fahnen geschrieben hat.

Marktkompetenz ist ein Teil von Professionalität der Offenen Jugendarbeit, sozusagen die nach außen sichtbare Fassade. Für sich allein ist sie jedoch nur das

hohle Angebot einfacher Freizeitgestaltung, daher sollte sie mit inhaltlichen Schwerpunkten gefüllt sein. Es braucht also auch in diesem Bereich ein klar formuliertes Ziel, wofür der für eine professionelle Arbeit notwendige Markterfolg angestrebt werden soll. (vgl. Deinet 2000, S. 79)

Offene Jugendarbeit kann die professionelle Qualität ihrer Arbeit an folgenden Gesichtspunkten messen.

Jugendlichen soll geholfen werden, aktive Möglichkeiten der Nutzung und Gestaltung öffentlicher Räume zu finden. Chancengleichheit für junge Menschen, die sozial benachteiligt sind, soll geschaffen werden. Neben der Marktkompetenz muss die Offene Jugendarbeit ihren eigenen Weg gehen und diesen offen nach außen hin vertreten.

Jugendlichen können neue Möglichkeiten zu Anerkennung und Selbstverwirklichung gegeben werden. Es ist auch der Versuch ein Miteinander der Generationen zu finden. Das Herz und Mark dieser angestrebten Marktkompetenz muss jedoch sein, Jugendliche zu einem sozialen Miteinander zu ermutigen und Wege heraus aus dem Konsumzwang, dem Jugendliche in gleichem Maße wie wir alle heutzutage unterworfen sind und in dem sie Anerkennung suchen, zu finden.

4.7 Die fünf Dimensionen der Qualität

Wolfgang Beywl, der an der Universität Köln eine Arbeits- und Forschungsstelle für Evaluation betreibt, beschreibt „die fünf Dimensionen der Qualität. Anregungen zur Übertragung auf die Kinder-, Jugend- und Familienhilfe“ (1996). Hierin stellt Beywl fünf Dimensionen der Qualität vor, die seiner Meinung nach in der Diskussion um Qualität unterscheidbar sind.

Diese fünf Dimensionen sind:

- Ist eine Leistung *preiswert*, d.h. ist der Kostenaufwand angemessen für die Leistung?

Bezüglich der Qualitätseigenschaft „preiswert“ geht es um den effizienten Einsatz der Ressourcen. Bei diesem Steuerkriterium geht es um die Frage ob die Ressourcen sinnvoll und effizient eingesetzt werden.

- Ist die Leistung *mustergültig*, d.h. entspricht sie den Standards und Normen, die für diese Leistung gelten (z.B. die gesetzlichen Grundlagen, Zuschussrichtlinien usw.)?
Aus der Qualitätseigenschaft „mustergültig“ ergeben sich Steuerungskriterien der Standards und Normen. Dies sind vor allem gesetzliche Vorgaben und Richtlinien.
- Ist die Leistung *besttauglich*, d.h. entspricht sie den Anforderungen, die an sie aus Kundensicht gestellt wurden? Wurden auf die jeweiligen Anforderungen hinzu geschnittenen Lösungen entwickelt?
Aus der Eigenschaft „besttauglich“ ergeben sich die Steuerungskriterien der Anforderungen an die Leistungen aus der Perspektive der Jugendlichen als Koproduzenten. Hier geht es vor allem um „handwerkliche“ Methoden des Jugendarbeiters/der Jugendarbeiterin und um zentrale Punkte wie Beteiligung und Mitsprache von Jugendlichen und stete Bedürfnisorientierung.
- Ist die Leistung *höchst gedeihlich*, d.h. entspricht sie den Prinzipien, die fachlich für diese Leistung gültig sind?
Steuerungskriterien, die über die Instrumente der Evaluation bzw. Selbstevaluation gesteuert werden, also der Weiterentwicklung sozialpädagogischer bzw. sozialarbeiterischer Fachlichkeit. Steuerungsansätze sind die sowohl Selbst- als auch Fremdevaluationsverfahren.
- Ist die Leistung *außerordentlich*, d.h. trägt sie Merkmale, die deutlich und positiv über die üblichen Merkmale vergleichbarer Leistungen hinausgehen?
Mit der Qualitätseigenschaft außerordentlich ist die Ebene der individuellen Besonderheit und Persönlichkeit der einzelnen Fachkraft gemeint, die sie im Dialog mit den AdressatInnen einbringt.

Zusammenfassend kann man sagen, dass Fachlichkeit immer weiter entwickelt werden muss. Insbesondere die Konzeptentwicklung der Arbeit muss stets vorangetrieben werden. Fachliche Kriterien und Indikatoren müssen sich Teams selbst auferlegen um eine Entwicklungsprozess voranzutreiben.

4.8 Die Rahmenbedingungen und Grundvoraussetzungen

4.8.1 Infrastrukturelle Standards

Infrastrukturelle Standards sind die örtlichen Gegebenheiten, Räume und Ausstattung, Geräte und finanzielle Mittel für die Instandhaltung und den laufenden Betrieb.

Nicht zu selten geschieht es, dass Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit zwar von öffentlicher Hand gefördert werden, jedoch versucht wird, sie aus dem Blick der Öffentlichkeit zu verdrängen. „Sozialarbeit muss sich strukturell mit dem Druck auseinandersetzen (und sie wird in ihrer konkreten Form durch diesen Druck sogar selbst hervorgebracht), der auf das Verschwinden von sozialen Problemen aus der Öffentlichkeit, aus der täglichen Wahrnehmung im städtischen Raum, beispielsweise gerichtet ist.“ (Hamburger 1999, S. 79). So werden beispielsweise Obdachlosen-Siedlungen in Industriegebieten untergebracht, Drogentherapiezentren auf Berghöfen, Punks werden von öffentlichen Plätzen vertrieben und ferngehalten und Jugendzentren werden in Kellern, Nebenräumen und alten ansonsten unbrauchbaren Häusern untergebracht. Jedoch kann man wie Hamburger weiter ausführt „die Abgeschiedenheit des sozialen Orts auch als Chance für den Aufbau eines Gegenentwurfs sozialer Beziehungen“ (Hamburger 1999, S. 79) begreifen. Die Offene Jugendarbeit sollte wie alle Bereiche der sozialen Arbeit in den Zusammenhang von Sozialplanung und Gemeinwesenarbeit eingebunden werden.

„Außerdem ist Helfen als Beruf in der Nachbarschaft des alltäglichen nicht-professionellen Handelns angesiedelt, so dass der Beruf weder Ausbildungsprestige noch hohes Einkommen braucht. Helfen ist gut- nur wer es beruflich tut, braucht sich nicht zu wundern, wenn er nicht reich wird.“ (Hamburger 1999, S 8)

Es mag wenig überraschend sein, dass bei öffentlichen Diskussionen über soziale Probleme von Kindern und Jugendlichen die öffentliche Meinung und das Sachverständnis der Jugendhilfe als helfende und nicht strafende Institution, sehr stark auseinander gehen.

Der öffentliche Status einer Berufsgruppe entscheidet über Reputation und politischen Stellenwert. Ressourcen können nur mobilisiert und Gelder lukriert werden, wenn man die öffentliche Meinung für sich gewinnt. Natürlich hängt auch das Ansehen der Mitglieder einer Berufsgruppe von der öffentlichen Anerkennung

ihrer Tätigkeit, ihrer Funktion und ihrer Wirksamkeit ab. Fachlichkeit der sozialen Arbeit muss als gesellschaftliche Nützlichkeit dargestellt werden. Nur allzu oft wird Sozialpädagogik in den Bereich wohltätiger Freizeitarbeit eingeordnet, deren methodisches Anspruchsniveau unter der Ebene professionellen Standards liegt

4.8.2 Strukturelle Standards

Die verschiedenen Formen der Trägerschaft, die der Arbeit zugrunde liegende Konzeption und Organisationsform der Einrichtung sind hier von Bedeutung. Qualitätssicherung und Erfolgskontrolle geschieht optimalerweise durch regelmäßige Evaluation der eigenen Arbeit, entweder von außen oder durch Selbstevaluation. Leistungen von Gemeinde/Region/Land und die verwendeten Finanzierungsschlüssel tragen viel zu den Rahmenbedingungen einer professionellen Arbeit bei.

4.8.3 Personelle Standards

Das Team, die Teamzusammensetzung, die Qualifikation der MitarbeiterInnen sind von zentraler Bedeutung für ein professionelles Arbeiten. Wie oben bereits mehrfach erwähnt ist ein gemischt- geschlechtliches Expertenteam mit fundierten auch verschiedenartigen Ausbildungen und optimalerweise je individuellen Spezialkenntnissen und Arbeitsschwerpunkten hier sehr gewinnbringend.

Die Höhe der Entlohnung, die Form der Anstellungsverhältnisse und die Arbeitszeiten, konzeptionell geplante Supervision, finanzierte und geforderte Aus- und Weiterbildung und die klare Arbeitsplatzbeschreibung spielen hier noch eine tragende Rolle.

4.8.4 Finanzielle Standards

Kosten, die gedeckt werden müssen: Hier zählt vor allem Sicherstellung der Grundkosten z.B. Kosten für Miete, Strom, Telefon, Internet und Heizung sowie die Instandhaltung, das Arbeits- und Aktionsbudget und ein frei verfügbares Konto. Weiters die Personalkosten, Instandhaltungskosten, Aktionsbudget usw. Wichtig ist

in diesem Bereich die Forderung nach einem mehrjährigen und letztlich gesicherten Grundbudget.

Für Initiativgruppen und andere innovative Formen der Offenen Jugendarbeit wurden zusätzliche oder eigene Anforderungen und Rahmenbedingungen definiert. Dazu gehören etwa mobile Angebote, die insbesondere in infrastrukturschwachen, ländlichen Gebieten die flächendeckende Versorgung einer Region möglich machen-ergänzt durch ein Jugendzentrum oder einen Jugendtreff. Die Aktion Spielbus zum Beispiel versucht im städtischen Bereich von Graz den Kindern und Jugendlichen ein zusätzliches Angebot zu einer sinnvollen und kreativen Freizeitgestaltung zu machen.

4.9 Das Berufsprofil

Es gibt ein klar definiertes Berufsprofil für Jugend- und Freizeitpädagogik, das seit dem Jahr 2004 Gültigkeit hat. Die Ausbildung erfolgt in der Steiermark seit Herbst 2001 im Akademielehrgang „Berufsausbildung zur Jugend- und Freizeitpädagogin/ zum Jugend und Freizeitpädagogen“ an den beiden Pädagogischen Akademien Eggenberg und Hasnerplatz in Graz. Dieser Akademielehrgang umfasst Lehrveranstaltungen im Ausmaß von 60 Gesamtsemesterwochenstunden. Die Inhalte dieser Ausbildung umfassen:

- Erziehungs- und Gesellschaftswissenschaftliche Grundlagen
- Persönlichkeitsbildung
- Spezielle Methoden wie Gruppen-, Beziehungs- und Jugendkulturarbeit
- Projekt- und Qualitätsmanagement
- Präventionsarbeit, Informations- und Medienarbeit
- Angebot an Wahlpflichtfächern
- Praxis

Die Absolventen erhalten ein Diplom, das zur Ausübung des Berufes und zur Führung der Berufsbezeichnung „Diplomierte Jugend- und Freizeitpädagogin/ Diplomierter Jugend- und Freizeitpädagoge“ berechtigt. Dieser Akademielehrgang läuft im Jahr 2006 aus und wird danach nicht mehr weitergeführt.

Eine stete Fort- und Weiterbildung ist aufgrund der Dynamik dieses Arbeitsfeldes und der sich ständig verändernden Anforderungen notwendig. Auch eine fachliche Spezialisierung erfordert naturgemäß Zusatzkenntnisse. Von den Pädagogischen Akademien, dem Landesjugendreferat, Weiterbildungseinrichtungen und privaten Trägern werden regelmäßig entsprechende Angebote gesetzt.

Im heurigen Jahr 2005 legen das Landesjugendreferat und der Dachverband der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark einen Schwerpunkt ihrer gemeinsamen Arbeit auf die Entwicklung von Fortbildungsmaßnahmen und die Festlegung eines Anforderungsprofils für JugendbetreuerInnen.

5 Der wissenschaftliche Teil

5.1 Das Problemzentrierte Interview

Sechs erfahrene JugendbetreuerInnen wurden im Zuge dieser Experten-Interviews von mir befragt. Zu Beginn wurden per Email an alle Jugendzentren in der Steiermark Einladungen ausgeschickt, sich bei Interesse als InterviewpartnerIn zur Verfügung zu stellen. Im Rahmen dieser Einladung bekamen die angeschriebenen Personen auch gleich eine kurze Information über das Thema des Interviews, den Inhalt und das Konzept der Arbeit und über die voraussichtliche Dauer der Befragung.

Die Versendung der Mails geschah über den Dachverband der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark. Jedes der zu diesem Zeitpunkt 43 Mitglieder erhielt also die Mail mit der Einladung, an dieser Arbeit mit dem eigenen Wissen und den gemachten Erfahrungen teilhaben zu können.

Antworten auf diese Einladung gab es sage und schreibe genau sechs, wobei zwei davon von zwei (sehr engagierten) MitarbeiterInnen ein- und desselben Teams waren. Von diesen letztlich fünf Experten wurden vier als InterviewpartnerIn ausgewählt. Die anderen zwei InterviewpartnerInnen wurden zusätzlich von mir persönlich angeschrieben. Von diesen beiden wusste ich, dass sie aufgrund ihres Aufgabengebietes und ihrer umfangreichen Erfahrung in der Offenen Jugendarbeit, einen bedeutenden Beitrag für diese Arbeit leisten können. Beide gefragten Damen erklärten sich ohne zu zögern dazu bereit, mir als Interviewpartnerinnen zur Verfügung zu stehen.

Die Termine für die Interviews wurden telefonisch mit den JugendarbeiterInnen persönlich vereinbart. Ort der Interviews waren immer die Büros der JugendbetreuerInnen.

Zusätzlich zu den Experten-Interviews führte ich auch bis auf eine Ausnahme in allen Einrichtungen der jeweiligen Interviewpartner eine teilnehmende Beobachtung gemeinsam mit einem zweiten Beobachter durch. Bei einer Interviewpartnerin war eine Beobachtung nicht möglich, da ihre Einrichtung zu diesem Zeitpunkt keine Öffnungszeiten hatte und sie lediglich an Projekten und Konzepten arbeitete.

In allen anderen Jugendhäusern- bzw. zentren wurde eine teilnehmende Beobachtung vor den Interviews durchgeführt.

5.1.1 Durchführung der Interviews

Thema dieser Befragung in Form von Experten- Interviews ist folgendes:

Welche Arbeitsmethoden werden in der Offenen Jugendarbeit in Jugend- und Kulturzentren angewandt? Ist Sozialarbeit ein wichtiger Bestandteil der täglichen Arbeit als JugendarbeiterIn? Können Wege einer Professionalisierung gefunden werden?

Die angewandte Methode ist das Problemzentrierte Interview.

Begründung für die Verwendung dieser Methode:

- Weitgehende Offenheit
- Kommunikation ist zielorientiert
- Prozesshaftigkeit ist gegeben
- Flexibilität ist relativ hoch
- Explikation ist möglich
- Konzept (theoretische Voraussetzungen) soll vorhanden sein
- Hypothesen-Generierung und Hypothesenprüfung ist möglich
- Perspektiven der Befragten sind ausschlaggebend

5.1.2 Auswahl der zu Interviewenden

Typisierung:

- ✓ Jugendarbeiter, die seit mindestens zwei Jahren in diesem Bereich arbeiten
- ✓ Personen, die bereit sind sich zu diesem Thema interviewen zu lassen
- ✓ Kein/e JugendarbeiterIn von meiner Einrichtung bzw. aus meinem näheren Bekanntenkreis
- ✓ Ausbildung, Vorbildung für das Arbeitsfeld Offene Jugendarbeit und/oder Sozialarbeit/Sozialpädagogik/Pädagogik

Letztlich waren die Interviewpartner fünf JugendarbeiterInnen, die in ihrer Einrichtung die Leitungsfunktion innehaben.

5.1.3 Ablauf der Interviews

Das Interview wird vom Forscher persönlich durchgeführt. Als erstes wird dem/der Befragten ein kurzer Fragebogen mit ein paar einfachen Fragen vorgelegt, die sie/ihn auf das Thema des Interviews bringen sollen und diesbezüglich seine/ihre Gedanken anregen. Dem/der Befragten wird erklärt, dass er/sie zu dem Thema frei erzählen kann. Bei der Einführung erklärt der Interviewer, worum es in dieser Befragung geht, was die Themenschwerpunkte sind und welcher Sachverhalt von Interesse sein wird. Im Laufe des Interviews versucht der Interviewer durch aktives Zuhören und Fördern der Erzählbereitschaft den/die Befragte/n in seinem/ihrer Antwortverhalten zu stimulieren.

In Folge versucht der Interviewer eine weitere Detaillierung der einführenden Erzählungen des/der Befragten zu erreichen.

Zuletzt unternimmt der Forscher eine spezifische Sondierung in folgenden Formen:

Durch Zurückspiegelung der getroffenen Aussagen des/der Interviewten wird diesem/dieser ein Interpretationsangebot seiner/ihrer Aussagen gemacht.

Widersprüchliche oder unverständliche Aussagen können anhand einer Verständnisfrage geklärt werden.

Letztlich kann man den/die Befragte/n noch mit Ungereimtheiten und Unklarheiten konfrontieren, wobei hier aber Vorsicht geboten ist, um das Interviewklima nicht zu verschlechtern.

In der letzten Phase des Interviews sind noch Ad-hoc-Fragen möglich, um offene Punkte des Themas noch zu erfragen.

5.1.4 Die Datenerfassung

Als Einführung in die thematischen Schwerpunkte wird den Interviewten folgender Fragebogen präsentiert:

- I. Welche Aufgaben und Tätigkeiten umfasst Ihre Arbeit im Jugendzentrum?
- II. Nennen Sie bitte einige Methoden, die Sie in Ihrer täglichen Arbeit im Jugendzentrum anwenden.
- III. Welche großen Bereiche wie Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Psychologie, etc. kommen in Ihrer Arbeit zur Anwendung?
- IV. Kennen Sie Methoden wie Einzelfallhilfe, Gruppenarbeit, Krisenintervention, Jugendberufshilfe, Gemeinwesenarbeit, Vernetzungsarbeit, Weitervermittlung, Empowerment, Mediation...?
- V. Welche Formen von Beziehungsarbeit wenden Sie an und wie wichtig ist die Beziehung zu Ihren Klienten?
- VI. Sehen Sie die Jugendzentren und die Offene Jugendarbeit als niederschwelliges Angebot der Sozialarbeit?
- VII. Welche Aus- und Vorbildungen haben Sie und Ihre Kollegen und nehmen Sie an Fort- und Weiterbildungen teil?
- VIII. Wohin entwickelt sich Ihrer Meinung nach die Offene Jugendarbeit?
- IX. Wie kann zur Professionalisierung und Etablierung der Offenen Jugendarbeit beigetragen werden?
- X. Worin sehen Sie den Auftrag der Offenen Jugendarbeit?

5.1.5 Leitfaden für das Interview

- ✓ Aufgaben und Tätigkeiten
 - ✓ Methoden, die sie in ihrer täglichen Arbeit anwenden
 - ✓ Bereiche wie Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Psychologie
 - ✓ Methoden wie Einzelfallhilfe, Gruppenarbeit, Krisenintervention, Jugendberufshilfe, Vernetzungsarbeit und Weitervermittlung
 - ✓ Beziehungsarbeit
 - ✓ Die Offene Jugendarbeit als niederschwelliges Angebot der Sozialarbeit
 - ✓ Aus- und Fortbildungen: Werden sie angenommen? Sind sie bekannt?
 - ✓ Entwicklung der Offenen Jugendarbeit
 - ✓ Professionalisierung und Etablierung (Qualität des Angebots, Qualität der Ausbildung der Mitarbeiter)
 - ✓ Auftrag und Intention des Geld- bzw. Auftraggebers
 - ✓ Erfolg in der Arbeit (persönlich, institutionell, für die Jugendlichen)
 - ✓ Konzept der Einrichtung (Entwicklung, Bedürfnisorientierung, Partizipationsmöglichkeiten)
 - ✓ Vernetzung mit anderen Einrichtungen, Dachverband etc.
-
- ✓ Jugendkultur

Als Datenträger wird beim Interview ein Diktiergerät verwendet. Das gesamte Interview wird auf Tonband aufgezeichnet und später transkribiert.

Zusätzlich zum Transskript wird sofort nach jedem Interview ein Postskript angefertigt. Dies enthält Angaben über die Vorgespräche zum Interview, die

Rahmenbedingungen und über nonverbale Reaktionen (Gestik, Mimik, Schweigen etc.) des Befragten. Auch etwaige Störungen werden hier festgehalten.

5.1.6 Auswertung der Interviews

Inhaltliche Strukturierung nach Mayring unter Festlegung von Analyseeinheiten:

- Die Kodiereinheit, der kleinste Materialbestand, der ausgewertet wird, ist ein Begriff in der grammatikalischen Form eines Substantivs.
- Die Kontexteinheit, der größte Textbestandteil, der unter eine Kategorie fallen kann, ist ein Absatz bzw. die zusammenhängende Antwort zu einer Frage/einem Thema
- Die Auswertungseinheit: Erst werden klar umschriebene Meinungen, Aussagen und Begriffe analysiert, dann kurze Umschreibungen, letztlich einzelne Wörter und Kommentare.

(Lamnek 1995, S. 197- 218)

5.1.7 Definition von 5 Kategorien

1. Aufgabenbereiche und angewandte Methoden
2. Die Sozialarbeit in der Offenen Jugendarbeit
3. Die Professionalisierung der Offenen Jugendarbeit
4. Die Zukunft der Offenen Jugendarbeit
5. Ausbildung und Fortbildung

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass im Rahmen des Problemzentrierten Interviews und in der darauf folgenden Analyse der Inhalte mit Deduktion und Induktion gearbeitet wird und bestehende theoretische Konzepte während des Interviews und bei der Analyse modifiziert und flexibel verändert werden.

6 Die Ergebnisse

6.1 Aufgabenbereiche und angewandte Methoden

Übereinstimmend kann aufgrund der Interviews grundlegend einmal festgestellt werden, in der Offenen Jugendarbeit geht es um Begleitung, Betreuung und Beratung von Jugendlichen auf eine niederschwellige Art und Weise.

„Wenn wir bei der Freizeitgestaltung anfangen, bis zur Einzelberatung und dann weiter bis zur Krisenintervention, durch die Struktur, die wir haben können wir das abdecken. Es muss nicht jeder jedes machen, aber es ist möglich das ganze abzudecken, mit diesem Team und mit diesem Konzept.“

(Interview 2, Zeilen 113-117)

Folgende Methoden und Aufgabengebiete wurden von den befragten Jugendarbeitern als Teil ihrer täglichen Arbeit genannt:

- **Beziehungsarbeit**

Von allen befragten JugendarbeiterInnen wurde die Beziehungsarbeit als Grundlage und Fundament ihrer Tätigkeit beschrieben.

„Für uns und im Berufssinn des ganzen Teams ist das Um und Auf unserer ganzen Arbeit die Beziehungsarbeit. Billard spielen können sie woanders auch, unsere Geschichte ist der Aufbau einer Beziehung zu den Jugendlichen, (...).“

(Interview 2, Zeilen 145-147)

„Wir sind schon wie eine Familie geworden. Sie sind auch angefressen, dass wir so wenig auf haben. Sie wollen mehr Öffnungszeiten. Ein Jugendzentrum, das in der Nähe ist, also in Spielberg, das hat 20 Stunden geöffnet. Deshalb sind die meisten Jugendlichen bei mir. Wieso weiß ich nicht. Sie sagen, dass es dort einfach blöd ist. Obwohl es ein riesengroßes Haus ist. Natürlich ist es die Beziehung zu den Jugendlichen. Was eh blöd ist. Man muss wirklich Zuckerbrot und Peitsche anwenden.“ (Interview 3, Zeilen 251-256)

„Aber sie sind schon größtenteils wegen mir da.“ (Interview 3, Zeilen 303-304)

Nach Angaben der interviewten JugendbetreuerInnen sind die Jugendlichen bereit dazu, das Angebot, die BetreuerInnen als Personen zu „nutzen“, anzunehmen und dieses Beziehungsangebot auch so zu benennen.

Die JugendbetreuerInnen müssen mit Problemen und Lebenskrisen, die eine normale Begleiterscheinung im Erwachsenwerden sind, umgehen helfen.

„Für mich ist es wichtig, o.k. ich bin Ansprechpartner auch außerhalb der Dienstzeit und trotzdem zu transportieren, ich bin nicht für alles zuständig. Seit neun Jahren mache ich den Job, mein Privathandy ist auch mein Diensthandy, meine Nummer haben alle Jugendlichen, mein Handy wird in der Nacht nicht ausgeschaltet, ist rund um die Uhr eingeschaltet. Ich bin erst ein einziges Mal in der Nacht um elf angerufen worden, (...)“ (Interview 1, Zeilen 77-81)

Dieses bemerkenswerte Zitat aus einem der geführten Interviews mit einer sehr erfahrenen und kompetenten Jugendarbeiterin zeugt einerseits von großem Engagement, aber auch von einer sehr professionellen Art der Abgrenzung. Abgrenzung ist notwendig, um in diesem Arbeitsfeld nicht aufgegeben zu werden. Jedoch versuchen viele im sozialen Bereich Tätige sich mit Öffnungszeiten, Sprechstunden und Aufgabengebieten abzugrenzen. Dem gegenüber steht die im obigen Zitat ersichtliche Form der Abgrenzung, die beispielhaft und zielführend für den weitläufiger Bereich der Offenen Jugendarbeit ist.

Natürlich ist es weder Soll noch Muss seine private Handynummer an die Jugendlichen weiterzugeben und viele JugendarbeiterInnen tun das niemals. Jedoch hat die in Interview 1 interviewte Jugendbetreuerin es geschafft, gemeinsam mit den von ihr betreuten Jugendlichen, ihren Auftrag und ihre Verantwortung klar zu machen und sich somit klar abzugrenzen. Eine sehr offene Form der Abgrenzung in einem sehr offenen Bereich der sozialen Arbeit.

- **Jugendberufshilfe**

„Jugendberufshilfe ist für mich eine Standardgeschichte in der Offenen Jugendarbeit.“ (Interview 1, Zeile 111)

In der Lebensphase der Jugend ist der schulische bzw. berufliche Werdegang eine der größten zu bewältigenden Herausforderungen. Somit kommt man als BetreuerIn und Ansprechperson offensichtlich nicht umhin, in diesem Bereich kompetente Unterstützung oder zumindest Weitervermittlung zu kompetenten Stellen anzubieten. Zwei der besuchten Jugendzentren organisieren einmal im Jahr eine Art von Bildungs- und Berufsmesse für die jugendlichen Arbeitnehmer sowie die Arbeitgeber und Ausbildungsstätten der Region.

- **Krisenintervention**

Hier stellt sich natürlich gleich die Frage, wo sollen die Jugendlichen, die in einer ländlichen Region leben, hingehen mit ihren Problemen und Krisen?

„Es kommen schon Jugendliche mit Krisen und die meisten oder sehr viele kommen zu mir, weil ich schon am längsten da bin und da schicken wir sie nicht nach Hause, weil ich die Vertrauensperson bin, da schauen wir schon, dass wir mit ihnen arbeiten.“ (Interview 4, Zeilen 69-72)

„Aber das Problem ist das Beratungszentrum, das es da gibt, da hast du Wartezeiten von zwei bis drei Monaten und eine private Psychotherapiestunde kostet 70 Euro und das Problem ist, wir arbeiten mit den Jugendlichen teilweise schon, wenn sie mit dem Geld nicht zurechtkommen.“ (Interview 4, Zeilen 86-89)

Bei Krisen innerhalb des Teams zeigt eine Jugendbetreuerin wie man damit umgehen kann:

„Wenn jetzt Krisen sind, werden die auch z.B. im Cafe vor den Leuten ausgetragen, weil wichtig ist, dass man denen nichts vorgaukelt. Aber der Ton ist das wichtigste. Also die Art und Weise mit Respekt umzugehen. Die Leute merken das bei uns.“ (Interview 6, Zeilen 523-525)

- **Einzelfallhilfe**

„(...) und du hast dann im Jugendhaus zehn, fünfzehn Leute, die Einzelbetreuung bräuchten, ist aber nicht möglich, weil wir sind zu zweit da oder zu dritt.“ (Interview 4, Zeilen 64-65)

„Einzelfallhilfe, das ist halt das, was man von zwölf bis drei in der Nacht macht, wenn man halt einfach sitzen bleibt.“ (Interview 6, Zeilen 526-527)

Folgende Methoden wurden von der Mehrzahl der befragten JugendarbeiterInnen als Teil ihrer täglichen Arbeit genannt:

- Jugendbeteiligungsprojekte – Partizipationsprojekte (Bedürfnisorientierung)

„Schon immer mit uns, wir haben das im Überblick, aber geben ihnen die Verantwortung. Das ist auch diese Wertschätzung, die du ihnen gibst.“

(Interview 4, Zeilen 391-392)

- Projektarbeit und Projektmanagement
- Streetwork, wenn es Teil des Konzepts ist
- Information und Beratung
- Kultur und Kulturveranstaltungen
- Organisation und Administration
- Gruppenarbeit z.B. Hausversammlung, Workshops etc.
- Öffentlichkeitsarbeit und Sozialmarketing (Homepage, Presseberichte)
- Empowerment
- Räumlichkeiten zur Verfügung stellen
- Außerschulische Kinder- und Jugendarbeit
- Weiterbildungsangebote
- Unterstützung und Hilfe
- Erwachsenenöffnungszeiten für Lehrer, Vereine, Eltern- als Anlaufstelle für Jugendthemen in der Region
- Konzeptionierung und Evaluierung
- Geschlechtsspezifische Arbeit
- Integration von Randgruppen

- Sucht- und Drogenberatung

„(...) also auch bei den Kleineren ist Alkohol schon a wirkliches Problem. (...) Und Rauchen tut eh schon a jeder.“ (Interview 4, Zeilen 156-158)

Zwei Jugendbetreuerinnen haben neben ihrer Arbeit im Jugendtreff auch die Leitung des jeweiligen Referats Kinder, Jugend und Familie über.

- **Gemeinwesenarbeit**

Vernetzungs- und Gemeinwesenarbeit wurde von allen Befragten als wichtiger Teil ihrer Arbeit beschrieben. Dies geschieht in verschiedenen Formen wie einem Jugendarbeitskreis, einem Jugendbeirat, einem Arbeitskreis- Jugendschutz usw. Hier wird versucht mit allen Beteiligten wie Schulen, Vereinen, Polizei und Eltern gemeinsam, an einem Tisch, Wege der Zusammenarbeit zum Wohle der Jugend der Region zu finden.

„Vernetzungsarbeit ist ein Bereich der ganz wichtig ist, Vernetzungsarbeit bringt auch Ressourcen.“ (Interview 1, Zeilen 127-128)

„Wenn du Vereine auf deiner Seite hast, dann hast du einen sicheren Standpunkt.“ (Interview 5, Zeilen 213-214)

„Wir bringen eigentlich die Jugendlichen zum Verein, aber auch den Verein zu den Jugendlichen.“ (Interview 5, Zeilen 233-234)

- **Pädagogik- Sozialpädagogik- Freizeitpädagogik**

„Der größte Teil meiner Arbeit ist doch pädagogischer Art mit Kindern und Jugendlichen. Also praktisch Betreuungsarbeit, natürlich auch mit Animation (...). Und Sozialpädagogik natürlich.“ (Interview 3, Zeilen 237-241)

„Also der Hauptteil ist sicherlich Sozialpädagogik und Freizeitpädagogik. Der Hauptgrund, warum sie herkommen, ist sicherlich Freizeitpädagogik.“
(Interview 5, Zeilen 47-48)

„Vom Grenzen und Konsequenzen setzen. Das ist etwas, was ich total wichtig finde in der Jugendarbeit, weil sie es nicht lernen, sei sehen es nirgends, sie haben teilweise Familienverhältnisse, da läuft es eh nur irgendwie runter.“

(Interview 4, Zeilen 183-185)

- **Projektarbeit**

Projektarbeit ist ein wichtiger Teil der Offenen Jugendarbeit, aber den großen Teil ihrer inhaltlichen Aufgabe erfüllen JugendbetreuerInnen in ihrer täglichen Arbeit.

„Es gibt irrsinnig tolle Projekte, die gemacht werden und eine super Öffentlichkeitsarbeit haben, aber null Nachhaltigkeit. (...) Es ist ein Selbstverständnis für uns, dass meine Arbeit jeden Tag Suchtprävention ist. Da drüben mache ich das jeden Tag, weil es geht um Lebenskompetenz. ‚Wie kann ich meinen Tag managen?‘- und das lernen sie da drüben. Da müssen sie mit anderen Menschen einen Raum teilen und es geht irgendwie. Von dem her kommt meine Prävention, meine Arbeit ist immer gewollt präventiv. Das wird oft vergessen und ich denke, das ist um eine Ecke wichtiger als irgendein Projekt, dass ein Schweinegeld kostet. Weil das teuerste in der Arbeit ist das Personal.“

(Interview 2, Zeilen 433-443)

Das Personal ist aus einem guten Grund das teuerste in dieser Arbeit- es ist nach Ansicht aller Befragten das wertvollste Gut in der Offenen Jugendarbeit.

JugendarbeiterInnen versuchen in ihrer Arbeit die Kids auf neue Ideen zu bringen und ihnen die Möglichkeiten zur Verfügung zu stellen, diese Ideen auch in die Tat umzusetzen.

- **Die Klientel der Offenen Jugendarbeit**

„Ein Jugendzentrum erreicht nie alle Jugendlichen und ist auch kein Allheilmittel“. (Interview 1, Zeilen 248-249)

„Die richtig Braven, die Gymnasiasten sag ich jetzt mal, die interessiert eh nur ein Projekt. Ich hab auch mit ihnen geredet. Die sind nicht interessiert an einem Jugendzentrum.“ (Interview 3, Zeilen 318-320)

Arbeitslose, Notstandsempfänger, Magister und Selbstständige, Schüler, Lehrlinge und Lebenskünstler sind nur einige der von den Befragten genannten Personen, die regelmäßig die Jugendzentren aufsuchen.

Ein Jugendzentrum schickt zweimal im Jahr JugendbotschafterInnen aus. Das sind Erwachsene und Jugendliche, die geringfügig angestellt, Umfragen zu wichtigen Themen durchführen. Durch die Antworten und Ergebnisse dieser JugendbotschafterInnen entstand beispielsweise die gesamte Jugendarbeit in der betreffenden Gemeinde. Sowohl Jugendliche als auch Erwachsene werden in diesem Beteiligungsprojekt befragt.

Im selben Jugendtreff hat die einzige Angestellte in den Sommerferien täglich den Jugendtreff geöffnet und macht alleine, lediglich unter Mithilfe von FerialpraktikantInnen, im Jugendsommer jeden Tag Programm mit den Kids der Umgebung.

- **Aufsichtspflicht**

„Das wäre interessant wie die Jugendlichen uns nennen würden, wenn sie es nicht beim Namen tun, ob das jetzt die Aufpasser, Wärter sind oder Jugendarbeiter oder wie auch immer.“ (Interview 2, Zeilen 188-190)

In allen besuchten Einrichtungen gibt es entweder keinen Leiter oder die Leitungsfunktion hat rein formalen Charakter. Die Rechte und Pflichten werden demokratisch und gleichwertig unter den KollegInnen aufgeteilt.

Abschließen möchte ich diesen Teil der wissenschaftlichen Erhebung mit einem Zitat, das den Aufgabenbereich eines Jugendbetreuers/einer Jugendbetreuerin in der Offenen Jugendarbeit wohl am treffendsten beschreibt:

„Du weißt nie, was dich erwartet.“ (Interview 4, Zeile 343)

6.2 Die Sozialarbeit in der Offenen Jugendarbeit

„Und dann, wenn ein Jugendlicher auffällige Probleme hat, da muss ich halt das Handwerkszeug haben, damit ich damit umgehen kann. Ich glaube, das ist der Knackpunkt, bei dem viele Kollegen aufschreien, weil wenn die Jugendlichen daherkommen entweder weil sie daheim geschlagen, missbraucht werden oder familiäre Probleme in ich weiß nicht welchen Bereichen haben, selbstmordgefährdet sind und du dann da stehst und das alles erfährst, musst du es verarbeiten können. Und das passiert immer wieder. Das ist in einem Jugendzentrum mit einem offenen Jugendbereich nicht vermeidbar. Weil sonst baue ich keine Beziehungsarbeit auf. Und ohne Beziehungsarbeit bringt sich Offene Jugendarbeit nicht. Und das ist ein Kreislauf, und es gibt noch immer politisch Verantwortliche, die glauben Offene Jugendarbeit ist Freizeitgestaltung mit Jugendlichen. Aber im Zuge der Freizeitgestaltung sollen wir die Jugendlichen partizipieren und als ernstesten Partner nehmen. Das heißt, ich muss mich mit ihnen auseinandersetzen und das ist wieder Beziehungsarbeit. Und dann, wenn er kommt und sagt, ich hab ein Problem, muss ich ihm sagen, tut mir leid, aber ich bin nicht zuständig dafür. Ich würde das nie tun, weil dann kriegt er noch eine Tetschn.“ (Interview 1, Zeilen 154-168)

„Und das ist für mich sehr wohl ein gewisser Teil Sozialarbeit, auch zu schauen bei der Frage, welche Sachen brauchst du?“ (Interview 1, Zeilen 45-46)

„Es ist aber so, dass wir viel Sozialarbeit leisten, also viele Sozialfälle haben. Das heißt, dass das Pädagogische teilweise in den Hintergrund gedrängt wird.“ (Interview 4, Zeilen 320-322)

„Wir haben zurzeit schon, wenn man sich das anschaut sehr viele Sozialfälle im Jugendhaus, was die Arbeit ziemlich erschwert, weil Freizeitpädagogisch dann sehr schwer zu arbeiten ist. Die brauchen einfach mehr als Freizeitpädagogische Angebote. Die brauchen jemanden, der für sie da ist, weil sie einfach familiär

solche Geschichten zum Tragen haben. Also von Alkohol in der Familie und...“ (Interview 4, Zeilen 50-54)

„Natürlich ist Sozialarbeit auch ein großer Part vom Ganzen. Obwohl ich sagen muss, von der Sozialarbeit, also der Ausbildung, hab ich wenig Ahnung. Nur was ich mir selbst angeeignet habe.“ (Interview 3, Zeilen 239-241)

„Es kommt alles vor. Man muss nicht als Jugendarbeiter alles abdecken können, ich glaube, dass dieser Anspruch zu hoch ist. Ich glaube, es gibt einfach Leute, die in unterschiedlichen Fachgebieten arbeiten, (...) Ich persönlich halte nichts davon nur SozialarbeiterInnen in diesen Bereich hinein zu geben oder nur PädagogInnen oder nur PsychologInnen.“ (Interview 1, Zeilen 56-61)

Wie im letzten Zitat beschrieben, wird von den meisten Befragten ein Expertenteam mit Kollegen, die verschiedene Ausbildungen haben, bevorzugt.

Extreme Abgrenzung in der Offenen Jugendarbeit wird von mehreren als kontraproduktiv beschrieben, da MitarbeiterInnen in diesem Arbeitsbereich immer als Person präsent sein müssen.

Einzelfallgeschichten tauchen nach Angabe der JugendbetreuerInnen dauernd auf.

„Ich würde keinen Jugendlichen ins Sonderkrankenhaus einliefern lassen. Vorher sitze ich die ganze Nacht mit dem und weiß nicht, was ich tue.“ (Interview 1, Zeilen 175-177)

Wie wichtig ein niederschwelliger Ansatz in der Offenen Jugendarbeit ist, unterstreichen einige der Befragten.

“Es sollte niederschwellige Arbeit sein, niederschwellig ist es nur dann, wenn du bereit bist, über die Grenzen von einem Jugendzentrum zu gehen. Also die Niederschwelligkeit ist nicht so gegeben, wenn die JugendarbeiterInnen nur im Jugendzentrum sitzen. Weil die Schwellenangst in ein Jugendzentrum zu gehen, ist gar nicht so niedrig. Die Alternative ist, die Türen aufzumachen, raus zu gehen, die Jugendlichen auf der Straße anzureden, einfach einmal einen komplett

zwanglosen Kontakt aufzunehmen, mit ihnen zu reden: ‚Hi, ich bins, die und die, mache das und das, wenn ihr wollt, dann schaut vorbei.‘ (Interview 1, Zeilen 290-296)

„Und das ist für mich der Punkt der Niederschwelligkeit, wenn ich auf sie zugehe.“ (Interview 1, Zeilen 300-301)

„Dass ein Jugendlicher von sich aus kommt und sagt ‚ich hab ein Problem‘, ist eher selten.“ (Interview 1, Zeilen 307-308)

Hier wird ganz klar die Bedeutung von Streetwork und mobiler Jugendarbeit im Kontext der Offenen Jugendarbeit angesprochen. Mobile Jugendarbeit bedeutet, auf die Jugendlichen zuzugehen und sie dort aufzusuchen, wo sie sich aufhalten. Dieser Ansatz ist unumgänglich, um wirklich niederschwellig arbeiten zu können. Auch für das Betreten eines Jugendzentrums gibt es wie oben erwähnt bei den Jugendlichen eine nicht zu unterschätzende Schwellenangst.

„Es wird definitiv Sozialarbeit gemacht, der Zugang ist sehr niederschwellig, auch dadurch, dass es den aufsuchenden Charakter gibt. Streetwork ist die Methode raus zu gehen.“ (Interview 2, Zeilen 122-123)

In einem der besuchten Jugendzentren gibt es drei Sozialarbeiter, die sowohl im offenen Bereich des Jugendhauses selbst als auch im Bereich des Streetwork arbeiten. Die Jugendbetreuer machen vor Ort ein Clearing mit Hilfe suchenden Jugendlichen und vermitteln sie dann weiter an die Streetworker. Diese haben die Ressourcen für Einzelberatungen, Einzelfallhilfe und Langzeitbetreuungen.

Frage: Sehen Sie die Jugendzentren und die Offene Jugendarbeit als niederschwelliges Angebot der Sozialarbeit?

„Die Frage würde ich verneinen. Sozialarbeit ist für mich problemorientiert und das sind wir nicht. Ich finde, wenn wir eine Symbiose haben, dann ist es gut. Einfach nur niederschwellig. Wir sind schon niederschwellig, aber noch

niederschwelliger ist das Angebot, das Streetwork hat, weil sie einfach zu den Jugendlichen nach draußen gehen. Wir haben zumindest, was das Haus betrifft, wo die Jugendlichen selber rein gehen. Wir haben schon Angebote, wo wir raus gehen.“ (Interview 2, Zeilen 196-201)

Ein anderer Jugendbetreuer antwortete auf dieselbe Frage:

„Ich denk das auch so. Weil wenn ich in eine Beratungsstelle gehe, da kommt dann wer auf mich zu und sagt: ‚So was hast denn für ein Problem?‘ und im Jugendzentrum, da kann ich hingehen und einfach mal einen Tag mit Betreuung nichts zu tun haben und hab Spaß mit anderen Jugendlichen und wenn ich dann doch reden will, hab ich auch die Möglichkeit.“ (Interview 5, Zeilen 80-83)

Eine Jugendarbeiterin wiederum antwortete:

„Nein, eher nicht.“ (Interview 6, Zeile 153)

„Ein bisschen Einzelfallhilfe, ein bisschen Gruppenarbeit. So ein bisschen von jedem. Unprofessionell, aber mit dem Wissen, dass wir die Jugendlichen kennen.“ (Interview 6, Zeilen 503-504)

Die folgende Antwort gab ein anderer der Interviewten auf diese Frage:

„Ja, das sehe ich absolut so. Es ist so, dass wir eigentlich relativ eng zusammenarbeiten. Wir haben unsere Streetworkerin, die M. Das ist ungefähr die gleiche Klientel wie bei mir. Hier ist es das Jugendzentrum, bei ihr die Beratung. Und die meisten nehmen das auch in Anspruch. Und wir reden eben auch miteinander und helfen uns gegenseitig weiter.“ (Interview 3, Zeilen 310-313)

Was sagt die Besucherstruktur über den Zusammenhang zwischen Offener Jugendarbeit und Sozialarbeit aus? Folgende Aussagen geben hier Aufschluss:

„(...) und es ist natürlich nicht wahr, dass in ein Jugendzentrum nur Leute kommen, die keine Probleme haben, die tatsächlich in der heilen Welt leben. Ich meine jetzt schon auch die Jugendlichen, die auch tatsächlich eine Beratung nutzen würden, da ist durchaus auch ein Jugendzentrum ein Auffangbecken, ob

das jetzt Schlüsselkinder sind oder welche, die zuhause Schwierigkeiten haben oder wie auch immer. Wenn man sich das anschaut, dann hat man durchaus einen Prozentsatz, wo man sagen kann, das muss durchaus ein Thema sein- die Sozialarbeit oder die Beratungsschiene, was auch sehr schwierig ist.

Wir tun uns leicht. Was mach ich, wenn ich ein Jugendzentrum habe und meine Aufgabe die Offene Jugendarbeit ist? Was mache ich in der Situation, wenn es mal Krisenintervention gibt? Ich würde es mir wünschen, dass die Leute, die da sind, auch die Kompetenz haben, dass sie dann wissen, was sie tun müssen. Ich kenne es natürlich auch aus Erzählungen, dass man sich da sehr schwer abgrenzen kann. Wenn ich als Jugendarbeiter angestellt bin, muss mir klar sein, dass ich nicht Sozialarbeiter bin, also welchen Job ich mache. Da sind durchaus Gefahren da, und das hat für mich auch mit dem Wahrnehmen meiner Aufgabe zu tun.“ (Interview 2, Zeilen 203-217)

„Du musst das Wissen haben über die Problemfelder, die Jugendliche tangieren können. Aber du musst sie nicht retten können, du musst nur wissen, wenn es zu dem Fall kommt, was mach ich. Es ist wichtig zu sagen, ich mache ein Clearing und schaue mir an, um was es geht. Dann habe ich die Kompetenz zu sagen, das kann ich lösen oder das muss ich weiter vermitteln und dass ich weiß, an wen ich es weiter vermitteln kann.“ (Interview 2, Zeilen 223-228)

In zwei der sechs besuchten Einrichtungen kommt klassischer offener Betrieb oder Jugendzentrum- Arbeit in Verbindung mit Sozialarbeit zur Anwendung. In einem der sechs gibt es Streetwork mit Sozialarbeit außerhalb der Einrichtung, aber auch eine enge Zusammenarbeit.

Zusammenarbeit mit Fachstellen wie Mafalda, Vivid und anderen sozialen Einrichtungen, die vor allem mit Jugendlichen und Jugendthemen arbeiten, ist für die meisten Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit sehr wichtig. Teilweise gibt es auch schon gute Kontakte zur BAS- Betrifft Alkohol und Sucht.

Von der Schule rausgeflogen, vorbestraft, verhaltensauffällig, gewalttätig, arbeitslos aggressiv, Alkoholkonsum, Drogenkonsum... all diese Problemfelder wurden von den Befragten im Zusammenhang mit ihren jugendlichen BesucherInnen genannt.

Das sind typische Handlungsfelder der Sozialarbeit und alle befragten JugendbetreuerInnen sind in diesen Feldern, der/die eine mehr, der/die andere weniger professionell, aktiv.

Den Jugendlichen sowohl Spaß als auch Hilfe anbieten. So wird sein Auftrag von einem der Befragten beschrieben.

„(...) wir wissen wir haben so viele Fälle, die mehr brauchen würden (...).“

(Interview 4, Zeile 235)

Und gut ausgebildete JugendbetreuerInnen mit einem klaren Arbeitsauftrag versuchen den Jugendlichen das zu geben.

6.3 Die Professionalisierung der Offenen Jugendarbeit

- **Fluktuation**

Ein zentraler Punkt in der Diskussion um Professionalisierung ist der starke MitarbeiterInnenwechsel in der Offenen Jugendarbeit:

„Das ist so eine Geschichte von Mitarbeitern in Jugendzentren. Der Generationenwechsel in einem Jugendzentrum ist nicht so oft wie der Mitarbeiterwechsel. Generationenwechsel ist alle drei Jahre, der Mitarbeiterwechsel ist alle eineinhalb bis zwei Jahre.“

(Interview 1, Zeilen 144-147)

„(...) und Beziehungsarbeit fängt erst so nach einem halben Jahr zu greifen an. Wo du zusammenwächst, wo man sich kennt, wo man sich austauscht, wo man von sich was preisgibt und dadurch, dass die ja ziemlich stressig ist und die Fluktuation so groß ist, haben wir immer das Problem, dass die Leute nach einem halben Jahr abspringen und es irrsinnig schwer ist, Beziehungsarbeit aufzubauen, wobei das so wichtig wäre.“ (Interview 4, Zeilen 196-200)

- **Ausbildung**

Die Ausbildung der Jugendarbeiter ist ein eigener Punkt in der Analyse der Interviews. Hier ein Statement einer Befragten zu diesem Thema:

„Ich finde es wichtig, dass die Leute die in dem Bereich tätig sind, eine Ausbildung haben und es wird dann interessant, wenn man genau in diese Grenze kommt. Dann weiß ich, was ich tun muss. Wenn ich Billard spiele oder die Leute motiviere, das schaffe ich bald einmal, interessant wird es, wenn ich an die Grenzen der Arbeit komme und wenn ich dann weiß, wie tue ich in einer Stress- oder Krisensituation.“ (Interview 2, Zeilen 237-241)

„Ich würde als Voraussetzung sagen, um in diesem Bereich tätig zu sein, muss man eine Ausbildung haben. Das wäre für mich eine sehr wichtige Position, wenn es um Professionalisierung geht. Nicht nebenher, weil da passiert schon so viel. Wenn es die Struktur nicht anders zulässt, dann darf die Person nicht die Hauptverantwortliche sein.“ (Interview 2, Zeilen 287-291)

„Ich tue mir da aber noch ein bisschen schwer, weil wir gerade neue Jugendhelfer dazu bekommen haben, die sind eigentlich Kindergärtnerinnen. Da muss man methodisch erst aufarbeiten, was ich mit den Jugendlichen erreichen möchte. Sprich, dass sie nicht draußen herumlungern oder quasi abrutschen, sondern dass sie etwas Familiensinn in ihr Leben kriegen. Also auch Sozialarbeit.“ (Interview 3, Zeilen 229-233)

„Wenn man ohne Ausbildung da rein kommt, tut man sich irrsinnig schwer.“
(Interview 3, Zeilen 245-246)

Ein Jugendarbeiter beschreibt seine professionelle Ausbildung als notwendige Stütze für seine Arbeit.

Drei der sechs besuchten Einrichtungen stellen nur MitarbeiterInnen mit adäquater sozialer Ausbildung an.

Ein Expertenteam mit MitarbeiterInnen, die unterschiedliche soziale Ausbildungen absolviert haben, wie z.B. SozialarbeiterInnen, PädagogInnen, PsychologInnen, SozialpädagogInnen, Jugend- und FreizeitbetreuerInnen, ist wie oben bereits erwähnt für einige die optimale Variante.

Eine andere Jugendarbeiterin meint zu diesem Thema:

„Für mich sind wichtige Geschichten von der Psychologie her zu wissen, von der Sozialisation her zu wissen, wo kommt er raus, wie sieht das familiäre Umfeld aus, wodurch ergeben sich verschiedene Thematiken in seinem Erwachsenwerden. Ich glaube, dass es sehr wichtig ist, ein gewisses Hintergrundwissen über Entwicklungspsychologie und Sozialisation von Menschen zu haben, um gewisse Dinge zu verstehen und dann in weiterer Folge auch zu akzeptieren.“ (Interview 1, Zeilen 46-51)

Auf die Frage, ob es in ihrer Einrichtung eine/n MitarbeiterIn mit sozialer Ausbildung gibt, antwortete eine Jugendbetreuerin:

„Nein, niemanden. Also ich hab Pädagogik studiert, zwei Jahre, den ersten Abschnitt fertig. Zwei Vorgänger gab es, davon war einer Volksschullehrer. Und sonst eigentlich quer durch die Botanik unsere Leute. Das ist insofern so, weil wenn man Sozialarbeiter oder Pädagogen, also Profis aus diesem Bereich einstellt, dies mit einem gewissen Geld verbunden ist. Und das ist von den Personalkosten her einfach nicht drin. Weil auf der Gemeinde, unser Arbeitgeber, heißt es, es hat bis jetzt auch so funktioniert. Es ist nicht teuer, es ist noch okay im Rahmen von den Personalkosten.“ (Interview 6, Zeilen 165-171)

Das folgende Zitat fasst dieses Kapitel sehr gut zusammen.

„Es ist wichtig Leute zu haben, die in dem Bereich eine Ausbildung haben.“
(Interview 2, Zeilen 80-81)

- **Integrationsarbeit vs. Cliquenorientierung**

Die Standpunkte der Befragten zu Themen wie Integration von Randgruppen, cliquenorientierter Jugendarbeit und das Finden eines Miteinanders verschiedener Jugendgruppen- bzw. szenen sind folgende.

„Ich halte nix davon, wenn ein Jugendzentrum von einer Szene besetzt wird. Ich glaube Integrationsarbeit und Vernetzungsarbeit, auch von Jugendszenen im Jugendzentrum, ist ein ganz ein wichtiger Bestandteil. Und wenn heute Skinheads und morgen Punks herein kommen, müssen beide Platz haben. Und das ist meine Arbeit als JugendarbeiterIn, dass sie sich nicht den Schädel einschlagen. Und das funktioniert auch.“ (Interview 1, Zeilen 186-191)

„(...) Ausgrenzung von anderen Menschen kann keine Spielregel im Jugendzentrum sein.“ (Interview 1, Zeilen 198-199)

Eine andere Jugendbetreuerin hat dazu eine konträre Meinung.

„Wir können nicht für alle Jugendlichen da sein. Wir können nur gezielt Jugendliche ansprechen. Das ist eindeutig herausgekommen. Man kann jetzt nur z.B. sagen, man spezialisiert sich auf Punks, man kann sich immer nur auf eine Riege spezialisieren.“ (Interview 6, Zeilen 101-104)

- **Konzept und Auftrag**

„Ich behaupte ganz einfach, dass es in der Steiermark zu 90 Prozent keinen klaren Auftrag an die JugendarbeiterInnen gibt, was ihr Tätigkeitsfeld ist. Du bist für alles zuständig und solange alles in Ordnung ist, passt es.“

(Interview 1, Zeilen 242-245)

„Für uns ist es ganz klar, das machen wir definitiv nicht. Uns ist ganz wichtig, was machen wir und für was sind wir nicht zuständig und das auch so zu vermitteln. Die Jugendlichen wissen, was sie von uns kriegen und was sie nicht bekommen können und was sie von wem kriegen können.“

(Interview 2, Zeilen 130-133)

„Professionalisierung heißt für mich, es gibt eine Zielformulierung und ich weiß was ich tue. Unsere Arbeit ist nicht, ich habe ein Haus und schaue, was ich mache und hantle mich von einer Aktivität zur nächsten, sondern wir haben eine

Zielformulierung, wo Ziele sehr klar formuliert sind. Dann überleg ich mir, welche Aktivitäten muss ich setzen, dass ich diese Ziele erreichen kann.“

(Interview 2, Zeilen 364-368)

„Die Ziele, die im Konzept formuliert sind, sind sehr offen. Da geht es nicht um Einzelmaßnahmen, sondern um Richtungen.“ (Interview 2, Zeilen 389-390)

„Unser Auftrag von der Gemeinde ist ganz klar. Es müssen täglich mindestens 50 Jugendliche Freizeitpädagogisch betreut werden. Wir sollten einen Großteil der Jugendlichen im Jugendhaus auffangen und betreuen.“

(Interview 4, Zeilen 318-320)

- **Quereinsteiger**

Das Thema Quereinsteiger in der Offenen Jugendarbeit:

„Für mich ist es so, es war schon immer meine Wunschvorstellung, Jugendarbeiter sollte jeder werden können, der ein bisschen ein Gespür dafür hat. Das Gespür zu bemessen liegt nicht am Arbeitgeber, sondern an den Jugendlichen.“ (Interview 1, Zeilen 323-325)

Eine andere Jugendarbeiterin meinte, dass es weiterhin Quereinsteiger geben sollte. Es sollte jedoch einen Katalog mit Ausbildungen und Fortbildungen geben, den diese dann im Laufe der Zeit absolvieren können.

- **Öffentlichkeitsarbeit**

Öffentlichkeitsarbeit bedeutet, Offene Jugendarbeit als Produkt- marketingmäßig verkaufen.

Alle befragten JugendarbeiterInnen müssen sich des Öfteren mit folgender Frage auseinandersetzen: Wo stehe ich in der Öffentlichkeit?

„Es passiert da einiges, aber es passiert da bei weitem noch nicht genug, dass diese Arbeit als solche, als professionelle Arbeit wahrgenommen wird. Das ist ein bisschen hausgemacht auch.“ (Interview 2, Zeilen 250-252)

“(...) wir in der Öffentlichkeit ein sehr gutes Image haben, das nicht von selber kommt, das wir uns erarbeitet haben. Wir gehen raus und sagen, was wir tun und was unsere Aufgabe ist und da ist ein großes Verständnis da.“

(Interview 2, Zeilen 378-381)

Einen wichtigen Punkt in diesem Zusammenhang nannte ein Jugendbetreuer: Kommunikatoren in der Gemeinde, die die Informationen nach außen weiter tragen. Damit die Leute auch wissen, was passiert.

- **Professionelles Arbeiten**

„Öffentlichkeitsarbeit und Organisation und die Administration passiert bei uns nicht während des offenen Betriebes. Wenn wir das Haus offen haben, dann bin ich für die Jugendlichen da und mache keine andere Arbeit (...).“

(Interview 2, Zeilen 70-72)

„Ja, es ist schlimm. Ich denk grad als Kindergärtnerin. Da hast du nur den Job auf sie aufzupassen und sie pädagogisch zu betreuen. Das sind die Kleinen, die ja eigentlich einfach zu handhaben sind. Bei einem Jugendcenter hast du einen Mitarbeiter oder zwei, die irgendwie aufgeteilt sind, die vielleicht 20 Stunden offen haben, die nicht einmal ausgebildet sind. Das kann es nicht sein und so kann es nicht weitergehen.“ (Interview 3, Zeilen 470-474)

„Jugend ist ein Anliegen für die Gemeinde.“

Frage: Habt ihr auch mehr Budget als andere?

„Ja, deshalb haben wir im Jugendhaus nicht die Angst, nicht zu wissen wie es nächstes Jahr weitergeht.“ (Interview 4, Zeilen 97-102)

Hieraus kann man lesen, dass die Rahmenbedingungen vor allem von Seiten des Arbeitgebers eine zentrale Rolle für ein professionelles Arbeiten spielen. Die Qualität des Angebots ist auch von den Geldgebern abhängig.

Regelmäßige Teamsitzungen, Supervision und Klausur gehören mittlerweile in fast allen befragten Einrichtungen zum Arbeitskonzept. Eine der besuchten Einrichtungen führt vorbildlich auf verschiedenen Ebenen Teamsitzungen durch z.B. Offener-Betrieb- Team, Streetworker- Team, Projektteams, gemeinsame Teams, Teams mit Trägern und Geschäftsführern.

Mit einem multiprofessionellen Team und dem inhaltlich passenden Konzept kann, nach Meinung eines Befragten, ein Jugendzentrum die anstehenden Anforderungen abdecken z.B. Krisenintervention, Langzeitbetreuung usw.

Die Aussage eines Befragten zu diesem Thema kann man wie folgt zusammenfassen: Geld ist effektiv.

Ein weiteres Beispiel dafür, was professionelles Arbeiten in der Offenen Jugendarbeit bedeuten kann:

„Mir ist klar geworden, es ist nicht so wichtig, immer da zu sein und über ihnen zu stehen, sondern auch mal in die Rolle zu schlüpfen: Mir geht es auch mal scheiße oder ich hab jetzt mal was Falsches gesagt. Selber Fehler einzugestehen, es ist ein Blödsinn passiert. Ich hab Leute ins Haus geholt und es ist kein Strom da, zum Beispiel. Und auf einmal helfen alle zusammen und sagen ‚mach dir nix draus‘. Und das sind so Kleinigkeiten. Ich hab auch sehr schnell gelernt, wenn man grantig ist, dann sagt man das, aber in einem Ton, der einfach sagt: Okay, das ist so, wo ich mich aber nicht verstellen muss.“

(Interview 6, Zeilen 239-245)

Noch ein interessanter Aspekt zu diesem Thema:

„Weil dieser Alltag in so einem Jugendzentrum ziemlich schnell Routine wird und du dann irgendwo in einer Schiene fährst, die du selber gar nicht mitbekommst. Ich glaub das ist auch ein großes Problem in vielen Einrichtungen.“ (Interview 1, Zeilen 338-341)

Die eigene Arbeit regelmäßig zu evaluieren, wurde ebenfalls als sehr wichtiger Punkt für professionelles Arbeiten genannt.

- **Standards**

„Der Dachverband der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark hat im vorigen Jahr die Mindeststandards der Offenen Jugendarbeit geschrieben. Wenn du das durchliest und darauf legst auf die Einrichtungen, dann kannst du sicher die Hälfte der Häuser zusperren, weil sie diesem Standard nicht entspricht [sic!].“

(Interview 2, Zeilen 256-259)

Hier ist erkennbar, dass die Umsetzung und Finanzierung dieser sehr wichtigen Standards nicht immer möglich sind.

„Die eine Geschichte ist die Ausbildung und die andere ist, welchen Rahmen habe ich in meiner Arbeit und welchen, das kommt auch dazu, setze ich mir selber.“ (Interview 2, Zeilen 267-268)

- **Das Geschlecht**

„(...) Quantität schafft nicht Qualität. Es muss einfach eine gewisse Qualität haben in der Arbeit und wir im Haus haben einige qualitative Anforderungen. Wir arbeiten z.B. zu zweit in einem gemischt geschlechtlichen Team im offenen Betrieb. Es gibt bei uns keine Einzelbesetzung, das gibt es nicht. In dieser Zeit sind zwei Leute für die Jugendlichen da und nicht für andere Arbeit.“

(Interview 2, Zeilen 274-278)

„Und deswegen finde ich es total wichtig, dass ein Mann her kommt. Weil das fängt im Kindergarten an, vor allem für die Burschen. Die Zahl der allein erziehenden Mütter wächst, im Kindergarten haben sie großteils nur Kindergärtnerinnen, dann kommen sie in die Volksschule und da sind auch nur Volksschullehrerinnen, Hauptschule ist so die Waage, Gymnasium, ja da sind vielleicht mehr Männer wieder. Aber sie haben kein männliches Gegenüber, sie haben keine Person, an der sie sich reiben können. Die muss fest sein und stark. Weil es ist ganz anders, wenn ein Mann einmal „nein“ sagt oder wenn ich einmal „nein“ sage. Oder einfach dieses Rangeln, das brauchen sie und das ist so wichtig und das geht ihnen so ab. Es geht total ab. Aber es ist total schwierig so einen Mann zu finden, echt.“ (Interview 4, Zeilen 202-211)

In der Einrichtung der hier befragten Jugendbetreuerin gibt es im Team von sechs MitarbeiterInnen nur einen Mann.

- **Das Jugendzentrum als Raum**

„Es war blöd, dass wir den Raum von der Gemeinde gekriegt haben, fix fertig, ohne dass wir ihn vorher mit den Jugendlichen anschauen konnten. Das ist irgendwie nicht okay, find ich. Eigentlich bräuchtest du ein altes Haus oder so, wo sie selber mitwerken könnten. Weil wenn sie mitmachen, Beschäftigung haben, dann gehen sie auch besser damit um. Dann sind sie brav und zerstören nichts. Das ist, glaub ich, auch die Zukunft.“ (Interview 3, Zeilen 458-463)

Zum Thema Platz im Jugendzentrum befragt, gab eine Jugendarbeiterin folgende Antwort:

„Habe schon ein bisschen Angst meine Infobriefe auszuschieken. Weil ich wüsste wirklich nicht, was ich mit ihnen tun sollte, wenn noch mehr kommen.“
(Interview 3, Zeilen 350-351)

Skaterparks, die in zwei Gemeinden aufgestellt wurden, sind von den Jugendlichen nicht angenommen, sondern zerstört worden. Dies deshalb, da sie außerhalb des Zentrums der Ortschaft lagen und vor allem, weil die Jugendlichen weder bei der Planung noch der Errichtung noch der Erhaltung des Parks miteinbezogen wurden. Somit hat ein Skaterpark für die Kids nahezu keinen Wert.

- **Anzahl der Mitarbeiter**

Es lässt sich anhand der Interviews ohne weiteres sagen, dass bis auf einige Vorzeige- Einrichtungen jedes Jugendzentrum über einen Mangel an zur Verfügung stehenden Arbeitsstunden klagt und sich zusätzliche MitarbeiterInnen wünscht.

Zwei MitarbeiterInnen pro Einrichtung sollten nach mehreren Aussagen das Minimum sein. Dies ist jedoch nicht überall der Fall. Zwei der von mir befragten JugendarbeiterInnen arbeiten trotz eines großen Verantwortungs- und Aufgabenbereiches und trotz eines großen Einzugsgebietes ihrer Arbeit gebenden Gemeinde fast ausschließlich alleine.

- **Anstellungsverhältnisse**

Wenn überhaupt sind die befragten JugendbetreuerInnen meist als B- Beamte bei ihrer Gemeinde eingestuft und angestellt. Manche gelten nicht mal als Gemeindebedienstete und laufen in einer Gruppe mit FerialpraktikantInnen und Schülerlotsen.

Hier ein positives Beispiel:

„Ich bin KEG. Wir sind Angestellte, in B eingestuft. Die einzige in A eingestufte ist die Geschäftsführerin.“

Frage: Und was ist die?

„Die ist Akademikerin. Genau wie ich. Sie ist als A eingestuft, weil du in der Jugendarbeit keinen Studierten brauchst. Und als Geschäftsführerin eben schon.“ (Interview 4, Zeilen 365-371)

Es ist legitim hier die Frage zu stellen: Braucht man in der professionellen Offenen Jugendarbeit nicht auch vornehmlich Akademiker mit sozialer Ausbildung?

„Wir sind vier Leute. Zwei sind 35 Stunden da, die anderen 20. Wir sind zwei Männer und zwei Frauen. Von der Ausbildung her haben wir zwei Sozialpädagogen, einen Jugend- und Freizeitbetreuer und die B. studiert noch Pädagogik.“ (Interview 5, Zeilen 16-18)

Es gibt im Bereich der offenen Jugendarbeit offensichtlich sehr wenige Vollzeitstellen (40 bzw. 38 Wochenstunden).

„Ich denk mir, wenn man von außen auf das Ganze schaut und sieht, dass einer nur 15 Stunden arbeitet. Das sieht für einen Außenstehenden auch so aus, als ob du nichts zu tun hättest.“ (Interview 5, Zeilen 147-149)

Meist sind es aber sehr engagierte Jugendarbeiter, die zwar nur eine Teilzeitanstellung haben, jedoch die Arbeit einer Vollzeitstellung erledigen und auch dementsprechend viele Stunden, unbezahlte Stunden, dafür aufwenden.

Zu diesem Thema noch eine Aussage einer Jugendarbeiterin:

„Es ist ein gut bezahlter Nebenjob für jemanden, der nicht qualifiziert ist im sozialen oder pädagogischen Bereich.“ (Interview 6, Zeilen 160-161)

Eine Regelung von 35 Stunden pro Woche als Vollzeit und mindestens 1½ Anstellungen pro Einrichtung ist der Mindeststandard, der nach Meinung einer Befragten sein sollte.

„Ich müsste eigentlich nebenher noch was machen und hab den Jugendtreff jeden Tag. Wird mir schon ein bisschen viel.“ (Interview 3, Zeilen 353-355)

Eine Befragte formuliert das Problem ein wenig überspitzt, aber treffend so:

Das Problem sind 40 Stunden Öffnungszeiten bei 20 Stunden MitarbeiterInnen.

„Also der Bürgermeister meint, schwierige Jugendliche sind o.k., die kann man dort einfach lassen und ich brauche auch nicht immer dabei sein, weil die beschäftigen sich selbst und machen auch die Arbeiten mit und so weiter und es ist eigentlich nicht so viel Arbeit diese ganze Betreuung. Also das ist sein Glauben quasi. Und es geht alles nebenher. Also er ist halt der Meinung einer reicht für das Ganze, es geht alles nebenher, es geht das Referat Kinder, Jugend und Familie nebenher, das nebenher, das nebenher. Jetzt habe ich eine zweite gekriegt für die Kindergeschichte, also jetzt muss es sowieso ganz easy gehen und Überstunden dürfen keine gemacht werden und er ist halt doch sehr darauf bedacht, dass alles wenig kostet. Also bei ihm ist es toll, wenn ein Projekt gut gelingt, wenig kostet, viele Jugendliche dabei sind und alles andere ist ihm eigentlich egal, sage ich jetzt einmal.“ (Interview 3, Zeilen 38-48)

“(...) weil wir haben Tag der offenen Tür gehabt, es sind alle Büros angeschaut worden, unseres z.B. nicht (...)“ (Interview 3, Zeilen 55-56)

Frage: Was ist Ihnen wichtig für die Etablierung und Professionalisierung der Offenen Jugendarbeit?

„Der Ausbildungsstand ist wichtig. Dass es Ausbildungen gibt, die genau für das da sind. Und die Anstellung. Dass ich wenigstens 30 oder 40 Stunden wo angestellt bin. Weil, wenn ich nur für 10 Stunden wo arbeiten kann, dann warte ich immer auf einen anderen Job und engagiere mich nicht wirklich und die Qualität nimmt einfach ab.“ (Interview 5, Zeilen 158-161)

- **Konkurrenz aus der Marktwirtschaft**

„Es gibt wenige Jugendliche, die gar kein Geld haben. Und jetzt sind die Interessen nicht nur so auf dieses Jugenddenkensflair, also wenn ich mir Jugendaktivitäten anschau, die sind vom Standard her und der technischen Ausrüstung her sehr hoch.(...) Dann heißt es, man muss Rafting gehen oder Action haben, z.B. Bungeejumping, da sind sie alle sofort dabei.“

(Interview 6, Zeilen 66-71)

„Also wenn du jetzt versuchst so ein pädagogisches Programm anzubieten, wie z.B. einen Spielnachmittag: Also, sie spielen alle irrsinnig gern, aber nur so was wie ‚Nobody is Perfect‘ usw. Kündigst du jetzt eine Spielenacht oder einen Spielnachmittag an, dann kannst mit dir alleine spielen. Also dieser Trend hat sich schon ergeben. Das heißt für unser Haus, wir brauchen viel mehr Material und bessere Ausstattung, auf die wir angewiesen sind. Grad so als Kennen lernen des Jugendzentrums ist es schon so, dass die Bedürfnisse sehr hoch gesteckt sind. Nicht so wie früher. Früher war noch die Einstellung: Na, dann machen wir das. Heute heißt es: Das mach ich alleine. Das ist schon so die Einstellung. Natürlich auch die Konkurrenz von Jugendkultur, nach Graz, nach Wien oder auf ein Festival fahren, für das ist komischerweise immer die Kohle da. Das hängt auch damit zusammen, dass sie viel mehr Taschengeld kriegen wie früher und über viel mehr Dinge verfügen. Und Geld an sich nicht wirklich das Problem ist, sondern eher der Mangel an Möglichkeiten, der am Land doch sehr vorhanden ist.“ (Interview 6, Zeilen 75-87)

- **Erfolg**

Eine professionelle Arbeit wird auch an ihren Erfolgen gemessen. Hier nun die Antworten der Jugendbetreuer auf die Fragen:

Wie beschreiben JugendarbeiterInnen Erfolg in ihrer Arbeit? Was ist für Sie Erfolg?

„Für mich ist Erfolg für die Jugendlichen einfach da zu sein, dass du für sie eine Vertrauensperson und Ansprechpartner bist. Einer hat mal gesagt: ‚Wo soll ich denn hingehen, wenn es euch nicht gäbe.‘ Also einfach eine Art Daheim bieten und ihnen auch zeigen, wie es sein sollte im Leben.“

(Interview 4, Zeilen 325-328)

Ein anderer nannte erfolgreiche Arbeit, die Jugendlichen einfach beim Erwachsenwerden zu begleiten und gemeinsam mit ihnen Spaß zu haben.

„Erfolg ist nicht messbar. Wenn man im Sommer zusammen grillt und es sind die unterschiedlichsten Leute zusammen. Das ist ein Erfolgserlebnis.“

(Interview 6, Zeilen 230-231)

(...) Kleinigkeiten. Wenn jemand kommt und sagt, er hat mit der Ausbildung angefangen, oder wenn man merkt, dass es Leute geschafft haben und ihren Weg finden.“ (Interview 6, Zeilen 224-226)

Die Conclusio aus all den Aussagen zu diesem Thema könnte sein: Unsere Arbeit ist nicht messbar.

- **Stellenwert**

„ Den richtigen Stellenwert erkennst du erst dann, was passiert, wenn du einen Fehler machst.“ (Interview 6, Zeilen 413-414)

„Aber es soll die Möglichkeit sein, in einer Ortschaft einmal den Rang eines Volksschuldirektors zu kriegen und nicht nur: Du arbeitest fünf Jahre, dann hab ich das erste Burn- out nach einem Jahr, dann schau ich mal, ob ich das zweite Jahr schaffe. Das ist so.“ (Interview 6, Zeilen 469-472)

Häufig werden von Gemeinden falsche Investitionen im Bereich der Jugendarbeit getätigt. Die MitarbeiterInnen der Offenen Jugendarbeit trauen sich regelrecht manchmal nicht, etwas dagegen zu sagen, da sie froh sind, dass überhaupt etwas getan wird. Es geschieht laut Aussagen auch nicht selten, dass die JugendarbeiterInnen bei Jugendthemen in der Gemeinde übergangen werden und Jugendprojekte ohne ihre Mithilfe und ihr Wissen gestaltet werden.

Dem zu Folge ist eine Abgrenzung bezüglich der eigenen Verantwortung sehr wichtig. Denn laut Aussagen, werden JugendbetreuerInnen und Jugendzentren sehr oft für Probleme verantwortlich gemacht, die nicht in ihrem Verantwortungsbereich liegen.

- **Interessensvertretung**

Der Dachverband der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark, dem alle sechs besuchten Einrichtungen angehören, wird von allen Befragten wegen seiner engagierten Arbeit hoch geschätzt. Jedoch wurde die fehlende Durchsetzungskraft dieser Interessensvertretung zum Beispiel gegenüber dem Landesjugendreferat des Landes Steiermark mehrmals angesprochen.

Manche JugendarbeiterInnen fühlen sich in ihrer Arbeit ein wenig allein gelassen und haben das Gefühl, dass jedes Jugendzentrum sein eigenes Programm fährt.

Der Wunsch nach einem Pool von Materialien, Bussen, aber auch Wissen, wurde auch artikuliert.

„Was auch toll wäre, wenn es eine Art Schauereinrichtung geben würde, wo man vielleicht mitkriegt, wie das andere machen.“ (Interview 3, Zeilen 402-403)

Ein Basiskurs zum Thema Offene Jugendarbeit vor allem für Quereinsteiger, aber eigentlich jeden, der in dem Bereich beruflich anfängt, ist eine weitere Idee dieser engagierten Jugendarbeiterin.

Ein anderes Beispiel ist ein Krisenteam bestehend aus etablierten Leuten. Wenn etwas schief geht in einem Jugendzentrum, kann dieses Team flexibel und kompetent Unterstützung und Beratung anbieten. Das wird als ein weiterer Beitrag zur Professionalisierung und Etablierung der Offenen Jugendarbeit gesehen.

- **Ehrenamtliche JugendarbeiterInnen**

„Es ist nur irgendwo das alte Hirngespinnst der Ehrenamtlichen noch da (...).“

(Interview 1, Zeile 402)

Abschließend noch ein sehr interessantes Zitat:

„Der Punkt bei der Professionalisierung und Etablierung ist, dass man etwas kritisiert, was bereits besteht. D.h. man kann sich jetzt nicht für Professionalisierung und Etablierung einsetzen, als Maß der Dinge, wenn man somit die gesamte Offene Jugendarbeit in der Steiermark absägen würde.“ (Interview 6, Zeilen 371-374)

6.4 Die Zukunft der Offenen Jugendarbeit

„Für mich wäre es wichtig, in fünf Jahren ein ganz klar definiertes Berufsbild zu haben, das aussagt, was ist Offene Jugendarbeit, was sind die Aufgabengebiete, dass es ein anerkanntes Lohn- und Gehaltsschema gibt und begleitend dazu Weiter- und Ausbildungsmöglichkeiten.“ (Interview 1, Zeilen 414-416)

„Und ich glaube oder ich weiß aus Erfahrung aus anderen Einrichtungen, die Alkoholverbot gehabt haben, dass die immer wieder den Vorwurf gekriegt haben, die Jugendlichen saufen sich bei ihnen an, obwohl kein Alkohol dort war. Das Negativbild einer Gesellschaft, das immer wieder transportiert wir.“

(Interview 1, Zeilen 217-221)

„Es hat vor Jahren eine Debatte gegeben, dass von zehn Zeitungsartikeln über Jugendliche, sieben negativ besetzt sind.“ (Interview 1, Zeilen 277-278)

Einer der Befragten ist der Meinung, dass zukünftig immer kleinere Gemeinden in dem Bereich der Offenen Jugendarbeit tätig sein werden. Die Frage der Finanzierung ist hier natürlich zentral. Eine Möglichkeit wäre es, regionale Angebote zu setzen, Strukturen aufzubauen, damit von einem regionalen Zentrum aus auch das Umland mit Jugendbeteiligungsprojekten und Jugendräumen „versorgt“ werden kann.

Ehrenamtliche Helfer könnten hier nach Ansicht des Jugendbetreuers eine Rolle spielen. Gemeinden können sich zusammenschließen, dass es auch regionale Angebote gibt.

Aus den Interviews wird klar, der Auftrag der Offenen Jugendarbeit ist sehr komplex.

Die Offene Jugendarbeit soll mittlerweile das volle Spektrum von Freizeitgestaltung über Sozialpädagogik bis hin zur Sozialarbeit abdecken.

Eine enge Zusammenarbeit mit bereits vorhandenen sozialen Einrichtungen, Vereinen, Schulen und Ämtern ist hier unbedingt notwendig. Jugendliche, die bereits Hilfe in Anspruch nehmen, sind häufig von einem ganzen Helfersystem eingedeckt z.B. Jugendamt, ErziehungshelferIn, TherapeutIn usw.- Ein Austausch und eine Koordination der Unterstützungsleistungen sollte hier stetes Ziel sein.

Im Konzept wird der Inhalt der Arbeit bestimmt. In Zukunft werden laut Angaben die Gemeinden eine Ausschreibung durchführen, weil sie als Auftraggeber etwas für die Jugend der Region machen möchten. Verschiedene Träger werden ihre Konzepte einreichen und die Ausführung und um was es schließlich inhaltlich geht, liegt dann nur beim ausgewählten Träger.

„Wenn man sich überlegt, wie oft Gemeinden und Auftraggeber Geld ausgeben, dass für irgendwas ein Konzept geschrieben wird, das es schon 100.000- mal gibt. Und ich weiß, man gibt die Konzepte nicht her, obwohl sie von der öffentlichen Hand bezahlt werden. Was hätte das für Auswirkungen, wenn ich das fertig denke, wenn es einen Pool gibt, wo ich auf Angebote zurückgreifen kann, die schon irgendwo gemacht sind. In der Jugendarbeit habe ich ein bisschen das Gefühl, wird permanent das Fahrrad neu erfunden“ (Interview 2, Zeilen 449-454)

Die Kombination von Sozialarbeit und Offener Jugendarbeit wird als optimal beschrieben.

Ein interessanter Aspekt betrifft die Eltern der AdressatInnen der Offenen Jugendarbeit.

„Es wäre halt schön, wenn dann halt noch mehr am selben Strang ziehen und da spreche ich vor allem jetzt die Eltern an, weil die sich ziemlich raushalten.“

(Interview 3, Zeilen 173-175)

Eine engere Zusammenarbeit mit allen Beteiligten, z.B. Eltern, Schulen usw. ist erwünscht.

„Dabei wäre das das Wichtigste, dass wir mit den Eltern zusammenarbeiten, weil sonst können wir Offene Jugendarbeit und Arbeitsoptimierung und Jugendarbeitsoptimierung betreiben wie wir wollen, es wird nicht funktionieren, weil sie immer gegen einen sind.“ (Interview 3, Zeilen 183- 185)

„Und dass vor allem die Jugendlichen ein bisschen einen besseren Ruf bekommen, weil sie sind zwar ein bisschen eine Lauser, aber es ist auch o.k., weil sie sind Jugendliche. Und die sollen nicht unbedingt jetzt niedergemacht werden, auch nicht in den Medien.“ (Interview 3, Zeilen 194-197)

„Also einen Elternteil hab ich noch keinen einzigen hier bei mir gesehen. Die kommen nie.“ (Interview 3, Zeilen 281-282)

„Ich denke, dass die Jugend immer schwieriger zu handhaben sein wird. Weil sie kein Familienleben mehr haben, die Motivation fehlt einfach. Das Sportliche fehlt total bei ihnen. Also wäre es wirklich schön, wenn man eine familienartige Situation in der Freizeit zusammenbringen könnte. Wo die Jugendlichen sich ein bisschen daheim fühlen, miteinander umgehen lernen, das Ganze auch irgendwie mitkriegen.“ (Interview 3, Zeilen 430-434)

Somit brauchen nach Meinung dieser Befragten Jugendliche mehr Raum, einen Garten beim Jugendzentrum und vor allem Bewegungsraum, um ihre Aggressionen abbauen zu können. Auch mehr Mitarbeiter mit eigenen Interessen und Ausbildungen wünscht sich diese Kollegin. Letztlich gibt es auch noch den Bedarf nach adäquaten Betätigungsmaterialien.

Auf die Frage, ob es noch möglich ist, einfache Gesellschaftsspiele mit den Jugendlichen zu spielen, antwortet diese Jugendbetreuerin:

„Das geht vielleicht bei den Kleinen noch. Bei den Kindern. Die brauchen gar nichts. Da setzt du dich hin und machst drei Stunden Programm. Aber die Jugendlichen sind einfach schon so übersättigt von dem Ganzen, Computer und

Handy und Fernsehen, dass es einfach ohne die nicht mehr geht.“ (Interview 3, Zeilen 450-453)

- **Verbesserung des Stellenwerts der Offenen Jugendarbeit in der Öffentlichkeit**

Eine Interviewte meint, die Wertschätzung für die Arbeit ist kaum da.

Ein Jugendzentrum hat keine Lobby, ein Verein hat eine Lobby, da steht jemand dahinter, bei der Jugendarbeit steht keiner dahinter.

Nicht nur einmal erwähnen die JugendbetreuerInnen, es ist ein schlecht bezahlter Job, mit schlechten Arbeitszeiten. Auch von Seiten der Jugendlichen gibt es oft keine Wertschätzung, denn die denken, „das Haus ist eh da“.

In Zukunft wird es statt mehr wohl immer weniger Platz für die Jugendlichen geben. So die Ansicht der befragten Personen. Man schaut nicht auf die Probleme der Pubertierenden, sondern sie werden einfach nur weg gewiesen. Eine Jugendbetreuerin behauptet man betrachtet das Jugendzentrum als Sündenpfuhl. Die Jugendarbeit wird für Vieles verantwortlich gemacht, was in der Gemeinde im Zusammenhang mit den Jugendlichen falsch läuft. Sie meint auch, die Wertschätzung fehlt und die angemessene Bezahlung.

„Es gibt diesen Stellenwert, wobei Jugendarbeit immer das Stiefkind bleiben wird. Meine Erfahrung: Jugendarbeit ist Sport und Trainieren im Verein. Erfolgserlebnisse sind Tore schießen, dafür kriegt man einen Pokal oder eine Etikette.“ (Interview 6, Zeilen 402-404)

Frage: Bei euch wird es ja insofern positiv gesehen, dass ihr die jugendfreundlichste Gemeinde der Steiermark seid?

„Ja schon, aber das hält nur ungefähr eine Woche an.“ (Interview 4, Zeile 423)

Eine große Frage: Die Entwicklung der Offenen Jugendarbeit. Was denkst du, wie soll es sich entwickeln?

„Ich denk mal der Idealfall wäre so, dass es für Kinder den Kindergarten gibt, in der Volksschule eben den Schulcharakter mit Freifächern und Nachmittagsbetreuung und die Jugend hat noch nichts. Ich denk mir, wenn das

einfach in der Gemeinde aufgezeigt wird und die Gemeinden das einfach checken würden, dass es für Jugendliche weiterhin ein Angebot geben muss, genauso wie es auch schon für Kinder ein Angebot gegeben hat. Dann würden die Gemeinden halt das Geld opfern, weil sie sagen, ein bisschen eine Betreuung will ich machen, solange sie noch da sind. Zumindest, dass die Gemeinden das fix in ihr Budget einrechnen. Das sie auch fürs Jugendalter was hergeben, was nicht nur Vereine sind, sondern auch für die, die nicht im Verein sind. Jede kleinste Gemeinde hat einen Kindergarten, das ist selbstverständlich und es ist auch selbstverständlich, dass es Geld dafür gibt. Deshalb sollten die Jugendzentren auch etwas kriegen, quasi für die Jugendlichen.“ (Interview 5, Zeilen 199-209)

„Generell ist es wichtig das Ansehen der Offenen Jugendarbeit zu steigern. Wenn das Ansehen steigt, steigt automatisch die Chance, dass die Gemeinde mehr dafür tut. Mit der Funktion als Jugendarbeiter, dass das Ansehen steigt, genauso wie die Arbeit von Offener Jugendarbeit. Das müsste sich normal dann sowieso auswirken. Wenn der Gemeindevorstand oder der Bürgermeister sehen würde, dass die Jugendarbeit super Sachen macht und Jugendarbeiter ein Superberuf ist, dann sagt man, so was braucht man unbedingt, genau so wie alles andere. Dann steigt automatisch das Ansehen von Jugendarbeit, wenn die Gemeinde sagt, dass ist gleich wichtig wie ein Kindergarten.“ (Interview 5, Zeilen 252-259)

Eine Betreuerin spricht einen anderen Aspekt der Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit an, der für Jugendliche durchaus attraktiv ist:

„Die nächste Veränderung ist, dieses nicht irgendwo Mitglied sein, sondern einfach ein offenes Haus auszubilden. Ein offenes Angebot und unbeschwerlich zu bleiben. Also nicht sagen: ‚Wenn du hier rein kommen willst, musst du das und das machen‘.“ (Interview 6, Zeilen 125-128)

Zwei Jugendbetreuerinnen, die selbst als Quereinsteigerinnen in diesem Bereich angefangen haben, sind der Meinung, es sollten weiterhin Quereinsteiger in der Offenen Jugendarbeit arbeiten können:

„Auch welche Leute werden für uns arbeiten, werden offene Jugendarbeiter? Das sollten Quereinsteiger bleiben, damit das offen bleibt. Also kein geschlossener Bereich. Es soll irgendwann eine Jugendkammer geben, an die sich jeder wenden kann. Der Dachverband soll der Dachverband bleiben. Der Bereich soll offen bleiben und es soll aber auch schon bei den Jugendarbeitern anfangen, dass die offen bleiben. Auch für diese Quereinsteiger sollte es zumindest eine Qualifikation geben, sei es wie man ein Diplom aus einem Wirtschaftsstudium für gewisse Bereiche anerkennt. Tischler geht z.B. nicht. Also schon einen Katalog erstellen, okay es kann Übergangsregelungen geben, aber ab dem Jahr so und so wird eine Empfehlung an die Bürgermeister ausgesprochen. Kann dann eben kein KFZ- Mechaniker sein, so wie wir es gehabt haben oder ein Ökostudent. Nicht weil sie schlecht arbeiten, sondern weil es der erste Schritt dahin ist, sich zu etablieren. ‚Er ist zwar Tischler, aber er arbeitet super‘, das ist keine Antwort. Das ist keine Lüge und keine Wahrheit, das ist so zwischendrin. Und ich sag mal, es sollten Quereinsteiger bleiben, es kann von mir aus ein Katalog von Ausbildungen sein, es muss aber trotzdem von irgendwem beaufsichtigt werden.“ (Interview 6, Zeilen 450-465)

Zum Abschluss der Gedanken und Aussagen zum Thema „Die Zukunft der Offenen Jugendarbeit“ noch ein paar Zitate:

„Am meisten gefällt mir an meiner Arbeit, dass sie abwechslungsreich ist. Ich mach das jetzt seit zweieinhalb Jahren. Es ist keine Routinesache, man muss immer probieren und abwägen.“ (Interview 5, Zeilen 260-261)

„Berufsbild, Lohnschema und Weiterbildung/Ausbildung von hochwertigem Level.“ (Interview 1, Zeile 428)

„Dass jede Gemeinde ein Jugendzentrum hat, so wie eine Kirche oder einen Gastwirten. Die Jugendarbeit sollte interessant sein und mit der Ortschaft mit wachsen. Es sollte aber kein Rezept geben, (...).“ (Interview 6, Zeilen 473-475)

Alle Aussagen und Ideen zu diesem Thema unterstreichen den Willen und die Notwendigkeit letztlich den Mut zu haben, etwas Neues zu machen.

6.5 Ausbildung und Fortbildung

Man kann zusammenfassend sagen, dass alle Befragten angaben, relativ häufig an Fortbildungen teilzunehmen und dass sie diese auch als Arbeitszeit bei ihrem Dienstgeber geltend machen können. Bezüglich der optimalen Form und Zeit der Weiterbildungsangebote gab es unterschiedliche Stellungnahmen.

- **Werden Fortbildungsmöglichkeiten angenommen?**

„Es ist so, ich habe im Laufe meiner neun Jahre fast alle Ausbildungen und Weiterbildungen genutzt, die in dem Bereich möglich sind und grad weil diese Einzelfallgeschichten dauernd daherkommen.“ (Interview 1, Zeilen 151-153)

„Und darum glaube ich sehr wohl, dass es wichtig ist, dass ich adäquate Ausbildungen oder wenigstens Weiterbildungsmöglichkeiten hab. Weil ich glaube, du musst kein Psychologe sein, dass wenn einer mit einer Selbstmordgeschichte daherkommt, da brauchst nur gewisse Grundregeln wie du dich verhalten kannst. Ich brauch ja nicht sofort die Rettung oder das LSF anrufen, damit sie ihn einliefern.“ (Interview 1, Zeilen 168-172)

- **Warum werden Fortbildungen oft nicht angenommen?**

„Das Interesse ist teilweise dadurch nicht da, weil sie eine 40-Stunden Anstellung, aber 45-Stunden Öffnungszeit haben, eine Bezahlung, dass sie sich selber eine Weiterbildung nicht leisten können, geschweige denn, dass es eine Freistellung zur Weiterbildung gibt und dadurch nichts gemacht wird. Es gehört irgendwo verankert, dass in öffentlichen Ämtern ganz klar geregelt ist, es kann einer nicht 45 Öffnungsstunden machen, wenn er nur 40 Arbeitsstunden hat. Dass es ein Weiterbildungsbudget geben muss, ein Supervisionsbudget und dass Weiterbildung in der Arbeitszeit passiert und nicht auf freiwilliger Basis.“ (Interview 1 , Zeilen 350-356)

- **Welche Fortbildungsmöglichkeiten sind interessant für die Experten der Offenen Jugendarbeit?**

Grundsätzlich sollen nach den Aussagen der Experten Fortbildungen immer wieder berufsbegleitend und schwerpunktmäßig angeboten und gemacht werden. Quereinsteiger brauchen viel Einschulung, Aus- und Weiterbildung.

Die bereits in den letzten Jahren vom Landesjugendreferat angebotenen Wochenendseminare mit abschließender Zertifizierung werden durchwegs positiv beurteilt.

Die Weiterbildungsseminare, die das Landesjugendreferat anbietet, haben nach Angaben der Experten ein hohes Level und sind auch leistbar.

Es kommt auch die Idee auf, die Subventionen, die eine Einrichtung bekommt, abhängig zu machen von der aktiven Fortbildung der dort angestellten MitarbeiterInnen. Es ist klar hörbar, dass die Rahmenbedingungen für Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen gegeben sein müssen. Das heißt, es muss eine Freistellung vom Dienst dafür geben, die Stunden der Weiterbildung müssen bezahlt werden und es sollten auch ein oder zwei Seminare und Kurse vom Arbeitgeber finanziert werden.

Zu diesem Thema eine Aussage einer Jugendbetreuerin:

„Überall reinschnuppern können. Ich habe zum Beispiel ein Jahr lang eine Ausbildung zur Erlebnispädagogin in der Jugendarbeit. Ich habe Ausbildungen in Mediation, Organisationsentwicklung, wo ich mir einfach sage, o.k., das waren alles längerfristige Ausbildungen, über ein Jahr, eineinhalb Jahre. Ich hab es nur darum gemacht, weil ich im Vorfeld bei Wochenendgeschichten das Gebiet kennen gelernt habe. Vertiefungslehrgänge sollte es auch geben. Jeder ist nicht ein Erlebnispädagoge, weil jeden interessiert das nicht, irgendetwas draußen in der Natur zu machen, der mietet sich einen Trainer an, der andere hat den Schwerpunkt Musik und das sollte sehr offen sein.“

(Interview 1, Zeilen 377-384)

Eine gute soziale Ausbildung finden alle Befragten sehr wichtig:

„Ich tue mir schwer mit Quereinsteigern. (...) Ich würde als Voraussetzung sagen, um in diesem Bereich tätig zu sein, muss man eine Ausbildung haben. Das

wäre für mich eine sehr wichtige Position, wenn es um Professionalisierung geht. Nicht nebenher, weil da passiert schon so viel. Wenn es die Struktur nicht anders zulässt, dann darf die Person nicht die Hauptverantwortliche sein. Es muss jemand Vorgesetzter sein, der die Ausbildung hat. Aus- und Weiterbildung sollte ein Thema sein, wir sind in der Position, dass wir das schon im Budget drinnen haben.“ (Interview 2, Zeilen 284-293)

„Das ist auch interessant, dass im Jugendbereich die Ausbildung immer am Wochenende ist. Das hat auch was mit Wertung zu tun, in der Privatwirtschaft sind die Ausbildungen nicht am Wochenende, sondern unter der Woche. Das muss da auch möglich sein. Es gibt Leute, die machen ihre Ausbildungen nur in der Freizeit. Warum ist das so?“ (Interview 2, Zeilen 306-309)

Eine Jugendbetreuerin meinte, wenn sie einmal eine Fortbildung besuchen möchte, hat sie vom Dienstgeber aus die Erlaubnis dafür. Sie muss jedoch für diesen Zeitraum eine Vertretung im Rahmen einer geringfügigen Beschäftigung einstellen, da sie alleine arbeitet.

Wieder eine andere Expertin meint dazu:

„Es sind oft nur drei oder zwei Tage und das am Wochenende und da muss ich arbeiten und es ist wichtig, dass hier bin.“ (Interview 6, Zeilen 353-355)

„Naja, ich kann halt zu den Öffnungszeiten nicht weg.“ (Interview 6, Zeile 360)

Quereinsteiger sollten bereits vor Dienstantritt Weiterbildungsseminare besuchen, meint eine Expertin:

„Dann, wenn man einmal am Arbeiten ist, hat man keine Zeit mehr sich um so was zu kümmern.“ (Interview 3, Zeilen 405-406)

Vor allem längerfristige Ausbildungsangebote mit einer Laufzeit von mindestens einem halben Jahr, aber nur einer Wochenendveranstaltung pro Monat wurden von einigen Befragten als der optimale Weg von Fortbildung beschrieben. Jedoch besteht auch der Wunsch nach Fortbildungen unter der Woche, einerseits weil man als

Jugendbetreuer da eher frei hat und andererseits, um auch wie in der Privatwirtschaft den Großteil der Arbeit und Ausbildung an den normalen Arbeitstagen absolvieren zu können.

Fortbildungsreihen, die in Form von Modulen über einen längeren Zeitraum angeboten werden, werden durchwegs als sehr positiv gesehen.

In drei Gemeinden gibt es für die JugendarbeiterInnen die Möglichkeit eine Reise mit der Gemeinde zum Beispiel in eine Partnerstadt im Ausland zu unternehmen und die dortigen Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit zu besichtigen und dabei auch Vieles an Ideen, Eindrücken und Wissen für die eigene Arbeit wieder mit nach Hause zu nehmen. Die Reisekosten inklusive Verpflegung und Taggeld werden in diesem Rahmen vom Dienstgeber erstattet.

Das folgende Zitat beschreibt sehr gut, dass es neben den Standards und der Qualität der Fortbildungsmöglichkeiten vor allem um die Bereitschaft und Motivation geht, sich ständig weiter zu bilden:

„Ich denk mir, alles was wir wahrnehmen, haben wir auf jeden Fall mehr als wir vorher gehabt haben. Alles wissen kann man sowieso nie. Wenn es nur drei Stunden sind, kann es mir genauso was bringen.“ (Interview 5, Zeilen 115-117)

7 Die passiv-teilnehmende Beobachtung

Fünf passiv teilnehmende Beobachtungen wurden durchgeführt. Diese wurden zwar nicht wissenschaftlich ausgewertet, waren aber sehr wichtig, um ein genaues Bild von der täglichen Arbeit der JugendarbeiterInnen in der Steiermark zu erhalten.

- **Die Beobachtungsweise**

Es beobachteten immer 2 Personen (der Forscher und ein Kollege) unabhängig voneinander und mit denselben Voraussetzungen/Parametern

Zeitliche Begrenzung: In 5 Jugendzentren erfolgte jeweils an einem Freitag- bzw. Samstagnachmittag zwischen 16:00 und 18:30 die Beobachtung. Die Beobachtung dauerte zuerst eine Stunde, dann kurze Besprechung und Erfassung der beiden Beobachter von einer halben Stunde, danach wieder eine Stunde Beobachtung, zuletzt Abschlussbesprechung

Lokale Begrenzung: Die Beobachtung erfolgte im Hauptraum eines Jugendzentrums, in dem auch die meiste Kommunikation zwischen JugendarbeiterInnen und Jugendlichen geschieht (dies wird vorher erhoben). Was außerhalb dieses Raumes geschieht, wurde bedingt wahrgenommen.

Verhaltensweisen wurden beobachtet, erfasst und das Beobachtete anhand von vorher festgelegten Parametern betrachtet.

Es erfolgte eine systematische Beobachtung mit einem gewissen Maß an Strukturierung, aber ausreichend Flexibilität in der Betrachtung des Geschehens. Die Beobachtung hatte einen geringen Partizipationsgrad.

Der Partizipationsgrad der Beobachtung war passiv teilnehmend.

Die Beobachtung erfolgte offen und sensibel.

- **Verhaltensregeln für die Beobachtung**

Im Vorhinein erfolgte die Theorieentwicklung und wurde ein Raster erstellt, durch den die Beobachtung erfolgen sollte. Die offene Beobachtung erfolgte in natürlichen Teilnehmerrollen, in diesem konkreten Fall als Besucher im Jugendzentrum. Das Beobachtungsschema blieb somit offen und entwickelte sich flexibel und der jeweiligen Situation angepasst. Das Ordnen der erfassten Ereignisse geschah

systematisch nach den Inhalten und eine Analyse wurde durch die beiden Beobachter vorgenommen.

Bei der Teilnehmenden Beobachtung fungiert der Beobachter als Teilnehmer am Geschehen. Hier besteht die Gefahr des „Going Native“. Dies hat Vor- und Nachteile. Der Beobachter wählt wie oben bereits erwähnt eine Rolle, die als natürliche und selbstverständliche im Feld anerkannt ist. Einfache Rollen mit häufig wechselnden Inhalten, weil dann die Rollenerwartung relativ unspezifisch ist und vom Beobachter leichter erfüllbar.

Im konkreten Fall konnten sich die BeobachterInnen als BesucherInnen ausgeben, die z.B. ein/e Bekannte/r eines/r Betreuers/Betreuerin, ein/e ehemalige/r Jugendliche/r des Jugendzentrums oder ein/e JugendarbeiterIn von einem anderen Jugendzentrum ist.

- **Protokollierung**

Aufzeichnungen während der Beobachtung im sozialen Feld waren zu vermeiden. Nach der ersten Besprechung mit einer angesetzten Dauer von etwa dreißig Minuten wurden schriftliche Notizen beider Beobachter angefertigt.

Bei der zweiten und finalen Besprechung nach der 2. Beobachtungseinheit von noch mal einer Stunde machte jede/r BeobachterIn seine/ihre eigenen Notizen und zuletzt wurden gemeinsame Erkenntnisse notiert und besprochen.

- **Inhaltliche Aspekte dieser Beobachtung**

Das zentrale Thema dieser Beobachtung lautete:

„Werden im Rahmen der Offenen Jugendarbeit Methoden der Sozialarbeit durchgeführt?“

Die Beobachter werden also einen klaren Schwerpunkt darauf legen, ob und welche Methoden der Sozialarbeit im Rahmen der Arbeit der JugendbetreuerIn mit den Kids beobachtet werden können.

Folgende Punkte waren hier zu beachten:

- Teilnehmer im sozialen Feld (relevante Variablen):
z.B. Jugendliche, Jugendbetreuer, Besucher; Geschlecht, Alter... der anwesenden Personen

- Interaktion und deren Konsequenzen: Mittel, die im sozialen Verkehr verwendet werden
- Soziale Situation: Ort, Zeit, Umstände
- Schranken, Grenzen der Teilnehmer
- Regelmäßigkeit bzw. Einmaligkeit der beobachteten Vorkommnisse (Ist diese Situation typisch?)
- Reaktionen der Teilnehmer auf abweichende Verhaltensweisen im Feld (eventuelle Sanktionen)
- Bedeutsame Unterlassungen (z.B. Schweigen)
- Gesagt/Getan, Meinungen/Verhalten (sowohl der Jugendarbeiter als auch in weiterer Folge der Jugendlichen)

Die Beobachter legten einen klaren Schwerpunkt darauf, welche Methoden im Rahmen der Arbeit der Jugendbetreuer mit den Kids beobachtet werden konnten.

Grundsätzlich sollten anhand der teilnehmenden Beobachtung soziale Regeln und Alltagswirklichkeiten hinter den Handlungsprozessen gesehen und analysiert werden.

- **Raster für die beiden Beobachter:**

- Kommunikation zwischen Jugendarbeiter und Jugendlichen
- Warum kommen die Kids? Was wollen sie? Was tun sie?
- Auffällige Personen, Verhaltensweisen, Problemlagen
- Wie werden Entscheidungen getroffen bzw. Kompromisse gefasst?
- Aufgaben und Tätigkeiten der Jugendarbeiter
- Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Psychologie
- Beziehungsarbeit
- Kompetenz der Jugendbetreuer
- Welche Methoden/ Interventionsformen können beobachtet werden?

Angewandte Methoden wie z.B. Beratung, Krisenintervention, Gruppenarbeit, Einzelfallhilfe, Gemeinwesenarbeit, Vernetzung, Weitervermittlung, Projektarbeit, kreatives Arbeiten, Sport, Spiel...

- **Resümee**

Diese Teilnehmenden Beobachtungen wurden aufgrund ihrer mangelnden Aussagekraft in Bezug auf das zu untersuchende Thema nicht wissenschaftlich ausgewertet, jedoch inhaltlich sehr wohl berücksichtigt. Die Beobachtungen erfolgten vor den jeweils durchgeführten Interviews in den Einrichtungen der JugendbetreuerInnen. Diese Beobachtungen boten einen guten Einblick in die Arbeitsweise der befragten JugendbetreuerInnen, sie vermittelten ein gutes Bild von den vor Ort gegebenen Rahmenbedingungen und gaben auch einen Eindruck von den AdressatInnen der jeweiligen Einrichtung. Daher waren die fünf teilnehmenden Beobachtungen für eine umfangreiche Wissensgewinnung und letztlich die Erstellung dieser Arbeit sehr wichtig, aufschlussreich und bereichernd.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass große Unterschiede zwischen den fünf Einrichtungen beobachtet werden konnten. Einerseits gibt es immense Ungleichheiten bezüglich der Rahmenbedingungen der einzelnen Einrichtungen z.B. Größe und Ausstattung der Einrichtung, Anzahl der MitarbeiterInnen. Aber auch bezüglich der Arbeitsweisen vor allem in Hinblick auf Beziehungsarbeit konnten immense Unterschiede festgestellt werden. In jedem einzelnen Jugendzentrum hatten jedoch die Beobachter den Eindruck, dass gute Arbeit geleistet wird und, dass jene Jugendlichen, die das Haus besuchen, dies auch zu schätzen wissen.

8 Conclusio

Ein junger Mann betrat einen Laden. Hinter der Theke stand ein älterer Mann. „Was verkaufen sie, mein Herr?“ fragte der Junge. „Alles, was sie wollen!“ antwortete der Alte. „Na, wenn dem so ist, dann hätte ich gern den Weltfrieden, die Beseitigung der Armut, das Ende der Rassentrennung, die Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau und...“ Da fiel ihm der Alte freundlich ins Wort. „Entschuldigen Sie, junger Mann, sie haben mich falsch verstanden: Wir verkaufen keine Früchte, wir verkaufen nur den Samen.“ (Verfasser unbekannt)

Die Offene Jugendarbeit hat eine besondere Stellung unter allen Professionen der Sozialen Arbeit inne. Sie lebt von ihrem offenen Charakter, ist voll von Flexibilität und Kreativität und braucht ihre Unabhängigkeit so wie die Jugend die ihre. Viele engagierte Menschen tragen in ihrer Funktion als JugendbetreuerIn mit ihrer täglichen Arbeit dazu bei, die Jugendlichen beim erwachsen Werden zu begleiten.

Gerade wegen ihres Idealismus und ihres großen Engagements für ihre Arbeit streben die Experten der Offenen Jugendarbeit nach mehr Professionalität und beruflicher Anerkennung. Auch ein breites und offenes Arbeitsfeld wie die Offene Jugendarbeit braucht ein Fundament aus klaren Strukturen und muss letztlich einen geraden Weg in Richtung Professionalisierung gehen.

Letztlich werden die Verantwortlichen nicht umhin kommen, ein Anforderungsprofil für die Anstellung als JugendbetreuerIn zu entwickeln. Als Grundvoraussetzung für eine Neuanstellung als JugendbetreuerIn, zumindest im Rahmen einer Vollzeitanstellung und/bzw. einer Leitungsfunktion, muss man eine abgeschlossene soziale Ausbildung vorweisen können. Zu den möglichen Ausbildungswegen zählen folgende:

- Studiengang Sozialarbeit/Sozialmanagement an den österreichischen Fachhochschulen
- Studium der Erziehungswissenschaften an den österreichischen Universitäten
- Studium der Psychologie an den österreichischen Universitäten
- Kolleg für Sozialpädagogik
- die jeweils angebotenen Lehrgänge zum/r Diplomierten JugendbetreuerIn

Teilzeitanstellungen und geringfügige Beschäftigungen könnten weiterhin auch ohne eine abgeschlossene soziale Ausbildung möglich sein, jedoch sollten auch hier einführende Grundlehrgänge zum Beispiel von zwei Wochenendveranstaltungen mit abschließendem Zertifikat angeboten werden.

In diesem sich ständig verändernden Bereich ist eine regelmäßige Fortbildung der Experten unumgänglich. Denn wie in kaum einem anderen sozialen Bereich zählt in der Offenen Jugendarbeit der Spruch „die Zeiten ändern sich“.

Eine enge Zusammenarbeit zwischen dem Landesjugendreferat und den einzelnen Einrichtungen, koordiniert vom Dachverband der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark ist ein weiterer zentraler Schritt. Der Dachverband der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark benötigt dafür, kurz und einfach formuliert, mehr Macht, größere Handlungsspielräume, ein Mehr an finanziellen Mitteln und vor allem mehr Personal.

Es stellt sich die Frage, ob eine weitere so strikte Trennung von Pädagogik und Sozialarbeit im Arbeitsbereich der Jugendarbeit sinnvoll ist. "Dieses scheinbar gegensätzliche Funktionspaar orientiert sich in seiner Begrifflichkeit an dem institutionellen Bereich, in dem auch Bildungsarbeit und Sozialarbeit getrennt sind und auch getrennt gefördert werden. Diese institutionelle Trennung versperrt den Blick darauf, daß in der Wirklichkeit der Jugendarbeit beide Funktionen meist miteinander verschränkt sind." (Böhnisch 1989, S. 29) Eine Kombination dieser beiden Bereiche, basierend auf umfassenden Konzepten, gilt vor allem in der Praxis der Offenen Jugendarbeit als erstrebenswert.

Die Sozialarbeit kann aus einem Arbeitsbereich wie der Offenen Jugendarbeit, der von Beziehungsarbeit lebt, nicht verdrängt werden. Im Gegenteil, die Bedeutung von sozialarbeiterischen Interventionen im Rahmen der Offenen Jugendarbeit wird stetig wachsen. Trotz der nicht problemorientierten Haltung der Offenen Jugendarbeit und dem nicht defizitorientierten Zugang zu den AdressatInnen müssen JugendbetreuerInnen sich auch mit den Schwierigkeiten des Lebens tagtäglich auseinandersetzen. In ihrem offenen und positiven Ansatz hat die Offene Jugendarbeit die einzigartige Chance bei sozialen Problemen ihrer AdressatInnen auf alternative Weise zu intervenieren und die Methoden der sozialen Arbeit, die dafür

absolut notwendig sind, in Rahmenbedingungen einzubetten, die nicht Problem beladen und Defizit orientiert, sondern motivierend, fördernd und zukunftsbezogen sind.

Eine von mir hoch geschätzte ehemalige Kollegin hat einmal gesagt: „Meine Arbeit ist, den Jugendlichen zu zeigen, dass das Leben lebenswert ist, wie schön es ein kann und ihnen ein Beispiel zu geben wie man richtig durchs Leben gehen und Spaß dabei haben kann.“ Wenn ich als JugendarbeiterIn jetzt das Handwerkszeug, also die Ausbildung, das fachliche Wissen und die Beherrschung der Methoden dafür habe, kann ich, mit vollem Engagement und letztlich mit Erfolg, diesem bedeutenden Auftrag Folge leisten.

In gleichem Masse relevant wie die fachlichen Fähigkeiten von JugendarbeiterInnen sind Persönlichkeitsentwicklungen und Persönlichkeitsqualifikation (vgl. Dewe, Ferchhoff, Scherr, Stüwe 1993, S. 132- S. 133).

„Die persönliche und berufsgebundene Subjektivität von JugendarbeiterInnen ist eine weder ignorierbare noch beliebig gestaltbare Dimensionen [sic!] des Arbeitsfeldes.“ (Dewe, Ferchhoff, Scherr, Stüwe 1993, S. 131)

Somit sollten vor allem auch die Persönlichkeitsentwicklung, die Selbsterfahrung-, reflexion- und wahrnehmung und die Stärkung von Eigenschaften wie Willensstärke, Frustrationstoleranz, Teamfähigkeit usw. auch in den Curricula der Ausbildungs- und Fortbildungswege in diesem Bereich berücksichtigt werden.

Denn die JugendarbeiterInnen prägen mit ihrem Wesen, ihrem Charakter und ihren individuellen Eigenheiten das Jugendhaus, sein Image, seine Bedeutung, seinen Inhalt und vor allem seine Anziehungskraft für die Jugendlichen.

Diese wissenschaftliche Arbeit soll einen Beitrag leisten, die Professionalisierung der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark mit neuen Ideen und neuem Mut weiter voranzutreiben. Viele Arbeitsbereiche der sozialen Arbeit feilen seit geraumer Zeit an ihrer Professionalisierung und kämpfen um mehr Anerkennung in der Öffentlichkeit. Die Offene Jugendarbeit stellt ein besonderes Handlungsfeld dar, denn bei ihr ist die Offenheit Programm und diesen Charakter darf sie auch nicht durch die straffen Strukturen einer Profession verlieren.

Durch meine eigene berufliche Tätigkeit in der Offenen Jugendarbeit stellte mich das Verfassen dieser Arbeit vor zwei große Herausforderungen. Einerseits galt es eine

wissenschaftliche Arbeit für den Abschluss des Studiums an der Fachhochschule Joanneum zu verfassen. Zum Zweiten war es mir persönlich ein großes Anliegen, mich Ziel führend und für alle Beteiligten Gewinn bringend mit diesem Thema auseinanderzusetzen und für alle in der Praxis der Offenen Jugendarbeit tätigen Menschen eine interessante und relevante wissenschaftliche Arbeit zu schreiben.

„Ich erinnere mich an Jugend und an das Gefühl, das niemals wiederkehren wird - das Gefühl, dass mein Leben ewig währen könnte, dauerhafter als das Meer, die Erde und alle Menschen.“

(Joseph Conrad (1857-1924), brit.-poln. Autor)

Literaturverzeichnis

Bücher:

EinzelautorInnen:

- Deinet, Ulrich (1999): Sozialräumliche Jugendarbeit: eine praxisbezogene Anleitung zur Konzeptentwicklung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Opladen: Leske + Budrich
- Krafeld, Franz Josef (1996): Die Praxis Akzeptierender Jugendarbeit, Konzepte-Erfahrungen-Analysen aus der Arbeit mit rechten Jugendcliquen. Opladen: Leske + Budrich
- Lamnek, Siegfried (1995): Qualitative Sozialforschung, Band 2- Methoden und Techniken, 3. korrigierte Auflage. Weinheim: Beltz, Psychologie- Verl.- Union
- Maier, Gerhard (1991): Einrichtungen Offener Jugendarbeit in der Steiermark: eine Analyse der Steirischen Jugendzentren, Jugendtreffs und Jugendräume. Manfred Wohnisch
- Mayring, Philip (2003): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Beltz Studium
- Reutlinger, Christian (2003): Jugend, Stadt und Raum: Sozialgeographische Grundlagen einer Sozialpädagogik des Jugendalters. Opladen: Leske + Budrich
- Schneebauer, Richard (2001): Offene Jugendarbeit: eine soziologische Untersuchung mit speziellem Bezug auf den Verein „Jugend und Freizeit“. Linz: Trauner

- Stecher, Ludwig (2001): Die Wirkung sozialer Beziehungen, Empirische Ergebnisse zur Bedeutung sozialen Kapitals für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Weinheim und München: Juventa Verlag
- Textor, A.M. (2004): Sag es treffender, 7. Auflage, Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag
- Weilguny, Iris (1998): Der regionalwirtschaftliche Nutzen von Jugendzentren: qualitative Überlegungen und quantitative Abschätzungen anhand von Beispielen auf Basis einer Befragung steirischer Jugendzentren, Graz

MehrfachautorInnen:

- Böhnisch, Lothar, Münchmeier, Richard (1989): Wozu Jugendarbeit?- Orientierungen für Ausbildung, Fortbildung und Praxis, 2. korr. Auflage, Weinheim und München: Juventa Verlag
- Dewe, Bernd, Ferchhoff, Wielfried, Scherr, Albert, Stüwe, Gerd (1993): Professionelles soziales Handeln- Soziale Arbeit im Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis. Weinheim und München: Juventa Verlag
- Trübswasser, G., Schoibl, H., Luger, K., Wegscheider, A. (1999): 3. Österreichischer Jugendbericht- Qualitätssicherung und Selbstevaluation in der verbandlichen Jugendarbeit, im Auftrag des BM für Umwelt, Jugend und Familie

Herausgegebene Bücher:

- Böhnisch, Lothar, Münchmeier, Richard, Sander Ekkehard (Hrsg.): Abhauen oder Bleiben?- Berichte und Analysen aus der Jugendarbeit (1980). München: R. Piper & Co. Verlag

- Deinet, Ulrich, Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.), (2000): Handbuch Offene Jugendarbeit, 3. Auflage. Münster: Votum
- Deutsche Shell- Konzeption und Koordination: Klaus Hurrelmann und Mathias Albert in Arbeitsgemeinschaft mit Infratest Sozialforschung (Hrsg.), (2004): Jugend 2002- 14. Shell Jugendstudie, 5. Auflage. Fischer TaschenbuchVerlag
- Klüsche, Wilhelm (Hrsg.), (1994), Professionelle Identitäten in der Sozialarbeit, Sozialpädagogik: Anstöße, Herausforderungen und Rahmenbedingungen im Prozess der Entwicklung eines beruflichen Selbstverständnisses, 2. Auflage Mönchengladbach, Fachhochschule Niederrhein, Fachbereich Sozialwesen
- Hamburger, Franz und Otto, Hans-Uwe (Hrsg.) (1999): Sozialpädagogik und Öffentlichkeit: Systematisierungen zwischen marktorientierter Publizität und sozialer Dienstleistung. Weinheim und München: Juventa Verlag
- Lauer mann, Karin und Knapp, Gerald (Hrsg.) (2003): Sozialpädagogik in Österreich: Perspektiven in Theorie und Praxis. Klagenfurt, Laibach, Wien: Verlag Mohorjeva
- Thole, Werner (Hrsg.), (2002): „Grundriss Soziale Arbeit- ein einführendes Handbuch, Opladen: Leske+Budrich

Beitrag zu einem Sammelband:

- Münchmeier, Richard: "Wofür wirst du eigentlich bezahlt?"- Zur Professionalisierung in der Jugendarbeit in Böhnisch, Lothar, Münchmeier, Richard, Sander Ekkehard (Hrsg.): Abhauen oder Bleiben?- Berichte und Analysen aus der Jugendarbeit (1980), (S. 118-132). München: R. Piper & Co. Verlag

- Müller, Burkhard „Professionalisierung“ in Thole, Werner (Hrsg.) „Grundriss Soziale Arbeit- ein einführendes Handbuch (2002), (S. 725-744). Opladen: Leske+Budrich,
- Schrödter, Mark (2005): Grundformen sozialpädagogischen Handelns: Disziplinierung, Aushandlung, Stellvertretende Deutung. Manuskript, Universität Bielefeld

Internetadressen:

- Dachverband Offene Jugendarbeit Schweiz
<http://www.doj.ch/include.php?path=content/searchresult.php&rshow=0&ror der=0&entries=0&PHPKITSID=8fd1166a9e3075628b4dc0feec1bd74>,
20. August 2005
- Deutsches Jugendinstitut
http://cgi.dji.de/cgi-bin/inklude.php?inklude=9_dasdji/welcom_inc.htm
4. August 2005
- Dachverband der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark
<http://www.dv-jugend.at/kontakt.html>
1. September 2005
- Koordinationsbüro für Offene Jugendarbeit und Entwicklung
<http://www.koje.at/index.php?rubrikID=1>
1. August 2005
- Das Online- Familienhandbuch
http://www.familienhandbuch.de/cmain/a_Hauptseite.html
1. August 2005

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre von Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebene Hilfsmittel angefertigt habe; die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungskommission vorgelegt und auch nicht veröffentlicht.

Graz am 12.09.2005,